

MENSCHEN · EREIGNISSE · EPOCHEN

G GESCHICHTE

8/2021



Von Achill bis
Tutanchamun

Zeit der Helden

Heroen und Herrscher
der Bronzezeit



Freimaurer

Zwischen Macht und Mystik

Porsche

Vom Panzer zum Kultwagen

Weltbild

Gleich
einlösen:

€ **10.-** *
Gutschein!

Tauchen Sie ein

Entdecken Sie unsere
vielfältigen Angebote
auf **weltbild.de**

Ihr persönlicher
Gutschein-Code:

(bitte online eingeben oder in der Filiale vorzeigen)

GES-WB-X821

*Der Gutschein gilt bis 15.08.2021. Mindesteinkaufswert 40.- €. Nur einmal pro Kunde einlösbar, nicht mit anderen Aktionen kombinierbar. Gilt nicht für preisgebundene Bücher und eBooks (aufgrund der Buchpreisbindung), tolino eBook Reader, Tonies- und Tigerboxen inkl. Zubehör, sonstige digitale Produkte (z.B. Musik-/ Video-Streaming), Blitzangebote, Geschenkkarten, Grünpflanzen, Kooperationsangebote und Weltbild Editionen. Barauszahlung oder Kontogutschrift ausgeschlossen. Der Gutschein kann nur im Warenkorb von weltbild.de und in den Filialen eingelöst werden. Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg.



Mehr auf **weltbild.de**



Liebe Leserin, lieber Leser,

im Totentempel des Pharaos Amenophis III., der um 1351 v. Chr. starb, sind fünf Listen mit Ortsnamen eingemeißelt, von Babylonien im Osten bis Nubien im Süden. Die fünfte Liste ist die spannendste für die Forschung: Sie ist überschrieben mit »Fremdländer weit im Norden von Asien« und enthält 15 Orte, darunter Mykene und Nafplio auf der griechischen Halbinsel Peloponnes, Knossos und Kydonia auf Kreta sowie die griechische Insel Kythira. »Die Liste sieht verdächtig nach der Route einer Rundreise aus – von Ägypten durch die Ägäis und wieder zurück«, urteilt der US-Archäologe Eric H. Cline in seinem preisgekrönten Buch »1177 v. Chr.«.



Diese »Ägäische Liste« ist einer der vielen Beweise dafür, wie vernetzt Orient und Okzident in der späten Bronzezeit waren. Künstler aus Kreta verzierten schon 1477 v. Chr. den Palast des ägyptischen Pharaos mit Fresken, und umgekehrt inspirierte Ägypten die europäischen Designer – sogar in Skandinavien entdeckte man bronzzeitliche Klappstühle im ägyptischen Stil.

Solch eine faszinierende Globalisierung in geradezu mythischer Vorzeit bedeutete leider nicht automatisch mehr Völkerverständigung. Das zeigt schon, wie die Ägypter auf ihren Listen die fernen Orte aufschrieben: innerhalb von Ovalen, die den Unterkörper von gefesselten Gefangenen bildeten. Der Fremde als zu besiegender Feind – das war einfach die übliche Darstellung.

Ihr

Christian Pantle

Dr. Christian Pantle, Chefredakteur

Die Feinde klein gemacht

Pharao Ramses II. kämpft gegen die Hethiter. Koloriertes Relief → Seite 48



REDAKTION G/GESCHICHTE
Roularta Media Deutschland
Böheimstraße 8, 86153 Augsburg
Tel.: (0821) 45 54 81-42, Fax: (0821) 45 54 81-10
E-Mail: g@roularta.de
www.g-geschichte.de

LESERSERVICE
Fragen zum Abo bitte an: Leserservice G/GESCHICHTE,
Postfach 81 05 80, 70522 Stuttgart
Tel.: (0)711 7252-279
Fax: (0)711 7252-399
E-Mail: abo.geschichte@roularta.de

ABO-PREISE
DEUTSCHLAND: Heftpreis € 5,80/Jahresabo € 92,80 frei Haus,
Studenten-Jahresabo (mit Nachweis): € 56,00
ÖSTERREICH: Heftpreis € 6,36/Jahresabo € 101,76 inkl. Versand
SCHWEIZ: Heftpreis sFr 9,80/Jahresabo sFr 156,80 frei Haus
SONSTIGES AUSLAND: Weitere Auslandspreise auf Anfrage

Übrigens: Mit einem G/Abo verpassen Sie keine unserer Ausgaben. Einen Abo-Bestellcoupon finden Sie auf Seite 67.

AKTUELLES

6 **Die Freimaurer – auch nur Verschwörer?**

Zwischen Mystik und Charity:
Die geheimen Riten und
Traditionen der Logenbrüder

12 **Forum & Chronik**

Der aztekische Untergang und
die verbotenen Fische der Judäer

TITEL

14 **Heroen und Herrscher**

20 **Karte: Reiche der Bronzezeit**

Die großen Mächte
vor gut 3200 Jahren

1. MYTHISCHE HEROEN

22 **Theseus versus Minotaurus**

Athens legendärer König,
sein Kampf mit dem Stier und
historische Hintergründe

27 **Europas früheste Hochkultur**

Archäologische Erkenntnisse
über die Minoer auf Kreta

28 **Kampf um Mykenes Thron**

Der Konflikt zwischen Herkules
und Eurystheus – und was die
Forscher dazu sagen

31 **Das Reich von Tiryns**

Mykenes Herrscher und Paläste

32 **Ewig beste Feinde**

Achills und Hektors erbitterter
Kampf um Troja

36 **Die vergessene Stadt**

Trojas Untergang und
seine Wiederentdeckung

38 **Horrortrip durchs Mittelmeer**

Die Reise des Odysseus bei
Homer und wohin es den Helden
wohl tatsächlich verschlagen hat

40 **Sagenhafte Superlative**

Die größten Liebhaber, Schlach-
ten und weitere Übertreibungen

Späte Bronzezeit

Heroen und Herrscher

Griechen und Ägypter sind überraschend stark
vernetzt. Doch nur eine Hochkultur wird überleben.
Die andere verschwindet im Nebel der Mythen

14



BILDNACHWEIS: ANO/GIUSEPPE RAVA, BRIDGEMAN (2), ISTOCKPHOTO.COM/KATIV, ISTOCKPHOTO.COM/POWEROFFOREVER

1177 v.Chr. gelingt es
Pharao Ramses III.,
den großen Angriff der
Seevölker abzuwehren



Gefährliche Freimaurer?

6

BLICKPUNKT

NEUE SERIE TEIL 2:

Porsche
rast vorweg

68



GESCHICHTE IM ALLTAG

Der Bikini

72



2. HISTORISCHE HERRSCHER

- 42 **Die Schöne und das Kind**
Viele Rätsel um Nofretete und ihren Stiefsohn Tutanchamun
- 46 **Der Fluch des Pharao**
Woran starben die Graböffner?
- 48 **Ägypter gegen Hethiter**
Eine epische Schlacht endet mit einem historischen Vertrag
- 51 **Volk im Dunkeln**
Die einst mächtigen Hethiter
- 52 **Zeittafel**

3. UNTERGANG

- 54 **Die erste Globalisierung**
Ein spektakulärer Fund zeigt, wie vernetzt die Mittelmeerwelt war
- 58 **Kollaps der Hochkulturen**
Warum gehen um 1200 v. Chr. die Staaten am Mittelmeer unter?
- 62 **Von Babylon nach Nebra**
Interview mit Harald Meller, dem Erforscher der Himmelsscheibe
- 64 **Rätsel & Preise**
- 65 **Leserbriefe & Impressum**

PANORAMA

- 68 **Neue Serie: Dynastien des Geldes – Porsche**
Schnell und teuer: Wie alles mit Hitlers Unterstützung begann
- 72 **Geschichte im Alltag: Der Bikini**
Kleiner Stoff, großer Skandal
- 74 **In der Südsee**
Das abenteuerliche Leben des Robert Louis Stevenson
- 78 **Ausstellungen**
- 80 **Bücher & Medien**
- 82 **Historische Pleiten**
- 83 **Vorschau**

🔗 www.g-geschichte.de

Mehr zur aktuellen Ausgabe auf unserer Seite im Internet. Besuchen Sie uns auch auf Facebook und Twitter

FREIMAUER

Umwitterter Geheimbund

Jüngst sind sie durch den Boom der Verschwörungsmythen wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt: die Freimaurer. Wahr ist immerhin: Sie folgen seit langem geheimen Riten, geben ihren Logen rätselhafte Namen und bringen immer wieder revolutionär gesinnte Köpfe hervor



[VON MARIKA SCHAERTL]

Ein Tempel, Vorhänge, Kerzen, auf einem Tisch ein Totenschädel und eine Sanduhr. Männer in Umhängen und mit Ketten. Klassische Musik. Im Zentrum des Rituals der »Suchende«, der einen symbolischen Tod stirbt und um Aufnahme in den heilsbringenden Club heischt. Nur wenn die Männer in Schwarz ausschließlich weiße statt schwarze Kugeln bei der geheimen Abstimmung in eine Urne legen, ist der Neuling als »Bruder« aufgenommen.

Dieses theatralische Ritual, über das die Mitglieder des ältesten sozialen Netzwerks ungern sprechen, trägt zu ihrer Mystifizierung bei. Und ihre Geheimniskrämerei schürte immer mal wieder den Verdacht, die Freimaurer planten eine Weltverschwörung. Aktuell wird verbreitet, sie seien für das Coronavirus verantwortlich.

Ihre Geschichte begann an einem Junitag 1717: In einer Londoner Taverne mit dem kuriösen Namen »Goose and Gridiron« (Gans und

Bratrost) trafen sich einige Männer, um Ale-Biere zu trinken. Die Zusammenkunft in dem Gasthaus im Stadtteil St. Paul's Churchyard war indes mehr als ein geselliges Treffen: Die Gentlemen gründeten die erste Großloge von England. Der mystische Bund der Freimaurer war geboren.

Mehrmals im Jahr treffen sich in London die Steinmetze in ihren Bauhütten

Ob die Gründungsgeschichte, die sie selbst erzählen, so stimmt? Nach neuester Forschung nicht ganz. Die Geschichte begann vielmehr im 17. Jahrhundert. 1666 war London beim Großen Brand in Schutt und Asche gelegt worden. Für den Wiederaufbau zogen Handwerker aus ganz Europa an die Themse. In Bauhütten (engl. lodge) kamen sie mehrmals im Jahr zu Besprechungen zusammen. Anfang des 18. Jahrhunderts gab es dann die Not der Bauherren der London *Company of Freemasons*: Sie fanden zu wenig qualifizierte Steinmetze für ihre Logen. Viele Handwerker waren in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Vier Großlogen »

Mozart und die Zauberflöte

Wolfgang Amadeus Mozart, vermutlich ganz links, wird im Dezember 1784 in die Wiener Freimaurerloge »Zur Wohltätigkeit« aufgenommen. Dem Geheimbund widmet er die Oper »Zauberflöte«. Darin lässt er Sarastro singen: »In diesen heil'gen Mauern, wo Mensch den Menschen liebt, kann kein Verräter lauern, weil man dem Feind vergibt. Wen solche Lehren nicht erfreuen, verdient nicht, ein Mensch zu sein« (Ölgemälde aus dem späten 18. Jahrhundert)

»Ist die Freimaurerei eine Religion? Warum werden keine Frauen zugelassen? Weil ihr Sodomiten seid?«

Fragen des Inquisitors an den Freimaurer John Coustos (Lissabon, 1743)



Zirkel und Winkelmaß

Sie schmücken die Orden der Freimaurer. Doch sie stehen nicht, wie es in Verschwörungsfantasien heißt, für den Plan, die Welt zu vermessen und zu unterwerfen. Vielmehr gehen die Symbole auf die Bruderschaften der Steinmetze zurück. Diese brauchen die Werkzeuge für ihre tägliche Arbeit.

Am 24. Juni 1721 trafen sich außerplanmäßig, um die Misere zu besprechen. Zwei der Mitglieder, die keine Steinmetze waren, John Theophilus Desaguliers und James Anderson, hatten die Idee, eine neue Zielgruppe als Mitglieder zu wählen: die »Gentlemen«. Den neuen »Gentlemen's Clubs« sollten Adelige als Großmeister vorstehen.

Am 24. Juni 1721 wurde John, der zweite Herzog von Montagu, zum Großmeister gekürt und erhielt die Rechte und Autorität über die in London existierenden Logen. Damit war die erste Großloge Englands gegründet. Warum James Anderson 1723 das Gründungsdatum jedoch in einer Art Verfassung um vier Jahre in die Gaststätte »Goose and Gridiron« vorverlegte? Vermutlich wollte er aus machtpolitischem Interesse deutlich machen, welche Großloge neben denen in Schottland und Irland die älteste war. Bis heute gelten nur jene Großlogen weltweit als regulär, die von der Ersten Großloge in England als solche anerkannt wurden.

Bereits aus der Zeit zwischen 1137 und 1598 stammen die ersten *Manuscript Constitutions*, schriftliche Regelwerke über Gebote und Verordnungen für Steinmetze. Es sind christliche Regelwerke über ein tugendhaftes Handwerk. In der Ära des Kathedralenbaus trafen sich die Steinmetzbruderschaften, also Freimaurer, in ihren Unterkünften, »Logen« genannt. Sie waren keine Handwerker, sondern gebildete Leute, die sich mit Rhetorik, Mathematik, Musik, Arithmetik und Geometrie befassten. Esoterische Einflüsse prägten ihre Rituale. Im Dezember 1598 tauchten in Schottland die nach

William Schaw benannten Schaw-Statuten auf: Verhaltensregeln für Steinmetze; es ist der älteste Beleg für die Existenz von Logen mit explizit freimaurerischer Aktivität. Laut dieser Statuten sind die ältesten Logen die in Edinburgh, Kilwinning und Sterling. Alle drei bestehen bis heute als Logen der Großloge von Schottland. Von ihnen gibt es eine durchgehende Verbindung zu den Logen von 1721, die die Erste Großloge von London gründeten.

Kurz darauf, ab 1726, erlebte die Freimaurerei eine Blüte: Logen und Großlogen wurden nicht nur in Großbritannien gegründet, sondern in ganz Kontinentaleuropa und in den Kolonien. Der operative, handwerkliche Aspekt wurde von dem rein spekulativ-symbolisch-rituellen endgültig verdrängt, da die *Gentleman Masons* überhandnahmen. Im 18. Jahrhundert verschwanden die rein operativen Freimaurer zum größten Teil.

Der Papst verdächtigt die Freimaurer des gefährlichen Sektierertums

Der Beginn der Freimaurerei in Deutschland lässt sich auf 1727 datieren: mit der Gründung einer Loge in Mannheim. Gründer war Graf Albrecht Wolfgang zu Schaumburg-Lippe, ein Freund Desaguliers, des stellvertretenden Großmeisters der Ersten Großloge von England. Diese erste deutsche Loge wurde indes 1737 verboten. Mit der Bulle »In eminenti apostolatus specula« verdammt Papst Clemens XII. die Freimaurer, weil er in dem Bund ein Sektengebilde wähte, das die Moral und die Fürs-

»BRÜDER«

Mächtige und Wortgewandte

Die Freimaurer haben immer wieder bekannte Menschen in ihren Kreis aufgenommen: Könige und Gründerväter, Dichter, Kanzler, Philosophen und große Komponisten



Voltaire

Geistreich und weltoffen: Kurz vor seinem Tod wird er 1778 in die Pariser Loge Les Neuf Sœurs aufgenommen



Friedrich II.

1738 geht der Preuße zusammen mit seinem Bruder Heinrich zu den Freimaurern und wird deren Großmeister



Lessing

Ab 1771 ist der Dichter Mitglied und hält seine Erfahrungen fest: »Ernst und Falk - Gespräche für Freymäurer«



Großer Brand von London

1666 brennen das Stadttor Ludgate und die St. Pauls Kathedrale ab. Nach dem Feuer kommen versierte Steinmetze aus vielen Ländern Europas, um die Stadt und die Kirchen wieder aufzubauen. In ihren Bauhütten entstehen mit der Zeit einflussreiche Logen

tenherrschaft untergraben wolle. Wann immer fortan Schuldige gefunden werden mussten: die Freimaurer zählten zu den ersten Verdächtigen.

Trotzdem begann die hiesige Freimaurerei noch 1737, nur weiter nördlich: Die »Loge d'Hambourg« besteht bis heute unter ihrem neuen Namen »Absalom zu den drei Nesseln«. Eine Delegation dieser Loge nahm in Braunschweig in der Nacht vom 14. zum 15. August 1738 den Kronprinzen von Preußen, den späteren König Friedrich den Großen, als Freimaurer auf, Mitgliedsnummer 31.

Friedrich der Große stellt seine »Brüder« höchstpersönlich unter seinen Schutz

Friedrich hielt selbst Logenarbeiten ab, leitete Aufnahmen und übernahm das Protektorat über die Logen in seinen Provinzen. Unter ihm gelangte die Freimaurerei bald auch nach Berlin. In seinem Protektionsbrief vom 16. Juli 1774 gewährte der Monarch der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland seinen königlichen Schutz. Wie sehr ihm der Geheimbund am Herzen lag, schrieb er in dem Brief nieder: »Eine Gesellschaft, die nur daran arbeitet, in meinen Staaten alle Tugenden auf fruchtbringende Weise hervorzurufen, kann immer auf meine Protektion rechnen. Es ist eine rühmliche Aufgabe für einen jeden guten Herrscher, und ich werde nie aufhören, sie zu erfüllen.«

Im 18. Jahrhundert traten Freimaurer für soziale und politische Gleichheit ein. So gab sich womöglich auch Fürst Hermann von Pückler-Muskau der Freimaurerei hin. Dichter wie »



Washington

Er wird 1752 in Virginia ein begeisterter Freimaurer. Unter den Gründervätern der USA gibt es weitere



Herder

1766 in Riga aufgenommen. In Weimar wirkt er an einer Reform der Rituale mit, ansonsten bleibt er eher passiv



Mozart

Ab Dezember 1784 Freimaurer, wird er schon im Januar zum Meister ernannt. Auch sein Vater ist Mitglied



Stresemann

Der Reichskanzler, der sich oft auf Goethe bezieht, gehört ab 1923 der Berliner Loge »Friedrich der Große« an



George VI.

Adel verpflichtet: Von 1936 bis 1937 ist der Herzog von York Großmeister der Großloge von Schottland

»Freimaurerei bleibt Sünde«

Kardinal Joseph Ratzinger, später Papst Benedikt XVI., im Jahr 1983

» Johann Gottfried Herder und Gotthold Ephraim Lessing waren Freimaurer, denen es gelang den Gedanken der Humanität auf die Gesellschaft zu übertragen. Auch Goethe und Mozart ordneten sich ein.

Anderswo schworen große Köpfe wie US-Präsident George Washington und der französische Aufklärer Marie-Joseph Moitier Marquis de Lafayette auf die fünf freimaurerischen Werte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität. Lafayette wurde Mitglied der Freimaurerloge »Les Neuf Sœurs«, der auch einer der berühmtesten Philosophen der Aufklärung nahestand: Voltaire.

Beinahe zeitgleich residierte Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten, in Paris. Der Freimaurer war neben seiner Leidenschaft für das luxuriöse Leben für seine Netzwerke bekannt. Vermutlich haben Voltaire, Franklin und Lafayette mal bei einer weinseligen Zusammenkunft im Logenhaus der »Neuf Sœurs« über die amerikanische Revolution debattiert. Ein Politiker, ein Philosoph und ein vermögender adeliger Offizier, vereint in ihrer Weltanschauung von Aufklärung und Freiheit. Bald kaufte sich Lafayette ein Schiff und segelte mit französischen Freiwilligen 1777 in die Neue Welt.

Seine freimaurerischen Kontakte öffneten ihm dort Tür und Tor. Er traf auf George Washington, wurde Generalmajor und bekam Zugang zu den höchsten Kreisen. Washington sorgte dafür, dass der gerade mal 20 Jahre alte Marquis Mitglied der gleichen militärischen Freimaurerloge wurde wie er selbst.

Seit der Französischen Revolution werden neue Riten abgehalten

Angelpunkt dieser Clique von überzeugten Aufklärern, Glücksrittern und Romantikern blieb Benjamin Franklin. Frankreich war von den Unabhängigkeitsbestrebungen der Amerikaner bereits elektrisiert. Und Franklin gelang es, dem Ganzen Flair zu verleihen. Er organisierte Gespräche, unterstützte auch die geheimen Rüstungshilfen Frankreichs nach Amerika.

So gelang ihm auch die Rekrutierung eines ehemaligen preußischen Offiziers, der von Friedrich dem Großen als sein Adjutant persönlich in militärischen Belangen unterrichtet worden war: Friedrich Wilhelm von Steuben hatte seit jeher das Talent, Menschen von sich einzunehmen oder sie gegen sich aufzubringen. Er sah sich aufgrund seiner nicht gerade anpassungsfähigen Art allerlei Intrigen und Gehässigkeiten ausgesetzt. Wohl wegen des

Stufe für Stufe

Unten beginnt man als Lehrling, oben kommt man als Meister an. Grafik aus dem 20. Jahrhundert





Meister vom Stuhl

Um den Hals das Winkelmaß und in der Hand ein mit Elfenbein verzierter Hammer: der Hamburger Logenmeister Wichard Lange, 1873

Vorwurfs der Homosexualität musste er sich nach Jahren treuer Dienste für seinen Fürsten erneut nach einem neuen Verdienst umsehen. Sein Umzug nach Amerika und die bis heute legendäre Steuben-Parade ist Geschichte.

Die Französische Revolution veränderte die Rituale. Waren sie bis dahin christlich-mystisch, wurden sie jetzt humanistisch-moralistisch und romantisch. Bisher ausgerichtet auf Lichtsymbole der Kathedralen, ging es nun in den Versammlungszeremonien um Fragen wie: Wie sind wir tugendhaft? Ritterlich? Wohltätig?

Gustav Stresemann preist öffentlich den »göttlichen Baumeister der Erde«

Das Bewusstsein der Freimaurer fand um die Welt. In Deutschland erlebte das Netzwerk um 1926 die nächste Blüte in geheimem Glanz, als die beiden Freimaurer Gustav Stresemann, Reichskanzler und Außenminister der Weimarer Republik, und sein Kollege Aristide Briand, französischer Ministerpräsident und Außenminister, den Friedensnobelpreis erhielten. Als Deutschland dem Völkerbund beitrug, erwies sich Stresemann in seiner öffentlichen Beitrittsrede als bekennender Freimaurer. So schwärmte er vom »göttlichen Baumeister der Erde«.

Bis 1933 bildeten sich in Deutschland elf Großlogen mit 80 000 Mitgliedern. Am stärksten waren die Altpreußischen Großlogen der sogenannten christlichen Ausrichtung. Im August 1935, zwei Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wurde die Freimaurerei verboten, Logen und Großlogen wurden aufgelöst, ihre Vermögen beschlagnahmt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich das Logendasein auf Westdeutschland. Die meisten Großlogen in Deutschland fanden sich zur Großloge AFAM (»Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland«) zusammen. Die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland und die Große National-Mutterloge »Zu den drei Weltkugeln« sind bis heute eigenständig. Mit der Gründung der Vereinigten Großlogen von Deutschland (VGL) im Jahr 1958 schlossen sich alle deutschen Großlogen unter einem bundesweiten Dachverband zusammen. Heute zählt die VGL rund 15 000 Mitglieder, was wenig ist verglichen mit 300 000 Freimaurern in Großbritannien, 20 000 in der Türkei, 30 000 auf Kuba.

Aktuell tut sich die deutsche Freimaurerei in Sachen Frauen hervor. Bereits in früher Zeit lassen die Freimaurer-Frauen sich auf Baustellen finden, als Steinmetzmeisterinnen, Mörtelmacherinnen oder Gipserinnen. Schon im Mittelalter gab es, wenn auch selten, weibliche *Freestone Masons*. Mit der Gründung der ersten Großloge in London wurden sie abrupt offiziell als Mitglieder verboten. Erst ab Anfang des 20. Jahrhunderts fanden Freimaurerinnen wieder Anerkennung. In Frankreich wurde ab 1945 die »Grande Loge Féminine de France« gegründet, und diese rief 1964 in Genf die reine feminine Freimaurerei der Schweiz ins Leben. In England gründeten sich zwei feminine Großlogen, die »Order of Women Freemasons« und die »Honourable Fraternity of Antient Freemasons«.

Hierzulande war man chauvinistischer. Neben aufgeschlossenen Brüdern gab es eingefleischte Gegner. 1949 konnte sich der Zirkel »Zur Humanität« als erste deutsche Frauenorganisation der Freimaurer durchsetzen. 1951 wurde das Netzwerk in ein erstes »Frauen-Kapitel« umgewandelt, die Frauen wurden damals von Brüdern mit einem von Männern geschriebenen Ritual initiiert. Erst 1989 wurden die Frauen-Kapitel in Logen und eine Großloge umgewandelt. Heute gibt es in Deutschland immerhin 30 feminine Logen. Gemäß dem Freimaurer-Motto »Innovation und Fortschritt« sind die Frauen in dem mystischen Netzwerk angekommen. ■



Riesenaugen

Ausschnitt aus dem US-Dollar-Schein: Verschwörungsfans deuten das »Auge der Vorsehung« als ein mysteriöses Zeichen der Freimaurer. Dabei steht es keineswegs für Überwachung, sondern für die Liebe zur Wahrheit und fordert zur Weisheit auf. Das Symbol verweist auf antike Darstellungen vom »Sonnenauge des Re« in der Mythologie Ägyptens.

LESETIPP

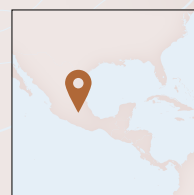
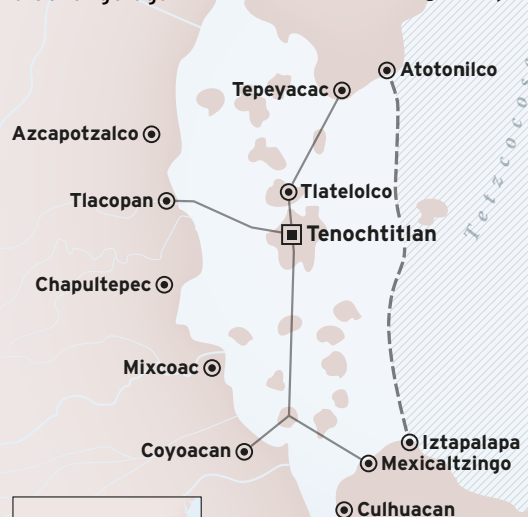
John Dickie: »Die Freimaurer – Der mächtigste Geheimbund der Welt«. S. Fischer 2020, € 26,–



Leichen am Wegrand:
Nach dreimonatiger
Belagerung nehmen die
Spanier Tenochtitlan ein

Mitten im
Tetzcocosee lag
die Hauptstadt
des Aztekenreichs.

Heute ist der See
trockengelegt



ZEITZEICHEN: 13. 8. 1521

Spanier schlagen Azteken

Hernán Cortés erobert in einem blutigen Gemetzel die Aztekenhauptstadt Tenochtitlan. Die Gier nach Gold löscht ein Volk aus

Die Azteken waren berühmt dafür, Freund und vor allem Feind den Göttern zu opfern und buchstäblich herzlos die Tempelpyramide in Tenochtitlan herunterrollen zu lassen. Somit wäre dem kleinen spanischen Häuflein von 600 Mann schnell der Garaus

Tödliches Mitbringsel: Pocken

gemacht worden, als sie im November 1519 zum ersten Mal mit den Azteken in Berührung kamen. Deren Herrscher Montezuma wusste aber nicht so recht, wen er da vor sich hatte. Er überhäufte die Eindringlinge um Hernán Cortés sicherheitshalber mit Gold – und entfachte so die Gier der Spanier. Cortés verschanzte sich im Palast und nahm Montezuma als

Geisel. Als der Azteke starb, mussten die Spanier in der »Traurigen Nacht« vom 30. Juni 1520 fliehen und verloren massenhaft Gold im Tetzcocosee. Wenige Monate später stand Cortés erneut vor Tenochtitlan. Mithilfe indigener Stämme eroberte er am 13. August 1521 – vor jetzt 500 Jahren – die Hauptstadt und richtete dabei ein Blutbad an. Die Pocken, von den Europäern eingeschleppt, gaben den Azteken den Rest. Cortés wurde Kommandant von Neuspanien und aus Tenochtitlan später Mexico City.

MEHR ZUM THEMA

G/GESCHICHTE
9/2019: »Die Azteken«
Zu bestellen via
www.g-geschichte.de



CHRONIK IM AUGUST

5. 8. 371 v. Chr.

In der Schlacht bei Leuktra bezwingt Theben das als unbesiegbare geltende Sparta. Thebens Sieg bricht die seit dem Peloponnesischen Krieg bestehen-

de Vorherrschaft der Spartaner über Griechenland.

15. 8. 1271

Bei der Krönung des französischen Königs Philipp III. in Reims

wird erstmals das angebliche Schwert Joyeuse von Karl dem Großen vorangetragen. Die Waffe wird fortan bei Krönungsprozessionen bis 1824 verwendet, einschließlich der

»Ich sterbe mit Ehre und nicht als Verräter«

Agustín de Iturbide,
Mexikaner

Inthronisierung von Napoleon Bonaparte 1804. Aufbewahrt wird Joyeuse im Louvre.

24. 8. 1821

Der Anführer der mexikanischen Unabhängig-

Heute so, morgen so:
Preußens Soldaten erhielten von ihren Offizieren
ständig widersprüchliche Befehle



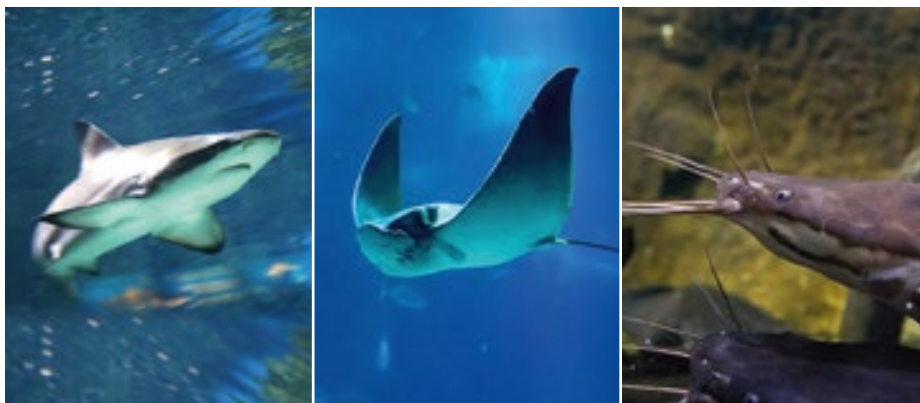
VERBOTENE SPEISEN

Nicht alles, was auf den Tisch kam, war erlaubt

Antike Fischgräten zeigen, dass sich die alten Judäer nicht immer an Gottes Speiseplan gehalten haben

Welche Fischarten nicht gegessen werden dürfen, ist im Alten Testament eindeutig formuliert und wird heute noch von vielen Juden eingehalten: »Alles, was im Wasser ist und keine Flossen und Schuppen hat, ist euch zuwider«, heißt es im Levitikus, dem dritten Buch Mose. Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse enthüllen, dass die alten Judäer sich nicht immer daran hielten. Forscher haben antike Fischknochen aus 30 archäologischen Stätten in Israel analysiert, die aus der mehr als 2000-jährigen Spanne von der späten Bronzezeit (ab 1550 v. Chr.) bis zum

Ende der byzantinischen Periode (640 n. Chr.) stammen. Zahlreiche Fischgräten stammen von nicht koscheren Fischen wie Welsen oder Rochen. Das biblische Verbot, solche flossen- und schuppenlosen Fischarten zu verspeisen, wich offenbar von den jüdischen Ernährungsgewohnheiten ab – im Gegensatz zum Verbot, Schweinefleisch zu essen. Warum die biblischen Schreiber diese Fischnahrung verboten haben, obwohl sie auf dem Speiseplan stand, darüber rätseln die Wissenschaftler noch. Vielleicht ging dem Verbot ein Tabu voraus, das vor der Zeit der geschriebenen Passagen entstanden ist.



Nicht kosher, trotzdem gerne verspeist Hai, Rochen und Wels (von li. nach re.)

gigkeitsbewegung, Agustín de Iturbide, und der letzte spanische Vizekönig, Juan O'Donojú, unterzeichnen den Vertrag von Córdoba. Mexiko erlangt seine Unabhän-

gigkeit und wird konstitutionelle Monarchie.

26. 8. 1921

Der deutsche Reichsfinanzminister Matthias Erzberger wird bei Bad Griesbach im Schwarz-

wald von der rechtsterroristischen und antisemitischen Organisation Consul erschossen. Die Truppe ermordet ein knappes Jahr später auch Außenminister Walther Rathenau.

4. 8. 1971

Der erste Banküberfall der Nachkriegsgeschichte mit Geiselnahme. In München halten zwei Gangster 18 Menschen fest und fordern zwei Millionen Mark.

5000 Schaulustige verfolgen das Geschehen. Angeblich bietet Franz Josef Strauß den Polizisten sein Jagdgewehr an. Am Ende sterben ein Gangster und eine Geisel.

WOHER STAMMT:

Rin in die, raus aus den Kartoffeln?

► Der Ursprung dieses sprachlichen Hin und Her geht auf die Herbstmanöver der Preußischen Armee zurück und ist seit 1881 als Redewendung verbrieft. Nicht selten befahl ein Offizier, dass die Truppe beim Einsatz zwecks Tarnung in einen Kartoffelacker einrücken sollte – ganz gleich, ob das Feld bestellt war. So konnte es passieren, dass der nächste Offizier die Soldaten wieder raus aus dem Acker scheuchte, da man seiner Meinung nach in dem hohen Kartoffelfeld keine Übersicht hatte und die Bauern nicht verärgern wollte. Der nächste Befehlshaber schickte die Truppe hingegen wieder rein in die Kartoffeln, damit sie sich dort vor einem Feind in Schutz bringen konnte. So ging es hin und her.

Von Achill bis
Tutanchamun

Zeit der

Während in und um Griechenland mythische Kämpfe toben,
lassen sich Ägyptens Pharaonen in Bild und Schrift verewigen.

So verschieden die beiden Welten heute wirken, sind sie
durch ein enges bronzzeitliches Netzwerk verflochten



Helden

Tödliche Verwechslung

Trojas Held Hektor (li., Eric Bana) duelliert sich in dieser Szene aus dem Film »Troja« (2004) mit dem Griechen Patroklos, der die Rüstung seines Freundes Achill trägt – und diesen Zweikampf nicht überlebt. Später rächt sich Achill an Hektor

Heros der Sagen

In Griechenland gab es nach einem Zivilisationskollaps um 1200 v. Chr. für 400 Jahre keine Schrift. Die mündliche Überlieferung hat alle Helden aus der Zeit davor mythisch überhöht – so auch Herkules, angeblich Zeus' Sohn, der um 1300 v. Chr. in Mykene gelebt haben soll. Legendär ist etwa sein Kampf gegen den Nemeischen Löwen, der auf dieser Amphore von 525 v. Chr. dargestellt ist



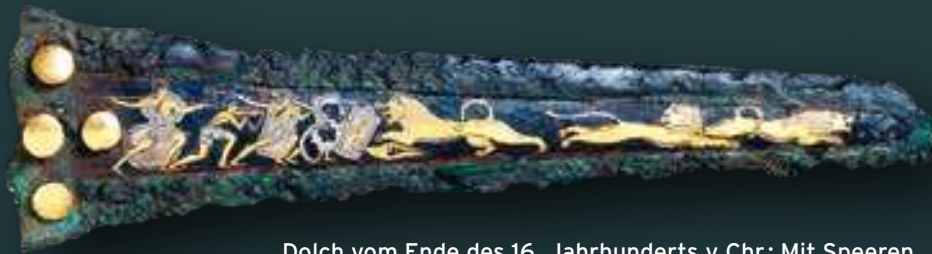
Herkules



Herrscher über Ägypten

Die Szene ist metaphorisch, aber treffend: Pharao Ramses II. besiegt Nubier, Libyer und Syrer. Aber die allermeiste Zeit seiner 66 Herrschaftsjahre von 1279 bis 1213 v. Chr.

erweist er sich als Diplomat. Unter ihm lebt Ägypten fünf Jahrzehnte in Frieden mit den Nachbarn, blüht auf – und wird um 1200 v. Chr. dem Zivilisationskollaps entgehen



Dolch vom Ende des 16. Jahrhunderts v.Chr.: Mit Speeren und Bögen jagen die griechischen **Mykener** nach Löwen

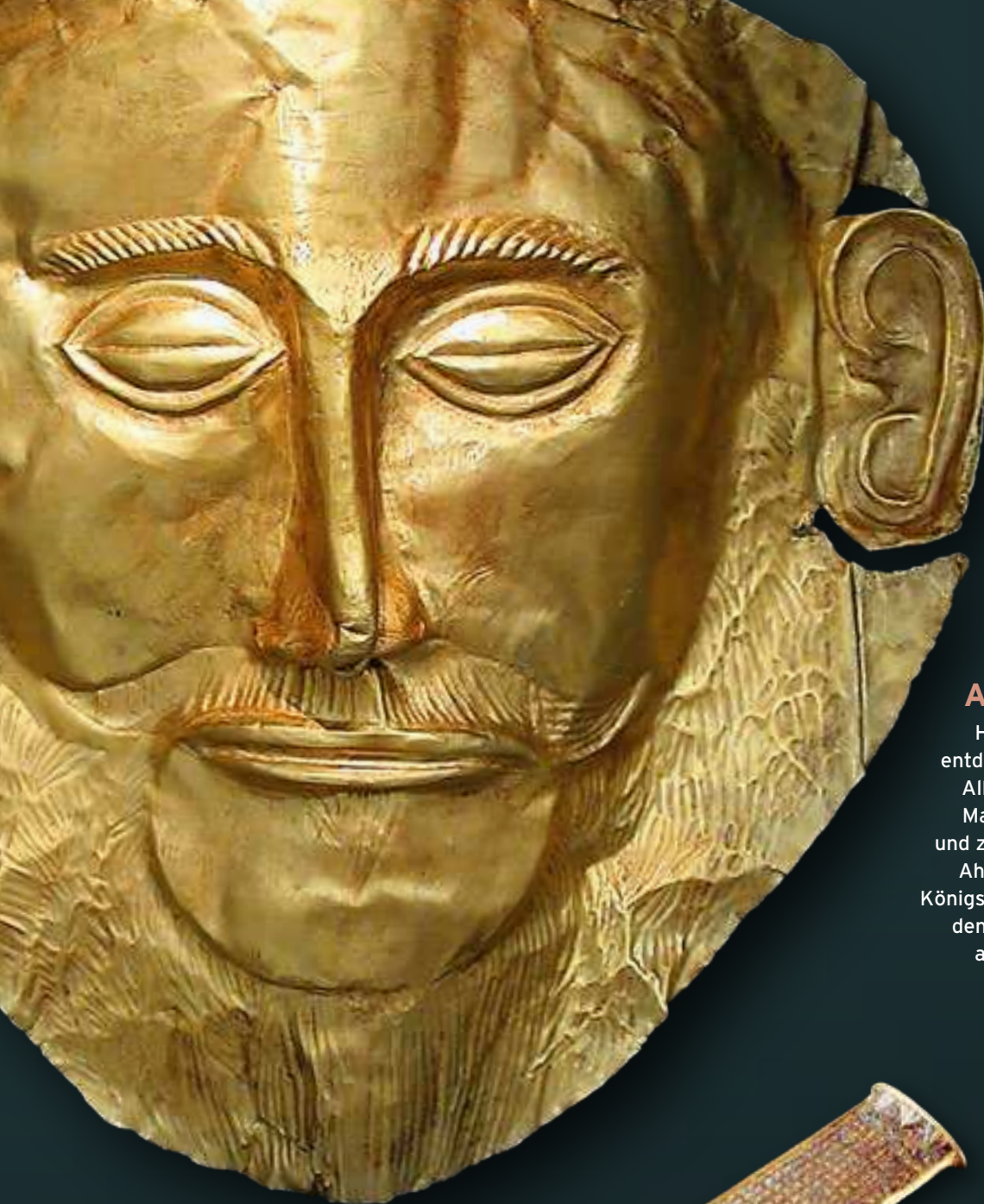


Ein zeremonielles **Trinkgefäß** der Hethiter in Anatolien in Form einer Faust. 14. Jahrhundert v.Chr.

Goldene Maske

3300 Jahre alt und elf Kilogramm schwer ist die Totenmaske von Tutanchamun, der mit nur 19 Jahren verstarb





»Maske des Agamemnon«

Heinrich Schliemann entdeckte sie in Mykene. Allerdings stammt die Maske von 1600 v. Chr. und zeigt allenfalls einen Ahnen des legendären Königs, der um 1200 v. Chr. den Kampf gegen Troja angeführt haben soll

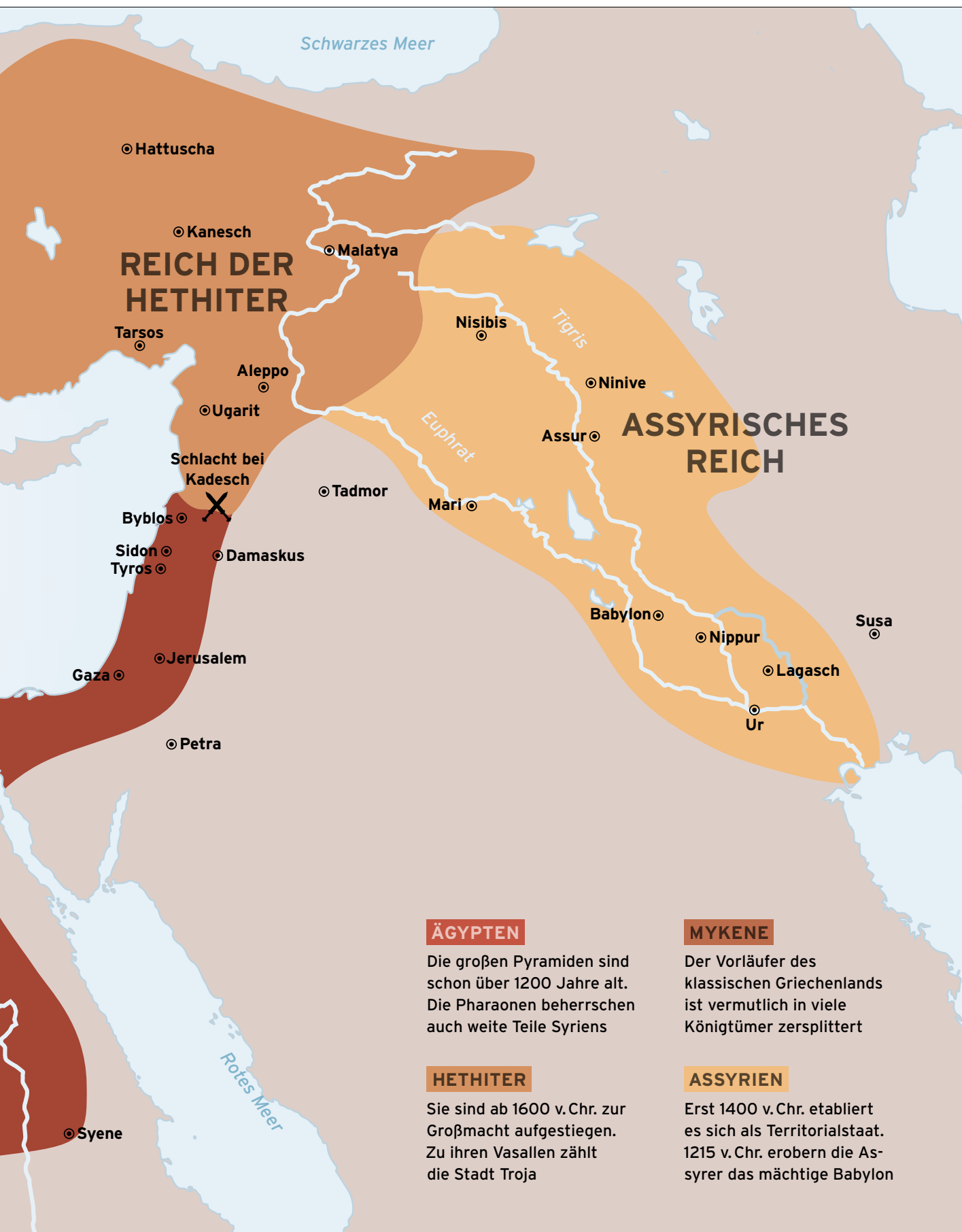


Goldener Dolch und eine goldene Scheide mit Halbedelsteinen aus dem **Grab von Tutanchamun**, der von 1332 bis 1323 v. Chr. Pharao war



Die Mächte am Mittelmeer

Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. dominieren vier Hochkulturen: Mykenen in Griechenland, Hethiter in Anatolien, Assyrer im Zweistromland und Ägypter eben in Ägypten



1. KAPITEL MYTHISCHE HEROEN



1
Theseus tötet den Minotaurus

Die Szene ist das Zentralmotiv der attischen Trinkschale (*Kylix*), um 430 v. Chr.

2
Ringkampf mit Periphetes

Auf dem Weg nach Athen bezwingt Theseus den Sohn des Schmiedegottes Hephaistos

3
Prokrustes wird zurechtgestutzt

Theseus schlägt dem Riesen Arme und Beine ab, wie der es mit seinen Opfern machte

4
Todessturz des Räubers Skiron

Die Rechnung ohne den Helden gemacht: Theseus befördert den Bösewicht ins Meer

5
Stierkampf zu Marathon

Theseus fängt die wilde Bestie ein, bringt sie nach Athen und opfert sie Apoll



Kreta vor 3500 Jahren

Im Labyrinth lauert ein gehörnter Tod

Die kretische Königin hat sich mit einem Stier gepaart und mit ihrem Verlangen wider die Natur den sagenhaften Minotaurus gezeugt – halb Mensch, halb Stier. Ein Mann will die Bestie zur Strecke bringen: Theseus

[VON MICHAEL FELDHOFF]

Und die Moral von der Geschichte, verlier den roten Faden nicht.« Die Legende von Theseus und dem Minotaurus strotzt vor Binsenweisheiten, die heute noch aktuell sind. Die Redewendung »Was nicht

passt, wird passend gemacht« ist auch auf die Helden der Bronzezeit anwendbar und auf einer attischen Amphore, die in der Antikensammlung in München steht, bildlich in Ton verewigt: Der junge Theseus wirft den Riesen Prokrustes auf ein Bett und hackt ihn in kleine Stücke.

**Keine Gnade für die Gäste:
Streckbank oder Amputation**

Prokrustes ist ein übler Wegelagerer, der müden Reisenden einen Platz in seiner Herberge anbietet. Großen Menschen weist er ein kleines Bett zu, um ihnen nachts die Beine abzuhacken. Kleine Menschen legt er in das große Bett und zieht sie nachts in die Länge, bis sie das Bett ausfüllen. Theseus macht kurzen Prozess mit dem Halunken. »

6
**Sinis, der
Fichtenbeuger**

Der Wegelagerer will Theseus mit gespannten Fichten zerteilen: tödlicher Fehler

7
**Die Wildsau
Phaia**

Die Bestie wütet in der Region von Korinth. Dann bringt Theseus sie zur Strecke

»Die ersten und wichtigsten Siege des Menschen waren die über die Götter«

André Gide, Literaturnobelpreisträger von 1947,
in seiner Erzählung »Theseus«

» Homer und auch Hesiod und Plutarch, die nach ihm die griechischen Mythen weitergeschrieben haben, würden mit ihren Geschichten heutzutage auf dem Index stehen. Gewalt, Verrat, Rache, sexuelle Absonderlichkeiten: Ob Wahrheit oder Dichtung, die Geschichte von Theseus, Minos und dem Minotaurus ist ein irrer und mit zahlreichen Wendungen gestrickter Blockbuster mit einem Staraufgebot an Göttern und Halbgöttern.

Alles beginnt in Kreta: König Minos, Sohn des Zeus und der Prinzessin Europa, verspricht Poseidon das zu opfern, was immer aus dem Meer erscheint. Als Dank dafür, dass er ihm bei der Thronbesteigung geholfen hat.

Der Meeresherr schickt ihm einen prächtigen Stier, der Minos so gut gefällt, dass er stattdessen ein profanes Rind opfert. Als Rache für den Betrug belegt Poseidon Minos' Ehefrau Pasiphae mit einem Liebesfluch. Sie verzehrt sich in rasender Leidenschaft zu dem kraftvollen Stier und lässt sich, damit das Tier auch äußerlich einen Anreiz hat, vom Baumeister Dädalus ein hölzernes Gefährt errichten, das mit Kuhhaut bespannt ist. In dieser Attrappe verbirgt sie sich, bevor der Stier zum Sprung ansetzt und die Königsgemahlin begattet.

Fresko aus Pompeji für frivole Fantasien: Dädalus präsentiert Königin Pasiphae seine Kuhattrappe, in der sie sich mit dem weißen Stier paart. Im Vordergrund werkelt ein kleiner Ikarus



Das berühmte Stiersprung-Fresko, das der Archäologe Arthur Evans Ende des 19. Jahrhunderts bei der Ausgrabung des Palastes von Knossos gefunden und rekonstruiert hat, zeigt zwar keine Kopulation zwischen Menschen und Tier, passt aber zeitlich in die Epoche. Es zeigt einen Springer, der einen galoppierenden Stier am Horn packt, in die Höhe geschleudert wird und sich mit einem Salto rückwärts auf den Rücken des Tieres schwingt, bevor er über den Schwanz des Tieres abgleitet (siehe Bild Seite 26). Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen hat dieses oft tödliche Ritual tatsächlich stattgefunden.

Monströse Leidenschaften und der Hunger nach Menschenfleisch

Aus der Vereinigung zwischen dem weißen Stier und Pasiphae entsteht der Minotaurus, jenes Wesen mit menschlichem Körper und Stierkopf, das großen Appetit auf Menschenfleisch hat. Minos weist seinen Baumeister Dädalus an, einen Irrgarten mit zahllosen verschlungenen Gängen zu bauen, aus dem der Minotaurus nicht entkommen kann. Sollte es das berühmteste Labyrinth der Welt tatsächlich gegeben haben, muss es sich laut Evans innerhalb des Palastes von Knossos befunden haben. Andere Archäologen lokalisieren es 30 Kilometer entfernt auf der Messara-Hochebene. Dort sind Zeichnungen aus der Römerzeit gefunden worden. Aber da die Römer ein Faible für griechische Mythologie hatten, ist es durchaus möglich, dass sie die Sage einfach nur nachgespielt haben. Tatsache ist, dass die Höhlengänge im Zweiten Weltkrieg als Munitionsdepot dienten.

Nachdem Minos den Minotaurus eingesperrt hat, rüstet er erfolgreich zum Krieg gegen Athen und dessen König Aigeus: Er erlegt dem unterlegenen Gegner einen grausamen Tribut auf. Alle neun Jahre muss Athen sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Kreta schicken, wo sie dem Minotaurus geopfert werden. Als die dritte Abordnung aus Kreta kommt, um Menschenopfer abzuholen, regt sich Widerstand. Der Widerstand hat einen Namen: Theseus.

Schon die Umstände seiner Geburt sind abenteuerlich. Aigeus bangt um seine Vorherrschaft. Er hat keine Kinder und braucht einen Nachfolger. Der König pilgert zum größten bekannten Heiligtum seiner Zeit: dem Heiligtum des Apoll zu Delphi. Die weissagende Priesterin Pythia sitzt auf einem Dreifuß und ist wohl durch Gase, die aus dem Gestein kommen, in Trance versetzt.



Das Orakel von Delphi sagt ihm, dass er »das vorstehende Ende eines Weinschlauchs nicht lösen soll«, bevor er nicht nach Athen zurückgekehrt sei. Aigeus versteht die Weissagung nicht und bittet König Pittheus in Troizen auf der Ostseite der Peloponnes um Rat. Dem wurde zuvor offenbart, dass seine Tochter zwar keine rühmliche Ehe, aber dafür einen berühmten Sohn haben werde. Er macht Aigeus betrunken und legt ihn zu seiner Tochter Aithra ins Bett.

Der so gezeugte Theseus wächst unter strenger Geheimhaltung heran. Erst als er erwachsen ist, erfährt er, dass sein Vater der König von Athen ist. Daraufhin macht er sich mit einem Schwert und Schuhen, die ihm Aigeus als Erkennungszeichen hinterließ, auf nach Athen.

Ein Gott ohne jede Tugend und eine Stiefmutter ohne Gnade

Seine Mutter sagte ihm nicht die ganze Wahrheit. Bevor sie unfreiwillig mit Aigeus das Bett geteilt hat, ist sie vom sexhungrigen Poseidon vergewaltigt worden. Somit hat Theseus sowohl königliches als auch göttliches Blut in sich; eine unschlagbare Kombination, wie sich auf seinem Weg nach Athen herausstellt. Die »Passendmachung« des Prokrustes ist nur der letzte Akt. Zuvor räumt der junge Held zahlreiche Ungeheuer und andere gefährliche Gestalten aus dem Weg und überlebt, in Athen angekommen, den Giftanschlag seiner Stiefmutter Medea, die ihn aus Eifersucht beseitigen will. Doch Vater Aigeus erkennt seinen Sohn im letzten Augenblick am Schwert und rettet ihn.

Theseus schwört, Athen von seinem Tribut zu befreien, und reist mit den Jünglingen und Jungfrauen nach Kreta. Als er das Trauerschiff mit dem schwarzen Segel besteigt, befiehlt sein Vater, bei der Rückkehr zum Zeichen des Erfolgs weiße Segel aufzuspannen – schwarze aber, wenn Theseus das Abenteuer nicht überlebt.

Bei dessen Ankunft auf Kreta will König Minos den Athener sofort dem Minotaurus zum Fraß vorwerfen. Bevor der Held ins Labyrinth geführt wird, lässt sich Minos' Tochter Ariadne, in Liebe zu Theseus entbrannt, von Dädalos eine Rolle Garn geben, die sie dem jungen Heroen zusammen mit einem Schwert überreicht. Theseus befestigt das Garn am Eingang und spult es auf dem Weg zum Minotaurus ab. Er tötet das Ungeheuer und findet dank des abgewickelten Fadens wieder aus dem Irrgarten heraus.

Der epische Kampf zwischen Theseus und dem Minotaurus ist das bevorzugte Thema der griechischen Vasenmalerei, da es den Sieg der göttlichen Ordnung über das bestialische Chaos symbolisiert. Und es ist ein beliebtes Motiv von römischen Fresken im antiken Pompeji. Der sogenannte Ariadnefaden ist heute ein stehender Begriff, der ganz praktisch beim Höhlentauchen angewendet wird. Auch die Rückzugssicherung der vorgehenden Feuerwehrleute beruht auf diesem Prinzip.



Oben: Die verwirrende Architektur von Knossos um 1500 v. Chr. könnte die Sage vom Labyrinth inspiriert haben

Unten: Theseus und der Minotaurus im Labyrinth. Römisches Mosaik aus einer Villa nahe Salzburg



Kult als Mutprobe: Fresko mit Stierspringern aus dem minoischen Knossos

» Auf der Flucht vor Minos machen Theseus und Ariadne auf Naxos halt, wo der Athener seine Geliebte zurücklassen muss, weil sie schon dem Weingott Dionysos versprochen ist. Über seinen Kummer vergisst Theseus das Versprechen an seinen Vater, die Segel zu tauschen. Als Aigeus von der Küste aus das Schiff mit dem schwarzen Segel erblickt, stürzt er sich vor Trauer über den tot geglaubten Sohn in das Meer, das später seinen Namen trägt: die Ägäis.

Zwei tödliche Stürze und ein brutales Ende im kochenden Wasser

Dädalus muss für Ariadnes Verrat büßen. Minos sperrt ihn mit seinem Sohn Ikarus ins Labyrinth ein. Mit Flügeln, die mit Wachs zusammengehalten werden, gelingt ihnen die Flucht. Aber Ikarus kommt der Sonne zu nah und stürzt ins Meer. Dädalus kann nach Sizilien fliehen. Dort töten er und König Kokalos seinen Verfolger Minos mit kochendem Wasser.

Währenddessen festigt Theseus seine Herrschaft in Athen und behauptet sich als Gründervater der Demokratie. Er baut Rathäuser und legt die Regierungsgeschäfte in die Hände der Bürger. Aber gequält von Schuldgefühlen wegen des Todes seines Vaters hält er die Ruhe nicht lange aus. An der Seite des Herkules zieht er gegen die Amazonen und entführt deren Königin Hippolyte, die ihm den gemeinsamen Sohn Hippolytos schenkt. Als die Amazonen vor Athen stehen, kämpft Hippolyte mit ihrem Gatten gegen ihr eigenes Volk und stirbt in der Schlacht. Nach ihrem Tod sucht Theseus Trost bei Phaidra, einer Schwester von Ariadne, die mit ihrem neuen Stiefsohn Hippolytos ein Verhältnis anfangen will. Beide kommen kurz darauf zu Tode.

Der arg gebeutelte Theseus findet im Laphitenkönig Peirithoos einen guten Freund. Gemeinsam besiegen sie die Zentauren, Mischwesen aus Pferd und Mensch.

Theseus ist schon 50 Jahre alt, als er zusammen mit Peirithoos die damals zwölfjährige Helena aus dem Tempel in Sparta entführt – also bevor die schönste Frau der damaligen Zeit von Paris geraubt wird und den Trojanischen Krieg auslöst. Als Peirithoos die Gattin des Hades, Persephone, rauben möchte, begleitet Theseus ihn in die Unterwelt, wo beide von Schlangengarden festgehalten werden. Wenigstens auf Herkules kann sich Theseus verlassen. Der Halbgott befreit ihn aus der Hölle. Peirithoos muss zurückbleiben. Aber die schöne Helena wird von ihren Brüdern befreit.

In Athen ist inzwischen Menestheus, der später einer der vierzig Krieger im Trojanischen Pferd sein wird, König. Theseus hat nicht mehr die Kraft, den Thron zurückzufordern, und flieht zur Insel Skyros, wo er von seinem Freund Lykomedes der Sage nach aus Missgunst von einem Felsvorsprung gestoßen wird.

Griechische Forscher wollen vor einigen Jahren Theseus' Grab in Troizen entdeckt haben, also seinem Geburtsort. Bei der Grabanlage handelt es sich um ein Kuppelgrab aus dem 16. bis 15. Jahrhundert v. Chr. Der antike Reiseführer des Pausanias hatte hier bereits das Grab verortet.

Noch ein Wort zu Minos, nach dem immerhin die minoische Kultur benannt ist: Nach seinem Tode herrschte er mit goldenem Zepter als Richter der Toten in der Unterwelt. Glück für Theseus, dass er ihn bei seinem Abenteuer in der Unterwelt nicht getroffen hat. ■

LESETIPPS

Gerold Dommermuth-Gudrich: »50 Klassiker Mythen. Die großen Mythen der griechischen Antike«. Anaconda 2016, €9,95

Angelos Chaniotis: »Das antike Kreta«. C. H. Beck 2020, €9,95



Die Parische Chronik

Schon die antiken Griechen versuchten, ihre Vorgeschichte zu rekonstruieren. Das Ergebnis steht mit Jahresangaben auf einer Marmortafel, die von der Insel Paros stammt. Sie ist in zwei Bruchstücken erhalten, ein dritter Teil ging verloren. Auf den Fragmenten sind 107 Einträge, die einen Zeitraum von 1582 bis 298 v. Chr. umfassen. Die Tafel datiert die Herrschaft des Königs Minos ab 1462 v. Chr. Das größere Bruchstück befindet sich heute im Ashmolean Museum in Oxford.

Die Minoer

Morgenröte auf Kreta

Es war eine archäologische Sensation: Auf der Insel des Minotaurus liegt die Wiege der europäischen Kultur

[VON MICHAEL FELDHOFF]

Die Ausgrabungen dauern zwei Monate, als Arbeiter ein Kalkfresko entdecken. Es zeigt einen tobenden Stier mit geblähten Nüstern und heraushängender Zunge. Für die Arbeiter ist es der Teufel höchstpersönlich, für ihren Chef das Ebenbild des Minotaurus.

Die Kultur der Minoer auf Kreta ist untrennbar mit dem englischen Archäologen Arthur Evans verbunden. Im März 1900 hat er begonnen, auf eigene Kosten den Hügel von Knossos auszugraben. Er legt einen prunkvollen Palast mit zahlreichen Fresken frei, wo König Minos

residiert haben soll. Evans rekonstruiert fantasievoll die Funde nach seinen Vorstellungen und erntet viel Kritik, weil er die notwendige wissenschaftliche Distanz zu seiner Arbeit vermissen lässt. Doch seine Entdeckungen beweisen, dass die Ursprünge der europäischen Kultur im minoischen Kreta liegen.

Anatolische Vorfahren und neue Herren aus dem nahen Griechenland

Um 2000 v. Chr. haben die Minoer auf Kreta ihre ersten Paläste errichtet. Scheinbar aus dem Nichts entstehen komplexe Siedlungen, die Bewohner fertigen kunstvollen Schmuck an, prachtvolle Fresken und eine Schrift, die bis heute nicht vollständig entziffert ist. Forscher glauben sehr lange, dass Einwanderer aus Afrika für den plötzlichen Entwicklungsschub der kretischen Kultur verantwortlich sind.

Die DNA-Analysen von Toten aus minoischen Gräbern zeigen, dass der größte Teil ihres Erbgutes von jungsteinzeitlichen Bauern stammt, die aus Anatolien eingewandert sind. Auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung verwüsten um 1450 v. Chr. Vulkanausbrüche und Erdbeben die Insel. Mit der Eroberung Kretas durch die Mykener kurze Zeit später stirbt die minoische Kultur langsam aus. ■

Archäologie mit viel Zeitgeist

Die Rekonstruktion von Knossos durch den Entdecker Evans erinnert an die Jugendstil-Kulissen einer Theaterbühne



Nackt, wie Gott ihn schuf

... beziehungsweise wie der griechische Bildhauer Glykon von Athen Herkules schuf. Genau genommen kopierte dieser im 1. Jahrhundert v.Chr. die berühmte Herkulesstatue des Lysippos aus dem 4. Jahrhundert v.Chr.



Südgriechenland um 1300 v. Chr.

Was für eine Herkulesaufgabe!

In der griechischen Mythologie rivalisieren Herkules und sein feiger Verwandter Eurystheus um den Thron von Mykene. Das Königreich gibt den Archäologen aller Forschungsarbeit zum Trotz bis heute große Rätsel auf

[VON AGNES FAZEKAS]

Schon gemein – jahrzehntelang warteten Historiker vorfreudig auf die Auflösung eines Puzzles: Bei Ausgrabungen in den griechischen Palästen aus der späten Bronzezeit wurden in Knossos, Pylos und anderen Siedlungen rund 6000 Tontäfelchen gefunden. Ein kultureller Schatz in der Silbenschrift »Linear B«, der uns endlich mehr erzählen sollte über dieses geheimnisvolle Reich, dessen Helden Homer in seinen Versen besang. So glaubte zumindest der Laien-Forscher Heinrich Schliemann, der bereits um 1870 die ersten Ausgrabungen in Troja, Mykene und Tiryns durchführte (siehe Beitrag auf Seite 36).

Hat Homer in seinen Epen tatsächlich mykenische Helden besungen? Diese Frage wird immer noch heiß debattiert. Keine Frage dagegen war es, dass die Entschlüsselung der vertrackten Silbenschrift 1952 als wissenschaftliche Sensation gehandelt wurde. Bis dahin hatte man angenommen, es handele sich um die Sprache der Minoer auf Kreta. Nun war klar, dass die Myke-



Schlangen erwürgen?
Kann sogar ein Baby –
wenn es Herkules ist. Mosaik aus
Antiochia (heutige Türkei)

ner bereits eine alte Form des Griechischen sprachen, als sie auch auf Kreta die Macht übernahmen.

Auf alten Tontäfelchen findet sich spektakulär Unspektakuläres

Doch anstatt endlich mehr herauszufinden über dieses Reich, das so plötzlich auftauchte wie es verschwand, dechiffrierten die Forscher auf den Tontäfelchen keine Thronfolgen, politischen Schachzüge, oder Hinweise auf den Untergang des Reichs. Sondern ganz Banales: Bestandsaufnahmen,

Lieferungen, Außenstände des Palast-Haushalts. Es scheint, als ob die Mykenen nicht nur stolze Krieger waren, wie die vielen Waffen unter den Grabbeigaben vermuten lassen – sie waren offenbar auch die ersten Bürokraten Europas.

Anonym bleiben nicht nur ihre Könige, auch über ihre frühe Kultur lässt sich wenig herausfinden. In den wichtigsten Zentren auf dem Festland hat die spätere Besiedlung die Spuren der ersten Paläste verwischt. Was blieb, war die Bevölkerung. Viele kulturelle Elemente der mykenischen Palastzeit überlebten so das Ende dieser Ära um 1200 v. Chr., wurden weiter tradiert bis in die Zeit, in der Homer – oder die homerischen Dichter – ihre Epen im 8. Jahrhundert v. Chr. in der uns bekannten Fassung fixierten.

Agamemnon gilt nicht nur als einer der möglichen Herrscher von Mykene, sondern als Anführer der Griechen im Trojanischen Krieg. Auch der Name Perseus ist wohlbekannt, als Sohn des Zeus soll er die mythische Thronfolge der Könige von Mykene im 14. Jahrhundert v. Chr. angeführt haben. Weniger bekannt dagegen dürfte Eurys-

»Und viele Gewalt tat er an, und viele erlitt er«

Homerischer Hymnus an Herkules

» theus sein, der etwa im 13. Jahrhundert v. Chr. geherrscht haben soll.

Dabei ist er laut Mythologie schuld daran, dass der stärkste aller Helden den Thron nie bestieg: Der berühmte Sohn des Zeus, den die Griechen als Herakles und die Römer unter dem lateinischen Namen Herkules verehrten. Und der wohl sogar die Darstellung des germanischen Gottes Thor beeinflusste.

Gerühmt wurde Herkules vor allem für seine Stärke. Diese musste er schon als Baby beweisen. Zwar ist er direkter Sohn des Zeus, stammt jedoch aus einer unehelichen Affäre mit der schönen Alkmene. Als Zeus' Gattin Hera davon Wind bekam, verzögerte sie deren Wehen. Dadurch wurde Eurystheus zuerst geboren und damit zukünftiger Herr über Mykene. Dabei war Eurystheus nur ein Enkel des Perseus und damit Urenkel des Zeus.

Während Herkules sich als rechtmäßiger Thronfolger sah, verfolgte ihn die rachsüchtige Hera zeit seines Lebens. Sie schickte ihm nicht nur tödliche Schlangen in die Wiege, die Baby-

Herkules prompt erwürgte, sondern verwirrte ihm später die Sinne: In seinem Wahn tötete Herkules seine erste Frau Megara und seine Kinder.

Außer sich vor Schmerz befragte er das Orakel von Delphi. Das prophezeite ihm, dass er dem König von Mykene dienen müsse, wenn er unsterblich werden wolle. So wandte sich Herkules an seinen Rivalen und bekam von Eurystheus zehn Aufgaben, die dieser später auf zwölf erweiterte.

Viel zu tun: Herkules erlegt Löwen, tötet Bestien und bezwingt Riesen

Spielend erlegte Herkules den Nemeischen Löwen und tötete die neunköpfige Hydra, fing die Hirschkuh Kerynitis, den wilden Eber von Erymanthos und säuberte die Ställe des Augias auf geniale Weise, indem er einen Fluss umleitete, der den Mist wegschwemmte. Dann verjagte er die Stymphaliden, Vögel mit pfeilartigen Federn, fing auf Kreta einen Stier, brachte menschenfressende Stuten von Thrakien nach Mykene und entriß der Amazonen-

königin Hippolyte ihren Gürtel. Er zwang den Riesen Geryones und holte die Äpfel der Hesperiden. Zum Schluss entführte er den dreiköpfigen Höllenhund Zerberos aus der Unterwelt.

Von diesen Heldensagen abgesehen, wissen wir tatsächlich wenig über das Weltbild der Herrscher von Mykene und ihr Reich. Die Forscher streiten beispielsweise darüber, ob die mykenischen Staaten autonom waren oder ob sie zu einem übergeordneten Reich gehörten. Vermutet wird heute eher, dass sich zwischen 1650 und 1200 v. Chr. zahlreiche Königtümer entwickelten. Bedingt durch die zersplitterte griechische Landschaft waren sie sowohl wirtschaftlich als auch politisch autark. Demnach sprach man dieselbe Sprache, entwickelte aber nicht unbedingt eine gemeinsame nationale Identität.

Historiker vermuten, dass beispielsweise die späteren Danaer und Achäer mykenische Volksstämme waren. Sie kamen auch in Homers Ilias vor, und vermutlich handelte es sich dabei um die geografischen Bezeichnungen Tanaja und Ahhijawa. Diese wiederum sind aus ägyptischen und hethitischen Texten überliefert: Mykene und Theben. Weil Ahhijawa bei den alten Hethitern nicht gut wegkam, wird vermutet, dass es immer wieder zu Konflikten kam mit den Mykenern.

Und Herkules? So tragisch, wie sein Leben begann, endete es auch. Ein niederträchtiger Zentaur machte dessen eifersüchtiger Frau Deianira weis, dass Herkules ihr treu bleibe, wenn sie ihm ein mit seinem Zentauren-Blut getränktes Hemd gebe. Das aber enthielt ein furchtbares Gift. Herkules leidet unendlich. Schließlich ist er inzwischen unsterblich. Irgendwann lässt sein Vater Zeus Gnade walten und holt ihn auf den Olymp zu den Göttern. Hier versöhnt sich der Held endlich mit Hera. ■

LESETIPP

Karl Kerényi: »Die Mythologie der Griechen. Götter, Menschen und Heroen«. Klett-Cotta 2021, € 25,-



Und wieder eine der zwölf Aufgaben erfüllt: Herkules bringt seinem Dienstherrn Eurystheus – der sich ängstlich im Fass versteckt – den erymanthischen Eber. Vase, 550 v. Chr.



Bitte eintreten!

Das Löwentor schmückt den Haupteingang von Mykene auf der Halbinsel Peloponnes

Mykene

Kultur voller Geheimnisse

Was verraten uns Palastfresken, Grabbeigaben und Schriften über die Stadt und das Reich?

[VON AGNES FAZEKAS]

Die Blütezeit der mykenischen Zentren im heutigen südlichen Griechenland beginnt zum Ende der mittleren Bronzezeit, etwa 1500 v. Chr. Die Mitglieder der herrschenden Elite wurden dort in Schachtgräbern bestattet, die durch eine kreisrunde Mauer von den übrigen Gräbern abgesetzt wurden. Die edlen Grabbeigaben zeugen von einer reichen sozialen Oberschicht, die durch wirtschaftliche, kulturelle und politische Kontakte mit Kreta und fernen Regionen jenseits der Ägäis die Entwicklung zur Hochkultur einleitete. Besonders eng waren die Beziehungen zum minoischen Kreta, das wohl die Rolle einer Leitkultur spielte.

Zwar fehlen in den mykenischen Burgen monumentale Kunstwerke, dafür bieten die Gebäude Palastfresken zu den immer gleichen Themen: Prozessionen, Jagd, Krieg und Tiere. Dazu finden sich jede Menge anspruchsvoll gefertigte Gegenstände wie Metallgefäße, Prunkwaffen, Goldringe, Siegel und Elfenbeinschnitzereien. Elegante Tongefäße dienten wohl zum Export von Naturprodukten.

Gräber aus Gold, enge Kontakte nach Ägypten und Kult um griechische Götter

Die jüngste Sensation war der Fund zweier fast unberührter Kuppelgräber bei der Hafenstadt Pylos 2019. Spuren zeigen, dass sie komplett mit Gold ausgekleidet waren. Unter den Grabbeigaben fand sich ein Bernstein, der auf Fernhandelsbeziehungen in den Ostseeraum verweist. Ein goldener Anhänger mit der Göttin Hathor legt enge Kontakte nach Ägypten nahe.

Die religiösen Vorstellungen der Mykenen lassen sich nur aus Silbenschrift-Texten herauslesen, in denen vom Kult um die Götter des späteren griechischen Pantheons die Rede ist: Zeus, Hera, Poseidon, Hermes, Artemis, Dionysos.

Niemand weiß genau, warum die mykenischen Paläste um 1200 v. Chr. ihr Ende fanden. Weil in den 1970er-Jahren zerbrochene Terrakotta-Figuren auf dem Boden gefunden wurden, ging man lange von einem Mega-Erdbeben oder einem »Erdbebensturm« aus. Eine neue Studie mit Tausenden Modellrechnungen in einer Computersimulation zeigte jedoch, dass ein Erdbeben als Ursache kaum infrage kommt. ■

Ist das die chinesische Mauer? Mitnichten. Mykene umgaben gewaltige Stadtmauern. Moderne Illustration der antiken Stadt zur Zeit des Trojanischen Kriegs im 13. Jahrhundert v. Chr.



Superheld mit Schwachstelle Achill kämpft auf der Seite des mächtigen Königs von Mykene, Agamemnon, gegen die Trojaner. Er ist einzig an der sprichwörtlichen Achillesferse verwundbar und der größte Held in Homers Ilias. Hier wird er gespielt von Brad Pitt in Wolfgang Petersens Film »Troja« von 2004



Die Brüder Hektor (li., Eric Bana) und Paris (re., Orlando Bloom) ziehen für Troja in die Schlacht

Vor 3200 Jahren

Kampf um Troja

In Homers Ilias kommt es zu einem gewaltigen Krieg zwischen Griechen und Trojanern. Habgier und der Streit um eine Frau sind der Auslöser. Was am Epos ist Dichtung, was Wahrheit?

[VON KLAUS-DIETER DOLLHOPF]

Göttin, singe mir nun des Peleus-
sohnes Achilleus unheilbringen-
den Zorn, der tausend Leid den
Achäern schuf und viele statt-
liche Seelen zum Hades hinab-
stieß.«

Mit diesen Worten beginnt das wohl bekann-
teste antike Epos, die Ilias des Dichters Homer.
Im 8. Jahrhundert v. Chr. entstanden, beschreibt
es die letzten Wochen einer angeblich zehn Jah-
re dauernden Belagerung Trojas, an deren En-
de der Zweikampf zweier Helden steht: Auf
griechischer Seite Achill, der Sohn des sterb-
lichen Peleus und der Nympe Thetis. Auf der
Seite Trojas Hektor, Sohn des Königs Priamos
und seiner Frau Hekabe. Doch wie kam es über-
haupt dazu, dass sich diese zwei Heroen im
Kampf gegenüberstehen?

Homer erzählt, dass Paris, Hektors Bruder,
Helena, die Ehefrau des spartanischen Königs
Menelaos, entführte. Der gehörnte Ehemann

wandte sich daraufhin an seinen Bruder Aga-
memnon und andere griechische Könige.
Gemeinsam führten sie eine Flotte von 1200
Schiffen gen Troja, um die Rückgabe Helenas zu
erzwingen.

**Stell dir vor, es ist Krieg und der beste
Krieger geht nicht hin – weil er schmolzt**

Bereits zu Beginn der Ilias steigt der erfolgrei-
che griechische Held Achill aus dem Krieg aus.
In einem Streit mit Agamemnon verliert er seine
Beute, die Sklavin Briseis, an den Oberbefehls-
haber. »Achills Zorn« trifft die Griechen und
er entscheidet, nicht mehr an dem Krieg teilzu-
nehmen. Damit den Griechen das Fehlen ihres
Helden auch so richtig bewusst wird, soll Zeus
ihnen Niederlagen bescheren, bis sie sich ihres
Frevels gewahr werden. Doch zunächst scheint
es für die Angreifer gut zu laufen. Immer wei-
ter dringen sie auf Troja vor, aber Zeus verhin-
dert einen Sieg. Bei einem erneuten Angriff »

»Ein jeder, dem gut und bieder das Herz ist, liebt sein Weib und pflegt es mit Zärtlichkeit«

Achill in Homers Ilias

werden Agamemnon und weitere Mitstreiter verletzt und das Blatt wendet sich.

Eine Bittgesandtschaft an Achill bleibt ohne Erfolg. Der Held schmolzt weiterhin und sieht tatenlos zu, wie die Trojaner unter Hektors Führung nun ihrerseits vordringen und beginnen, die Schiffe der Griechen in Brand zu stecken.

Erneut versuchen die Griechen, Achill zur Rückkehr auf das Schlachtfeld zu bewegen, doch vergeblich. Nun bittet der mutige Patroklos seinen Freund Achill, in dessen Rüstung kämpfen zu dürfen, um so bei den Trojanern die Angst vor dem unbezwingbaren Achill zu schüren. Zunächst gelingt es den Griechen auch, die Feinde von den Schiffen zu vertreiben, doch

als Patroklos den fliehenden Trojanern nachsetzt, wird er von Hektor getötet. Jetzt entscheidet sich Achill, in die Kämpfe einzugreifen, um den Freund zu rächen.

Da »Achills Zorn« nun ein neues Ziel hat, kann der Held sich mit Agamemnon aussöhnen. Bei der nun folgenden Schlacht ist Achill nicht aufzuhalten. Immer weiter dringt er gegen die Festung vor und zwingt die Trojaner, hinter den Mauern Schutz zu suchen. Nur Hektor bleibt vor den Toren der Stadt. Der Showdown kann beginnen.

Der Kampf ist hart und kurz und endet mit Hektors Tod. In seinem Rachedurst bindet Achill die Leiche Hektors an seinen Streitwagen und schleift sie unter den Augen der Trojaner dreimal um die Stadt, bevor er sie mitnimmt. Priamos, Hektors Vater, begibt sich daraufhin zu Achill und bittet um die Herausgabe des Leichnams. Erst nach Eingreifen der Götter verblasst »Achills Zorn« und Hektor kann nach Troja gebracht werden. Das Epos endet mit den Trauerfeiern für Patroklos und Hektor.

Soweit Homer. Seit der Antike stellte man sich die Frage, was ist Dichtung, was ist Wahrheit? Gab es den Krieg? Wann fand er statt und gibt es heute noch Spuren?

Die Helden der Geschichte sind erfunden, die mykenische Kultur und Troja nicht

Eigenheiten des Versmaßes, eine bestimmte Wortwahl, Ortsnamen und andere sprachliche Hinweise lassen den Schluss zu, dass die Geschichte viele Jahrhunderte vor Homer, genauer im 14. oder 13. Jahrhundert v. Chr. spielt.

Agamemnon ist König von Mykene und repräsentiert eine die Ägäis beherrschende Kultur. Wenn es auch keinerlei Beleg für diesen König gibt (wie auch für alle anderen Beteiligten), so sind doch die Spuren der mykenischen Kultur zahlreich. Ihren Höhepunkt erlebte sie im 14. und 13. Jahrhundert v. Chr., als zahlreiche Paläste in Griechenland und auf vielen der Inseln entstanden. Diesem Machtgefüge stand unter anderem die Stadt Troja gegenüber, die, an der Meerenge Dardanellen gelegen, den Schiffsverkehr ins Schwarze Meer kontrollierte.

So romantisch Homers Kriegsgrund auch sein mag, wären doch wirtschaftlich-strategische Gründe wahrscheinlicher gewesen, um eine Armada gegen Troja zu führen. Doch weder archäologische noch historische Quellen sprechen für einen Krieg zwischen der prachtvollen »Stadt des Priamos« und den Mykenern. Viel-

Das Trojanische Pferd

...oder war es ein Schiff?

Homer spricht in seinem Epos vom »durateos hippos«, dem »Pferd aus Schiffsplanken«. Seit der Bronzezeit gab es einen Schiffstyp der Phönizier, der anerkannt besten Seefahrer, mit Namen »hippos« – Pferd. Homer muss ihn gekannt haben. Selbst der Meeresgott Poseidon fuhr mit einem Pferdegespann übers Meer. Und warum sollten die Troja-

ner ein Holzpferd der Griechen in ihre Stadt ziehen? Der italienische Archäologe Francesco Tiboni meint: Weil es ein Schiff war, das die Kriegsgegner vermeintlich als »Geschenk« mit reicher Fracht hinterlassen hatten. Der Austausch wertvoller Güter unter Königshäusern per Schiff war damals üblich. Ob Schiff oder Pferd: Am Ende brachte es Troja den Tod.



mehr zeigen die Ausgrabungen reiche Handelsverbindungen zwischen Troja und dem gesamten östlichen Mittelmeer.

Ist Homers Epos also reine Fantasie? Mitnichten. Das Bild, das der Dichter von Troja entwirft, passt – mit Abstrichen – zu der Anlage, die von den Archäologen als Troja VI bezeichnet und in die Zeit zwischen 1700 und 1300 v. Chr. datiert wird. Die gewaltigen Mauern mit ihren Türmen und Toren entsprechen Homers »wehrhaftem Troja«. Und selbst die von ihm beschriebene Schwachstelle in der Westmauer »beim Feigenbaum« kann mit dem Rest einer nachgewiesenen älteren, schwächeren Mauer gleichgesetzt werden. Auch so manche Landschaftsbeschreibung Homers kann aufgrund moderner Untersuchungen grob nachvollzogen werden.

Am Ende zerfällt nicht nur Troja.

Alle Reiche am Mittelmeer kollabieren

Doch die Sache hat einen Haken: Das Ende dieser Siedlung kam nicht in Form eines Krieges, sondern eines Erdbebens (*siehe auch Beitrag auf der folgenden Seite*). Also kein Krieg um Troja? Vielleicht doch, denn die wieder aufgebaute Stadt (Troja VIIa) zeigt alle Anzeichen dafür, dass man sich auf unruhige Zeiten eingestellt hat. Zahlreiche Vorratsgefäße innerhalb der nun eng bebauten Befestigung sowie Brunnen und Zisternen sollten offenbar die Versorgung während einer Belagerung sichern. Und dass die Angst vor Feinden nicht unbegründet war, zeigen zahlreiche Spuren eines Kampfes, den die Bewohner eindeutig verloren.

Aber Achill und seine Mannen waren nicht die Angreifer, denn auch ihre Welt ging unter. Um 1200 v. Chr. zerfällt das Hethiterreich, die Palastkultur Mykenes verschwindet, an der Ostküste des Mittelmeers enden die Handelsniederlassungen, Troja wird zerstört und Ägypten schwer getroffen (*siehe Beitrag ab Seite 58*). Als Ursache gelten die »Seevölker«, deren Ursprung zwar bis heute ungeklärt, deren Wirkung jedoch überall sichtbar ist.

Der Krieg um Troja stellt also keine reine Fiktion dar. Doch er war auch kein regionales Ereignis, sondern umfasste das ganze östliche Mittelmeer. ■

FILMTIPP

Wolfgang Petersen (Regie): »Troja«. Mit Brad Pitt, Eric Bana, Orlando Bloom und Diane Kruger. Warner Bros 2004, DVD ca. € 5,-



Auf dem Gemälde aus dem 19. Jahrhundert wird der angeblich blinde Homer geführt. Ob der Dichter überhaupt existiert hat, ist umstritten

Weltliteratur

Homer, Vater der Ilias

Die Ilias mit ihren rund 16 000 Versen ist das umfassendste und älteste Werk in frühgriechischer Sprache. Sie wurde etwa 750 v. Chr., nur wenige Jahrzehnte nach der Übernahme des phönizischen Alphabets, in ioniischem Dialekt niedergeschrieben. Das in Hexametern verfasste Epos fixiert eine ins 13. oder 14. Jahrhundert v. Chr. zurückreichende mündliche Erzähltradition. Es schildert die letzten Wochen der Belagerung Trojas. Die Ilias ist je-

doch keine Kriegsgeschichte. Ihr Schwerpunkt liegt vielmehr auf dem Gemüt des Helden, dem »Zorn des Achill«.

Als Autor gilt Homer, ein fahrender Sänger, der wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. in Smyrna (heutiges Izmir) geboren wurde. Die Geschichte um Troja spielt also mehrere Hundert Jahre vor seiner Zeit. Die ältesten noch erhaltenen Textfragmente stammen aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., vollständige Fassungen jedoch erst aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

Entdeckung Trojas

Ein Mythos wird real

Sie ist ein Ort voller Geheimnisse. Was verraten archäologische Funde über die untergegangene Stadt im Nordwesten der heutigen Türkei?

[VON KLAUS-DIETER DOLLHOPF]

Seit Heinrich Schliemann am 11. Oktober 1871 seinen Spaten in den Hügel von Hisarlik stieß, haben Generationen von Archäologen versucht, dem Burgberg nahe der Nordwestküste der heutigen Türkei seine Geheimnisse zu entreißen. Die letzten umfangreichen Ausgrabungen liefen von 1988 bis 2014.

Heute wissen wir, dass der Platz bereits ab etwa 3000 v. Chr. besiedelt war, und spätestens 2300 v. Chr. befestigt. Wie reich der namenlose Ort war, belegt der »Schatz des Priamos«, der in diese Phase (Troja II) datiert.

**Mehrere Erdbeben und Kriege:
Die Stadt ist nicht von Glück gesegnet**

Seinen Höhepunkt erreichte Troja in der Zeit zwischen 1700 und 1300 v. Chr. (Troja VI). Eine 10 bis 12 Meter hohe Mauer umfasste eine Burganlage. Vier Stadttore gewährten Zugang, von denen das Südtor eine 3,30 Meter breite gepflasterte Straße besaß. Außerhalb der Burg erstreckte sich eine weitläufige Außensiedlung, deren Größe auf 20 bis 30 Hektar geschätzt wird. Mit etwa 6000 Einwohnern gehörte Troja zu den stattlichen Siedlungen jener Zeit. Ar-



chäologische Funde beweisen Handelskontakte nach Griechenland, ins Reich der Hethiter (zu dessen Herrschaftsbereich Troja gehörte) und bis nach Ägypten.

Um 1300 wurde die Stadt durch ein Erdbeben vernichtet, jedoch bald darauf in bescheidener Form wieder aufgebaut (Troja VIIa).

Statt der einst offenen Plätze innerhalb der Burg drängten sich dort nun kleine, verschachtelte, einfache Gebäude.

Notdürftig bestattete Tote im Burgbereich und in den Häusern, Brandspuren und zahlreiche Waffenfunde belegen, dass diese Stadt um etwa 1180 v. Chr. durch einen Krieg zerstört wurde. Auch die nachfolgende, bis etwa 1000 v. Chr. dauernde Siedlungsphase endete so. Danach folgte lange nichts.

Erst um 700 v. Chr., also zu Zeiten Homers, ließen sich griechische Siedler in der Region nieder. Auf dem einstigen Burgareal errichteten sie einen gewaltigen Athene-Tempel, in dem auch Römer seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. opferten.

Als um 500 n. Chr. ein erneutes Erdbeben alles in Schutt und Asche legte, deckte die Geschichte das Tuch des Vergessens über den Ort. Bis Schliemann es wieder fortriss. ■



Sophia Schliemann mit Schmuck aus Troja. Ihr Mann Heinrich (Bild unten) hatte den Fund zuvor außer Landes geschmuggelt

JETZT MEHR GELD FÜR SIE!

NEU!



6 x
Unser Geld
nur € 7.⁵⁰
pro Heft

Unser Geld Das neue Ratgeber-Magazin für Ihre persönlichen Finanzen.

- ✓ Ein Experten-Gremium informiert Sie umfassend und leicht verständlich zu Themen wie Pflege, Erben, Altersvorsorge uvm.
- ✓ Mit persönlichen Erfahrungsberichten.
- ✓ In jeder Ausgabe ein Top-Thema ausführlich behandelt.
- ✓ Mit Hilfestellung bei gesetzlichen und juristischen Fragen.
- ✓ Für alle Phasen des Lebens.

Gratis
dazu!



Gratis für Sie! 10 € amazon.de-Gutschein

Mit diesem Gutschein können Sie sich Ihren Wunsch in der vielfältigen Shopping-Welt von amazon.de erfüllen.

Jetzt bestellen!

Tel. 0711/72 52 245

E-Mail: abo.unsergeld@roularta.de

Coupon an: Leserservice, Unser Geld, Postfach 810580, 70522 Stuttgart

Oder
abfoto-
grafieren
& per Mail
schicken

Ja, ich möchte 6 x UnserGeld lesen + mein Geschenk!

Ich bestelle 6 Ausgaben von Unser Geld für nur € 45,00. Wenn ich danach weiterlesen möchte, muss ich nichts weiter tun. Ich erhalte dann Unser Geld 6 x jährlich für zur Zeit nur € 7,90 pro Heft frei Haus. Ich kann den Bezug nach 6 Ausgaben jederzeit beenden. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland. Mein Dankeschön erhalte ich umgehend nach Zahlungseingang.

Anschrift

- ☐ Frau
☐ Herr

Name, Vorname

Straße

Hausnummer

PLZ

Ort

Geburtsdatum (Tag, Monat, Jahr)

Telefonnummer (für Rückfragen und bes. Angebote)

E-Mail (für Rückfragen und Newsletter)

SEPA-Lastschriftmandat*

- ☐ Ich zahle
bequem per
Bankeinzug!

DE

IBAN

BLZ

Kontonummer

Zahlungsempfänger: Roularta Media Deutschland, Böheimstr. 8, 86153 Augsburg. Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

- ☐ Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Deshalb bin ich einverstanden, dass Roularta Media Deutschland mich zukünftig per Telefon und/oder per E-Mail über interessante Angebote und Aktionen informiert. Mein Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (z.B. per E-Mail: Datenschutz@roularta.de).

Mit Absenden der Bestellung erklären Sie sich damit einverstanden, dass die von Ihnen angegebenen Daten elektronisch gespeichert werden. Ihre Daten werden dabei nur streng zweckgebunden zur Auftragsbearbeitung genutzt. Hinweise zu den AGB und Ihrem Widerrufsrecht finden Sie unter www.shop.roularta-zeitschriften.de/agb. Die Datenschutzerklärung finden Sie unter www.shop.roularta-zeitschriften.de/datenschutz

- ☐ Ich zahle per Rechnung

Datum

Unterschrift

60P000487

*SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige Roularta Media Deutschland, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verlag auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Vertragspartner: Roularta Media Deutschland, Böheimstraße 8, 86153 Augsburg, St.-Nr.: 241/105/60806, CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger. Geschenk, solange der Vorrat reicht.

Fährtensuche

Dem Held auf den Fersen

Wohin verschlug es Odysseus auf seiner berühmten Irrfahrt wirklich? Die Forscher überbieten sich mit exotischen Vorschlägen

[VON ULRICH GRASER]

Den Mann, nenne mir, Muse«, beginnt Homers Odyssee, »den Vielgewanderten« – der zehn Jahre lang durch die Ostsee irrte. Oder durch das Mittelmeer? Oder den Pazifik?

Reale Orte der Odyssee gibt es nicht, sagte der Altphilologe Albin Lesky. Homers Story spielt in einem Märchenland, die Irrfahrten auf der Landkarte einzuzeichnen ist Unfug! Diese Haltung herrschte schon in der Antike vor.

Odysseus jedenfalls irrt in einer Welt herum, die auch diejenige seines Schöpfers im 8. Jahrhundert v. Chr. gewesen ist: Adlige Führer leiten Expeditionen in alle Himmelsrichtungen, gründen Städte im gesamten Mittelmeerraum, auch in Unteritalien und auf Sizilien. Homer, der Wanderdichter, folgt ihnen, prägt sich Gegebenheiten und Abenteuer ein, lässt sie in seine Lieder von Göttern und Helden einfließen.

Da erscheint es gewagt, Kirkes Insel in Japan zu verorten oder Kalypso

auf Kuba zu suchen. Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass die Meeresungeheuer Skylla und Charybdis Odysseus bei Feuerland aufgelauret haben und die Sirenen in Südafrika, während das Volk der Phäaken in Norwegen wohnte.

Island? Sinai? Oder gleich um die ganze Welt?

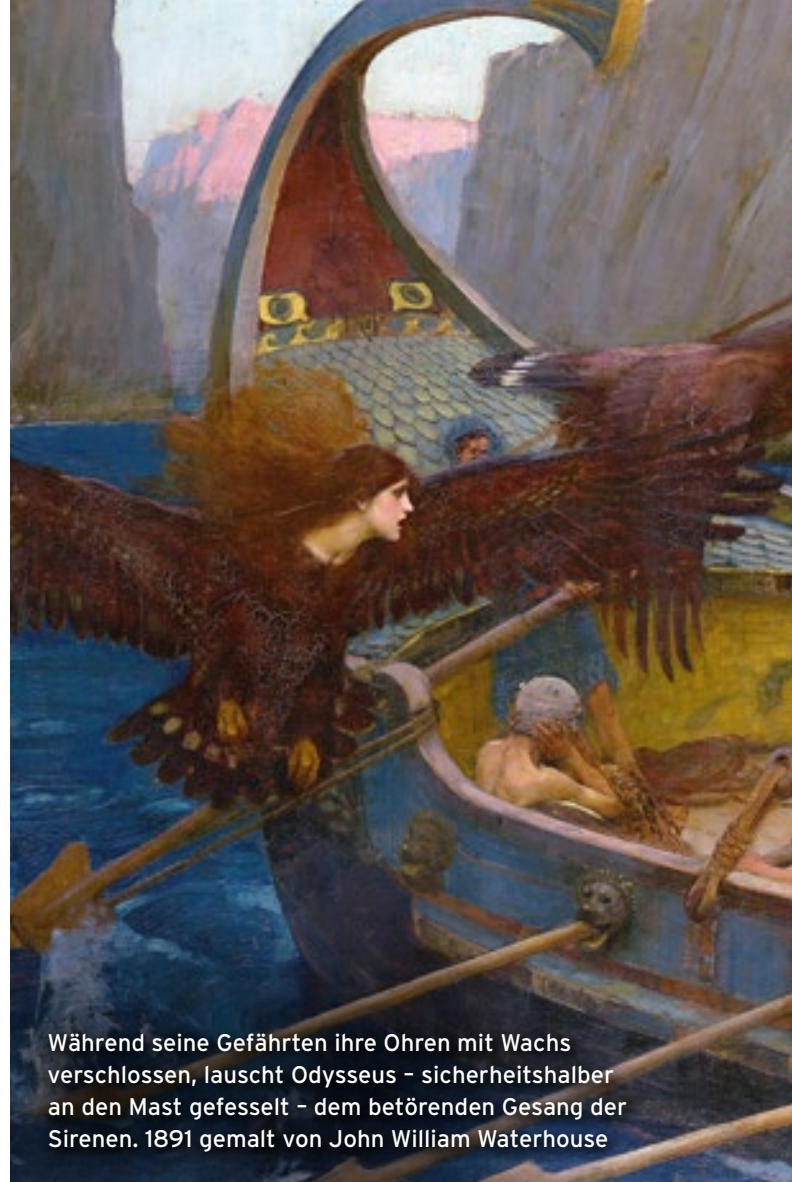
Gleichwohl: Manche Fährtensucher schicken den Helden rund um die Britischen Inseln, nach Island, ins Schwarze Meer oder auf die Halbinsel Sinai. 1983 umrundet Odysseus zum ersten Mal den Globus. Zuletzt legte der fast 90-jährige John Freely eine Theorie über Odysseus' Irrfahrt vor (*siehe Lesetipp*).

Allen exotischen Theorien widerspricht der Historiker Armin Wolf kategorisch: »Man kann nicht in sieben Tagen aus dem Mittelmeer (Insel des Aiolos) bis nach Norwegen (Laistrygonen) rudern.« Wolf nimmt Homer also richtig ernst. Seine Theorie, so einfach wie bestechend, orientiert sich an nautischen Angaben im Epos, an Wind-

richtungen, tatsächlichen Strömungsverhältnissen, Reisezeiten. Die legt er als Raster übers Mittelmeer und sucht erst danach mögliche reale Orte.

Armin Wolf beschäftigt sich seit 60 Jahren mit Odysseus' geheimnisvoller Route. Er hat sie in inzwischen drei Auflagen, durch zahlreiche Reisen und die Diskussion vieler anderer Routen verfeinert und perfektioniert. Odysseus wird laut Epos an der Spitze der Peloponnes nach Süden abgetrieben: »Dorthier trugen neun Tage mich fort die verderblichen Winde über das fischreiche Meer, am zehnten liefen am Land der Lotos-Esser wir an.«

Wolf zufolge lebten die Lotos-Esser auf der Insel Djerba. Die einäugigen Zyklopen hausten an der Küste des Golfes von Gabès, wo noch heute bewohnbare Höhlen zu finden sind. Von dort verschlägt die Strömung – oder besser: Poseidons Rache für die Blendung seines menschenfressenden Zyklopen-Sohnes Polyphem – die Flotte nach Malta, die Insel des Windgottes Aiolos.



Während seine Gefährten ihre Ohren mit Wachs verschlossen, lauscht Odysseus – sicherheitshalber an den Mast gefesselt – dem betörenden Gesang der Sirenen. 1891 gemalt von John William Waterhouse



Fast schon zu Hause angekommen, treibt der Ostwind Odysseus zurück nach Malta und von dort an die Südwestspitze Siziliens, wo die Laistrygonen alle Schiffe bis auf eines zerstören. Odysseus rettet sich nordwärts auf die Insel Ustica zu Kirke. Nach einem Jahr entlässt sie ihn gen Heimat nach Osten, aber zuvor muss er den Eingang des Hades aufsuchen: in einer Schlucht an der Nordküste Siziliens, nahe Palermo.

Die Monster Skylla und Charybdis lauern in der Meerenge vor Sizilien

Von hier will er durch die Straße von Messina zwischen Sizilien und Süditalien schleunigst nach Haus. Unterwegs schlagen ihn die Sirenen in Bann. Am Felsen der Skylla in Kalabrien brechen sich die Meereswellen mit Getöse, während gegenüber Charybdis vor Sizilien einen tödlichen Strudel erzeugt. Tatsächlich ist es die einzige Stelle des Mittelmeers mit spürbarem Tidenhub.

Auf einer Insel vor dem heutigen Messina – ist es die jetzige Hafenmole?



Nicht der direkte Weg
Odysseus' Heimfahrt,
rekonstruiert von Armin Wolf

– erholt sich die Reisegesellschaft unfreiwillig wochenlang, weil der heiße Wind Schirokko keine Fahrt nach Süden zulässt. Da töten die Gefährten gegen Odysseus' Geheiß die weidenden Rinder des Helios. Dieser beschwert sich bei Zeus, und der schickt einen todbringenden Blitz: Odysseus' Schiff sinkt, nur er selbst überlebt und treibt,

an Trümmer geklammert, zurück gen Norden.

Es verschlägt ihn zur Zauberin Kalypso, auf eine der Liparischen Inseln. Als er nach sieben Jahren weiterziehen darf, schlägt Poseidon erneut zu, zerschmettert das Floß. Odysseus wird an der kalabrischen Westküste gespült, Italiens schmalster Stelle. In der Burg der Phäaken, von wo man sowohl das Tyrrhenische als auch das Ionische Meer sehen kann, wird der Held aufgepäppelt. Und dann von der Ostküste aus endlich heim nach Ithaka gebracht. 4250 Kilometer hat er demnach seit Troja zurückgelegt. ■

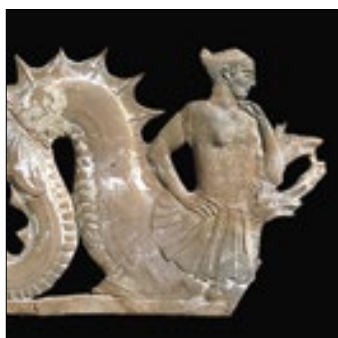
LESETIPPS

Armin Wolf: »Homers Reise. Auf den Spuren des Odysseus«. Böhlau 2009, antiquarisch

John Freely: »Zurück nach Ithaka. Auf Odysseus' Spuren durch das Mittelmeer«. wbg Philipp von Zabern 2016, € 14,95

Superlative aus

Im schriftlosen »Dunklen Zeitalter« von 1200 bis 800 v. Chr. wird den griechischen



Das größte Dilemma

Zwischen Skylla und Charybdis

Sprichwörtlich in einer Zwickmühle befindet sich, wer zwischen diesen beiden Seeungeheuern gefangen ist. Jenen Kreaturen, die Odysseus und seinen Begleitern in der Meerenge von Messina zwischen dem italienischen Festland und Sizilien begegnen: auf der einen Seite Skylla, eine Bestie mit sechs Köpfen, die jeden, der sich ihr nähert, in Stücke reißt. Auf der anderen Seite Charybdis, ein riesiges Ungeheuer, das gefährliche Meeresstrudel erzeugt, die Seeleute in die Tiefe ziehen. Den Abenteurern gelingt es im Epos, diesen Sog zu umschiffen. Sie kommen dabei jedoch der Skylla zu nahe, die mit jedem ihrer sechs Mäuler einen der Männer schnappt und frisst.



Der größte Kraftakt

Ganz schöne Sisyphosarbeit

Täglich aufs Neue dazu verdammt, die gleiche aussichtslose Aufgabe zu verrichten? Wenn das kein Kraftakt ist! In Homers »Odyssee« berichtet dieser, wie Sisyphos »von schrecklicher Mühe gefoltert, einen schweren Marmor mit großer Gewalt fortheben« muss. Laut Mythos ist Sisyphos jeden Tag dazu gezwungen, einen großen Felsblock einen Berg hinaufzubefördern. Und immer, wenn er gerade am Ziel angekommen scheint, kullert ihm der Gesteinsbrocken wieder hinab. Es ist eine göttliche Strafe, denn Sisyphos ist beim Olymp in Ungnade gefallen, da er Zeus, den Totengott Thanatos und Hades, den Herrscher über die Unterwelt, betrogen haben soll.



Der größte Liebhaber

Was für eine Liebesnacht

Interessante Familientreffen dürfte der Sagenheld Herkules gehabt haben, denn die Legende besagt, dass dieser in Bezug auf Nachwuchs ziemlich fleißig war: Im ganzen Mittelmeerraum hinterließ Herkules Abkömmlinge mit diversen Frauen. Allein mit 49 der 50 Töchter des Königs Thespios soll er 50 oder 51 Söhne gezeugt haben, aber keine einzige Tochter. Je nach Überlieferung benötigte er dafür 50 Nächte – oder nur eine einzige Liebesnacht. Beeindruckend! 40 dieser Söhne sollen später die Insel Sardinien besiedelt haben. Die legendären Kinder des Herkules tragen in der Mythologie sogar einen eigenen Namen: die Herakliden.

BILDNACHWEIS: AKG, ISTOCKPHOTO.COM/BENIBS, THE TRUSTEES OF THE BRITISH MUSEUM, WIKIMEDIA/BARBER INSTITUTE OF FINE ARTS/JAN GOSSAERT, WIKIMEDIA/CAPITONDO, WIKIMEDIA/METIGUSTAVE MOREAU, WIKIMEDIA/MUSEO DEL PRADO/TITIAN

der Sagenwelt

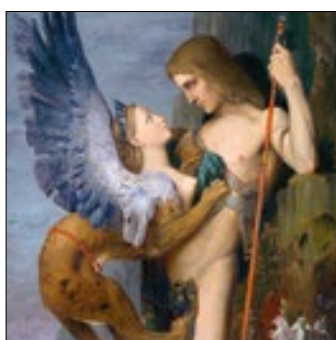
Helden Übermenschliches angedichtet – und ihren Gegnern [VON KATHARINA BEHMER]

Das größte Missverständnis

Dickkopf oder Dickhäuter?

Auf seiner langen Heldenreise gelingt es Odysseus, den Zyklonen Polyphem zu blenden und so dessen Fängen zu entkommen. Der einäugige Riese wird oft als Verkörperung des Vulkans Ätna gedeutet: Der Berg, der durch sein Auge Feuer spucken konnte. Doch der Glaube an Riesen mit einem Auge in der Mitte der Stirn könnte auch auf Funde von Elefantenschädeln zurückzuführen sein: Womöglich wurde damals das Rüsselloch als Augenhöhle gedeutet.

Sieht aus wie ein Einauge Der Mythos von Zyklopen (li.) könnte auf Elefantenschädel (re.) zurückgehen



Das größte Drama

Tragische Prophezeiung

Ödipus' Eltern wollten alles richtig machen – aber wer kann schon mit einem Fluch rechnen? König Laios von Theben erwartete mit seiner Frau Iokaste einen Sohn, jedoch hatte das Orakel von Delphi ihm zuvor prophezeit: Laios' Nachkomme werde den eigenen Vater erschlagen und seine Mutter zur Frau nehmen. Um das Schicksal zu umgehen, setzte Laios seinen Sohn aus. Mit fatalen Folgen: Das Kind wuchs zum Mann Ödipus und tötete tatsächlich seinen Vater, den er nicht als diesen erkannte, und heiratete später dessen Witwe. Das nennt man heute selbsterfüllende Prophezeiung.



Die größte Schlacht

Gigantisches Gemetzel

Die sogenannte Gigantomachie war eine im Wortsinn riesige Schlacht zwischen den griechischen Göttern und den Giganten. Der Sage nach versuchte das Volk der Riesen – angestachelt durch ihre Mutter, die Erdgöttin Gaia – den Olymp zu erobern und die Götter zu stürzen, indem sie Felsbrocken und Baumstämme gen Himmel schleuderten. Schließlich unterlagen aber die Giganten den unsterblichen Göttern, denen Herkules beistand. Homer beschreibt die Schlacht als »Verderben«, in das der Anführer der Giganten, Eurymedon, »sich selbst und sein frevelndes Volk« gestürzt habe. Bis heute erinnert ein Relief auf dem Pergamonaltar (Bild) an den Kampf.

2. KAPITEL HISTORISCHE HERRSCHER

Schmalgesichtig:
Echnaton, der Ehemann
von Nofretete und Vater
von Tutanchamun

Ägypten

Zwei Namen und viele Geheimnisse: Nofretete und Tutanchamun sind berühmt wie kaum andere Herrscher am Nil. Absehbar war das nicht. Sie wurden verdammt und vergessen – bis zu ihrer Wiederentdeckung

Die Schöne und der Jüngling

[VON FRAUKE SCHOLL]

Es sind unruhige Zeiten am Nil. Revolution von oben, Götterdämmerung und Rollback – im Ägypten des 14. Jahrhunderts v. Chr. herrscht ein unheiliges Chaos. Mit dabei: Eine Schönheit, ein Ketzer-Pharao, kämpfende Titanen und ein tragischer Königssohn. Das Finale der 18. Dynastie, nach knapp 250 Jahren Herrschaft, hat das Zeug zur Heldensaga der späten Bronzezeit. Zwei Protagonisten machen das Rennen. Sie sind weder übermächtig noch siegreich, aber am Ende unsterblich. Nofretete und Tutanchamun, die Schöne und der Jüngling – erst verdammt, dann Legenden. Und voller Rätsel.

»Man wird keine zwei finden, die sich über diese Epoche einig sind«, sagt der Archäologe Nicholas Reeves 2012. Die Forschung streitet um Nofretete und ihre Zeit, um Ehemann Echnaton und Stiefsohn Tutanchamun. Zwar hinterließen sie Fährten, Inschriften, Kunst, Gräber. Wie diese aber zu lesen sind, ist kontrovers. Zumal die Nachfolger die Spuren der Skandal-Familie weitgehend tilgten. Aber eben nicht alle.

Die rätselhafte Schöne heiratet den Thronerben, der das Chaos entfacht

Da ist die berühmte Büste der Nofretete – eine Ikone mit schlankem Hals, perfektem Gesicht und blauer Krone. Als sie 1912 vom deutschen Ägyptologen Ludwig Borchardt ausgegraben und nach Berlin gebracht wird, erwacht das Interesse an der Königin, deren Name Programm ist: »Die Schöne ist gekommen«. Ihre geheimnisvolle Epoche rückt in den Fokus. Erst recht, als der Brite Howard Carter zehn Jahre später das spektakuläre Grab Tutanchamuns inklusive Totenmaske entdeckt – die nächste Ikone, ein Herrscher-Antlitz in Gold und Blau. Auch er beflügelt die Rekonstruktion des Familiendramas, das bei Nofretete beginnt.

Die rätselhafte Schöne aus Ägyptens Oberschicht – ihre Herkunft ist, wie vieles, nicht sicher – heiratet wohl um 1350 v. Chr. den Thronerben, der das Chaos entfacht. Nach Amenophis III., unter dem das Großreich glänzt, stellt Nofretetes Ehemann Amenophis IV. alles auf den Kopf. Der Revolutionär tauscht Ägyptens viele Götter gegen einen, kehrt Amun und Co. den Rücken und erlaubt nur noch Aton, den Gott in der Sonnenscheibe. Er verlässt die Hauptstadt Theben, baut das neue Zentrum Achet-Aton, das später Amarna heißt. Er benennt »



Über alle Zeiten attraktiv: Die klassische Büste der Nofretete, entstanden um 1340 v. Chr., steht im Neuen Museum Berlin

»Ihr Leben und ihr Wirken sind geheimnisumwittert, ein wundersamer Stoff für Träume«

Der Ägyptologe Hermann Schlögl über Nofretete

» sich um: Aus Amenophis, »Amun ist zufrieden«, wird Echnaton, »Der Aton dient«. Sein Monotheismus – es ist der erste der Welt – verändert Herrschaft, Verwaltung, Kunst. Mitten drin das Herrscherpaar, als göttliche Mittler im Kult der Sonne. Das Volk darf nur noch sie anbeten, nicht Gott direkt. Das geht nicht nur den mächtigen Amun-Priestern zu weit, von denen sich der Rebell Echnaton wohl befreien wollte. Ägypten ist in Aufruhr, während Feinde wie die Hethiter aus Kleinasien begehrlisch zusehen.

Der neue Kunststil ist viel natürlicher als die alten Darstellungen

Auch Nofretete steht für Echnatons Kurs: Seine Hauptfrau bekommt sechs Töchter und regiert mit. Nicht nur Titel zeigen ihre Stellung, sagt Ägyptologe Hermann Schlögl. In Bildern an Tempel- und Grabwänden tauche Nofretete »in Positionen auf, die bisher nur einem Herrscher zugestanden wurden«: beim Kampf, beim Kult. Ein Hausaltar aus Amarna zeigt sie beim Frühstück mit der Familie – der neue Amarna-Kunststil ist ungewohnt natürlich –, wobei Nofretete und nicht Echnaton auf dem Herrscherthron sitzt. Die Königin scheint »schon früh auf der gleichen Stufe mit dem Pharao zu stehen«, folgert Schlögl, für den sie eine »herausragende Frauenfigur« der Geschichte ist. Andere halten sie nur für posthum bedeutend – wegen der

Büste. Jedenfalls finden sich aus ihrer Zeit Huldigungen an die »Große Königsgemahlin, die Aton liebt«, die Herrin Unter- und Oberägyptens, »sie lebe für immer und ewig«.

Nofretete ist Herrscherin, Priesterin, Göttin – und plötzlich verschwunden. Sie stirbt einige Jahre vor Echnaton, heißt es lange, weil Quellen aus dessen letzten Jahren fehlen. Der Ketzer-König stirbt im 17. Regierungsjahr, um 1336 v. Chr. Erst 2012 finden Forscher eine Inschrift zu Nofretete aus dem 16. Jahr. Hat sie ihren Mann doch überlebt? Und das Reich sogar kurz allein regiert wie einst Hatschepsut? Nein, sagen Historiker, die Echnatons Nachfolger Semenckare für einen Mann halten, der eine Tochter Echnatons und Nofretetes heiratete. Doch, sagen Forscher, die in Semenckare Nofretete unter anderem Namen sehen. Gesichert ist nichts. Das Grab der Herrscherin bleibt unentdeckt (Reeves vermutet es in einer versteckten Kammer bei Tutanchamun), ebenso ihre Mumie, wenngleich einige diese für gefunden halten. Die Rätsel dauern an.

Das gilt auch für den Jungen, der in all der Wirrnis das Ruder übernimmt – kaum neun Jahre alt: Tutanchaton, erst später Tutanchamun, das Kind auf dem Thron, das sich müht, alles wieder gutzumachen. Seine Geschichte sei »wie ein Theaterstück, an dessen Ende noch geschrieben wird«, findet der Ägyptologe Zahi

BILDNACHWEIS: A.-M. V. SAROSDY/SEMUEL CONCEPTS GMBH (2), SEMUEL CONCEPTS GMBH (2), WIKIMEDIA

Der Schrein für die Gefäße mit den Eingeweiden, die separat beige-setzt werden



Schrein mit dem hunde-gestaltigen Totengott Anubis



Ausstellung in Mannheim

Einmal selbst Entdecker sein

Nachempfinden, was Howard Carter, der Entdecker von Tutanchamuns Grab, im Jahr 1922 erlebte: Die große Ausstellung »Tutanchamun – Sein Grab und die Schätze« macht das bald möglich. Die Grabkammern des jung verstorbenen Pharaos sind so rekonstruiert, wie der briti-

sche Archäologe sie einst vorfand – detailgenau inszeniert anhand zahlloser Fotos von der Entdeckung selbst. Über 1000 Repliken aus Künstlerhand vermitteln so die authentische Stimmung des Ereignisses von einst. *Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim, ab 10. September, → www.tut-ausstellung.com*



Nicht nur von dieser Welt

Echnaton, Nofretete und drei ihrer Töchter sind im neuen Kunststil dargestellt – und eigenwillig gezeichnet, fast so, wie man sich heute Außerirdische vorstellt. Die Sonnenscheibe über dem Herrscherpaar symbolisiert den Gott Aton, seine Strahlen senden Lebenszeichen herab. Das Relief befindet sich im Ägyptischen Museum in Berlin

Hawass. Strittig ist etwa Tutanchamuns Stamm- baum. Nach Erbgut-Analysen seiner Mumie sehen es Forscher wie Hawass als erwiesen an, dass Echnaton der Vater, Nofretete aber nicht die Mutter, sondern Stiefmutter gewesen ist.

Wer ist Tutanchamuns Mutter? Nofretete oder eine Schwester Echnatons?

Als Mutter gilt die einst im Tal der Könige gefundene »Younger Lady«, wohl eine Schwester Echnatons. Gegenstimmen wie Schlögl halten die unbekannte Lady indes für Nofretete, also doch für die Mutter, oder sie ziehen ganz andere Schlüsse. Es bleibt kompliziert.

Das mag sich auch Tutanchaton denken, als er um 1332 v. Chr. den Thron besteigt und Ägypten zurück zum alten Glauben führt. Das »lebende Abbild des Aton«, gewahr der Unruhe im Land, gibt das Zentrum Achet-Aton auf, öffnet Thebens Tempel, lässt Amun im Kampf der Götter wieder über Aton siegen und benennt sich um in Tutanchamun – royale Rolle rückwärts. An seiner Seite stehen Ehefrau und Halbschwester Anchesenamun und mächtige Männer wie Eje und Haremhab, die ihn beerben werden. Seine Restauration, wie ein Dekret aus Karnak zeigt, soll einen Schlussstrich ziehen unter die Echnaton-Ära mit all den vergessenen »



Die Vorkammer, wie Howard Carter sie einst aufgefunden hat

» Göttern und Tempeln »im Zustande des Untergangs«. Doch Aton bleibt sichtbar, auch der neue natürliche Stil. Ein Relief zeigt den jungen König auf einen Stock gestützt, daneben seine Frau in inniger Geste. Der Inzest der Eltern – zum Zweck des Machterhalts – hinterlässt Spuren, wie Forscher später entschlüsseln. Mit Klumpfuß, Skoliose, Malaria und mehr ist Tutanchamun eher ein hinkender Teenie als ein Held. Nicht die beste Statur für den Erneuerer eines geschwächten Reichs.

Sein Ende kommt früh. Kaum 19 Jahre alt, stirbt Tutanchamun unerwartet, vielleicht an den Folgen eines Unfalls oder der Malaria. Er wird eilig bestattet, sein Grab verschüttet, während die Nachfolger ihn und seine Ära verdammen. Eine Ironie, sagt Ägyptologe Hawass: »Gerade der Versuch, sein Andenken zu tilgen, macht Tutanchamun unsterblich.«

Eine ägyptische Unbekannte bittet den Hethiterkönig um einen neuen Mann

Mit seinem Tod um 1323 v. Chr. enden die Rätsel nicht. Kurz danach taucht beim Großkönig der Hethiter, Suppiluliuma, die Botschaft einer ägyptischen Königin auf. »Mein Gemahl ist tot«, heißt es auf der Tontafel, »und ich habe keinen Sohn.« Die Namenlose bittet um einen Hethiterprinzen als neuen Gemahl. Ein Friedensangebot? Eine Intrige? Jene wittert der Großkönig, schickt aber einen Sohn, der auf dem Weg umkommt. Es folgen Rache, Scharmützel, eine diplomatische Krise. Hat Tutanchamuns Witwe die Botschaft geschickt? Vermutlich. Auch andere Namen kursieren – sogar Nofretete – weil der genaue Zeitablauf unsicher ist.

Jedenfalls kommt es anders. Den Thron besteigt der Hofbeamte Eje, dann Haremhab, und um 1292 tritt Ramses I. auf den Plan. Er begründet die 19. Dynastie und führt Ägypten zu neuer Macht. Anders als die Hethiter entgeht das Nil-Reich dem Zerfall am Ende der Bronzezeit. Tutanchamun und Nofretete werden ausgelöscht. Aber nur, bis 3200 Jahre später eine Büste und ein Grab auftauchen. Und der Ruhm beginnt. ■

LESETIPPS

Hermann A. Schlögl: »Nofretete. Die Wahrheit über die schöne Königin«. C. H. Beck 2013, €8,95

Ders.: »Echnaton – Tutanchamun. Daten, Fakten, Literatur«. Harrassowitz 2013, €19,-

Der Fluch des Pharaos

Mussten wirklich alle sterben, die 1922 Tutanchamuns Totenruhe störten?

Vier Mal hat der britische Ägyptologe Howard Carter im Tal der Könige im ägyptischen Theben vergeblich nach dem Grab des Tutanchamun gesucht. Im November 1922 gelingt endlich die Sensation. Die Nachricht geht um die Welt. Am 16. Februar 1923 öffnen Carter und sein Team die nahezu intakte Grabkammer voller Schätze inklusive Sarkophagen, Mumie und goldener Totenmaske. Und dann beginnt das Unglück. Anfang April stirbt Carters Finanzier George Herbert, 5. Earl of Carnarvon. Auch andere, die

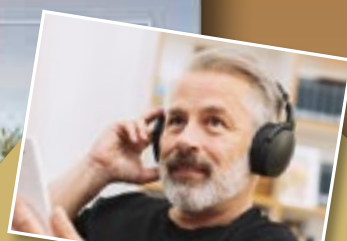
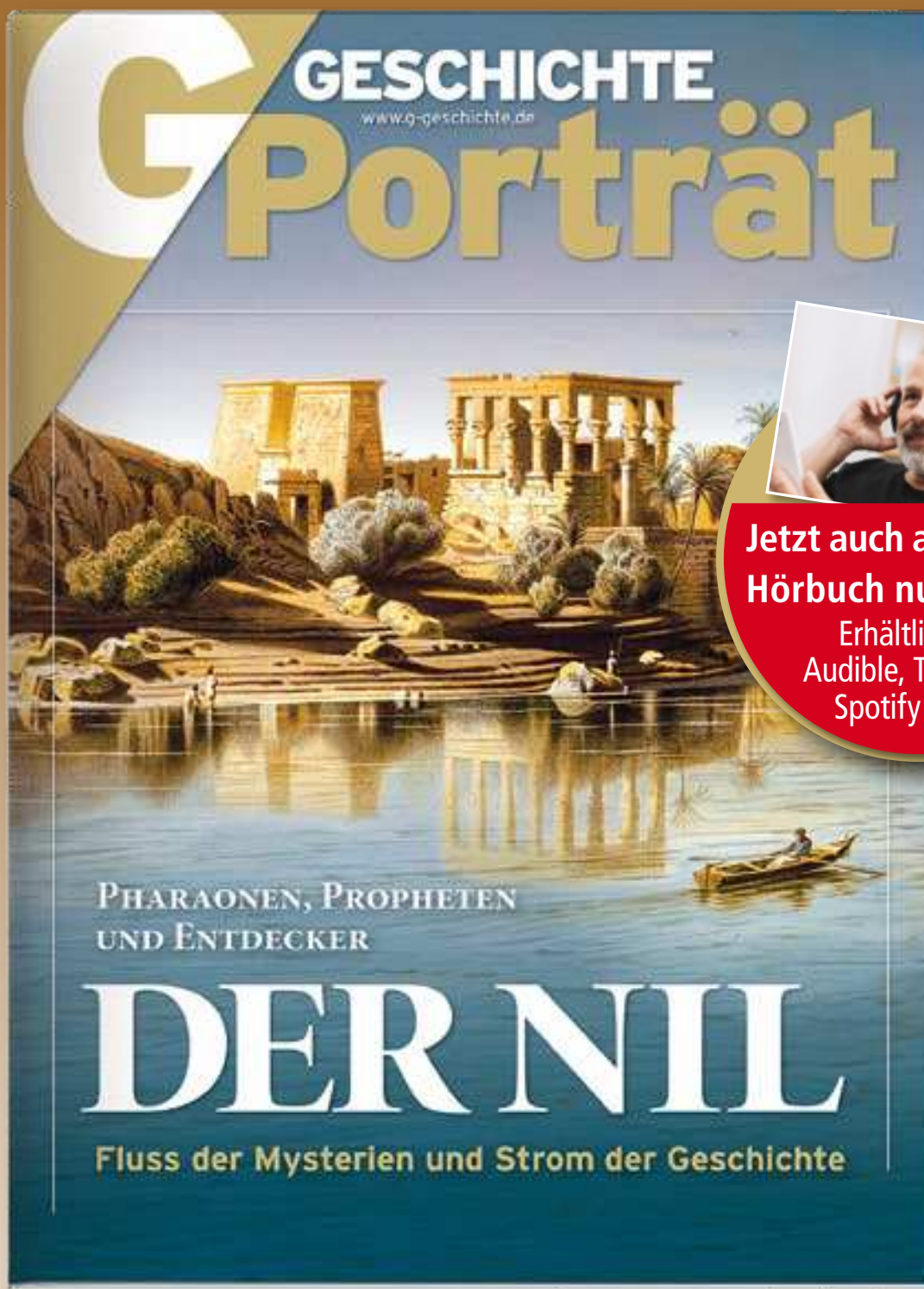
am Grab waren oder zum Umfeld gehören, sterben in den nächsten Jahren – die Sage vom »Fluch des Pharaos« für die Störer der Totenruhe ist geboren. Die Realität war unspektakulärer: Der Earl starb an Lungenentzündung, Carter 1939 an Herzversagen. Umstritten ist, ob es im Team tödliche Pilzinfektionen infolge der Grabluft und Suizide aus Angst vor dem Fluch gab. Doch später zeigt eine Studie: Acht der 58 an der Graböffnung Beteiligten starben zwar binnen zwölf Jahren, die meisten lebten aber noch lange.

Der entscheidende Moment: Howard Carter (hockend) und zwei Assistenten vor dem geöffneten Grab



G

Eine Reise durch Jahrtausende



Jetzt auch als
Hörbuch nur € **6.99**

Erhältlich bei
Audible, Thalia.de,
Spotify u.v.m.

Gleich bestellen unter

• Tel.: 0711/7252279 • E-Mail: Einzelhefte@roularta.de
www.shop.roularta-zeitschriften.de

Nur € 6,70* • Bestell-Nr. GGPOR2102

Schlacht bei Kadesch

Ramses muss es richten

Im Jahr 1274 v. Chr. stehen sich Ägypter und Hethiter in Syrien gegenüber: Ein schwelender Konflikt geht in die heiße Phase. Er endet mit dem ersten bekannten Friedensvertrag der Geschichte

[VON CHRISTOPH KOITKA]



Immer drei Mann kämpfen auf den hethitischen Streitwagen. Die Ägypter setzen auf windigere Wagen mit jeweils zwei Soldaten

Als seine Wächter die gefangenen Spione ins Lager bringen, spürt Ramses II., dass er heute siegreich sein wird. Der ägyptische Pharao hat seine Truppen nach Syrien geführt, um die Hethiter von dort zu vertreiben. Die beiden Beduinen-Kundschafter, die seine Männer aufgegriffen haben, kommen ihm da gerade recht. Unter der Folter verraten sie schnell, was sie wissen: Das Heer der Hethiter, so stoßen sie schmerzgepresst hervor, habe die nahe Stadt Kadesch noch nicht erreicht. Sofort befiehlt der Pharao seiner

nach dem Sonnengott benannten »Re-Division« den Marsch auf die Stadt. Er selbst führt eine andere Division über den Fluss Orontes und schlägt sein Feldlager im Nordosten der Stadt auf. So entgeht ihm, dass er fast ein Viertel seiner Armee auf der anderen Seite der Mauern ins Verderben geschickt hat.

Die Truppen des Pharao laufen in die Falle

Im Gegenlicht erhebt sich die stark befestigte Stadt Kadesch vor den anrückenden Kolonnen. Erst spät bemerken die ägyptischen Soldaten die im Schatten der Stadtmauer versteckten Truppen der Hethiter – zu spät. Die Spione

hatten sich absichtlich erwischen lassen und falsche Informationen gestreut. Im Rücken der Ägypter rollen bereits die hethitischen Streitwagen heran. Die List geht auf: Nur wenige Soldaten der Re-Division können fliehen und sich zu Ramses II. durchschlagen.

Um in Syrien Fuß zu fassen, haben die Hethiter zuvor ein anderes Imperium in den Staub getreten: Das der Mittani, die Anfang des 14. Jahrhunderts v. Chr. in Teilen Syriens die Assyrier verdrängt hatten, dann aber von einem Bürgerkrieg geschwächt wurden. In Mittani herrscht nun ein Vasall der Hethiter – so brauchen diese keine Armee zu stationieren. Anderswo schließen »

BILDNACHWEIS: A.K.G./GIUSEPPE RAVA



Er wurde rund 80 Jahre alt Untersuchungen seiner Mumie (im Bild) ergaben: Ramses II. war hellhäutig und hatte rötliches, später weißes Haar



» sie kluge Verträge: Nominell bleibt so etwa die Hafenstadt Ugarit ein unabhängiges Königreich, während sie faktisch der Kontrolle der Hethiter untersteht. Auch strategische Heiratspolitik ist ein beliebtes Instrument: Zeitweise sind im Alten Orient nahezu alle Herrscherhäuser miteinander verschwägert. So behalten die Hethiter die Kontrolle, ohne direkte Konflikte zu riskieren. Nur an militärisch besonders wichtige oder symbolträchtige Orte wie die Festung Karkemisch oder die alte Königsstadt Halab (heute Aleppo) begeben sich Hethiter-Prinzen als Statthalter.

Und doch ruft das Reich mit seiner Expansion gen Süden einen nicht zu unterschätzenden Gegner auf den Plan: Die Ägypter strecken seit Pharao Thutmosis III. im 15. Jahrhundert v. Chr. ihre starken Arme nach Südwest-Syrien aus, dem biblischen Kanaan. Keine der beiden Seiten will zunächst den offenen Kampf riskieren. Epidemien, Rebellionen und Überfälle an den anderen Grenzen der Reiche binden Ressourcen und Aufmerksamkeit. Ganz in Vergessenheit gerät der Konflikt zwischen Ägyptern und Hethitern jedoch nicht: 200 Jahre lang belauern die Rivalen einander. Erst dann kommt es unter dem Hethiterkönig Muwatalli II. und dem ägyptischen Pharao Ramses II. bei Kadesch am Fluss Orontes zum Showdown.

Dort stehen sich in einer der größten Schlachten der Vorantike Zehntausende Soldaten gegenüber. Bis zu 40 000 Soldaten hat der Pharao angeboten, um die Hethiter aus Syrien nach Anatolien zurückzudrängen. Muwatalli II. befiehlt nicht nur seine Hethiter, sondern eine bunte Allianz aus Feinden der Ägypter: Seine Vasallenfürsten aus Kleinkönigreichen und mächtigen Städten haben Kontingente geschickt.

Beide Seiten setzen auf Infanterietruppen mit Hieb Waffen, meist hergestellt aus der bewährten Bronze – allerdings auch aus einem recht neuen Metall: gehärtetem Eisen. Außerdem führen beide Heerführer Tausende Streitwagen ins Feld. Die Ägypter setzen auf wendige Modelle mit zwei Sol-

daten, die wuchtigeren Wagen der Hethiter sind mit je drei Kriegern bemannt.

Die Schlacht tobt tagelang. Nach ihrem erfolgreichen Hinterhalt sind die Hethiter dem Sieg nahe. Da fasst sich Ramses II. ein Herz, stößt ein Gebet an den Gott Amun aus und führt seine Truppen persönlich in die Schlacht – mit durchschlagendem Erfolg, wie er in Hieroglyphen niederschreiben lässt: »Alles, was ich tat, gelang. Die 2500 Wagen, in deren Mitte ich mich befand, nahmen vor meinem Pferd Reißaus. Ich tötete von ihnen so viele, wie ich töten wollte.« Die Hethiter fliehen in Panik durch den Orontes, viele ertrinken.

Ein Patt: Beide Seiten erklären sich zum Sieger

Nach dem wundersamen Eingreifen des Pharaos herrscht auf dem Schlachtfeld ein Patt. Beide Seiten feiern ihren vermeintlichen Sieg. Die Schlacht ist vor allem in ägyptischen Quellen überliefert, die naturgemäß Ramses II. preisen. Tatsächlich bleiben die umstrittenen Gebiete in Nord- und Westsyrien aber zunächst in hethitischer Hand. Ägypten kann seinen Einfluss nicht ausweiten, und die Vasallen des Pharaos in Syrien stellen, ermutigt durch den Erfolg der Hethiter bei Kadesch, teilweise ihre Tributzahlungen ein.

In seinen darauf folgenden Feldzügen hat Ramses II. allerdings das Kriegsglück stets auf seiner Seite. Weitere Vorstöße nach Syrien lösen keine Konfrontation mit den Hethitern aus – im Gegenteil: 15 Jahre nach der Schlacht bei Kadesch herrscht ein

neuer Großkönig über die Hethiter, der mit Ramses II. Frieden schließt. Denn mit den Assyriern steht schon der nächste gemeinsame Feind parat, der Ansprüche in der Region anmeldet. Der Friedensvertrag sorgt vor diesem Hintergrund im Jahr 1259 v. Chr. für geordnete Verhältnisse.

Der Vertrag gilt als das erste überlieferte gemeinsame Friedensabkommen der Weltgeschichte. Das 1906 gefundene Dokument in Keilschrift auf Ton wird deswegen als Friedenssymbol in Form einer vergrößerten Replik im Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York ausgestellt. In ägyptischen Hieroglyphen ist es unter anderem am Tempel von Karnak zu sehen.

Wie aber entwickelt sich die Lage vor Ort? Nur kurze Zeit nach dem Abkommen geht das Hethiter-Reich unter, trotzdem können die Pharaonen nicht bedeutend an Einfluss gewinnen. Statt eines großen Herrschers haben in der Region nun wieder Kleinkönige und Stadtstaaten das Sagen. Tatsächlich sind es letztlich die Assyrier, die das umstrittene Gebiet in Syrien erneut zum Teil eines mächtigen Imperiums zwischen Mesopotamien, Anatolien und Ägypten machen – allerdings erst Hunderte Jahre nach der Schlacht von Kadesch. ■

LESETIPP

Andreas Schachner: »Hattuscha. Auf der Suche nach dem sagenhaften Großreich der Hethiter«. C. H. Beck 2. Aufl. 2021, € 28,–

Die Hethiter

Ein Volk im Dunkeln

Lange sind sie nur ein Name in der Bibel. Erst die neuzeitliche Forschung entdeckt sie wieder

[VON CHRISTOPH KOITKA]

Bereits die Griechen und Römer der klassischen Antike wussten nichts mehr von den Hethitern. Bevor neuzeitliche Gelehrte ägyptische und altorientalische Quellen auswerteten, war dieses Volk nur noch aus der Bibel namentlich bekannt. Die Archäologie hat es teilweise aus dem Dunkel der Geschichte herausgeholt.

Wie für den alten Orient typisch, waren die Hethiter stark von den sie umgebenden Mächten beeinflusst. Auch deshalb wurden ihre Monumente von der frühen Forschung oft anderen Reichen zugeschrieben, mit denen sie kulturelle, aber auch kriegerische Kontakte pflegten. Ihre

Feldzüge führten sie bis nach Syrien und Babylon. Hethitische Gesandte und Händler sind bis in die westliche Ägäis bezeugt.

Was hat den schnellen Untergang des Reiches herbeigeführt?

Historisch belegt sind die Hethiter ab etwa 1650 v. Chr. Ab da residierten ihre Herrscher in der alten Handelsstadt Hattuscha im heutigen Anatolien. Die 1834 entdeckten Ruinen werden ausgegraben; seit 1986 sind sie UNESCO-Weltkulturerbe. Mehrere Dutzend Tempel, die Königsburg und der Befestigungswall sind schon freigelegt – erbaut aus monumentalen Steinquadern und Fachwerk. Tontafeln aus der Blütezeit zwischen 1400 und 1200 v. Chr. geben Einblicke in Politik, Verwaltung und Religion.

Hattuscha wurde von seinen Bewohnern geräumt und verlassen, bevor es fast vollständig niederbrannte. Was im frühen 12. Jahrhundert v. Chr. den schnellen Untergang des großen Hethiterreichs – und der anderen Hochkulturen (siehe Beitrag ab Seite 58) – herbeigeführt hat, ist umstritten: Neben den permanenten Angriffen der Kaschkäer, die den Hethitern bereits seit 200 Jahren zusetzten, werden die so berühmten wie geheimnisvollen »Seevölker« als möglicher Faktor gesehen. Zudem werden innere Unruhen, Seuchen und Hungersnöte als Gründe für das Ende der hethitischen Kultur diskutiert. ■



Steinerne Löwen wachen am Südtor der hethitischen Hauptstadt Hattuscha (heute in Anatolien)

Griechische Mythen

3000 v.Chr.

► 3000

Beginn der Bronzezeit am Mittelmeer

► 2950

Erste Siedlungsspuren in Troja. Pharao Narmer vereinigt Ober- und Unterägypten

► 2620 – 2500

Bau der großen Pyramiden von Ägypten

► ab 2600

Die minoische Kultur auf Kreta bildet sich heraus

2500 v.Chr.

► ab 2500

Die Megalithblöcke in Stonehenge werden aufgestellt

► 2200

Auch in Mitteleuropa endet die Jungsteinzeit, und die Frühbronzezeit beginnt. Rund um das heutige Mitteldeutschland entsteht die Aunjetitz-Kultur

2000 v.Chr.

► 2000

Angehörige der Aunjetitz-Kultur gründen das Reich von Nebra
➔ Interview Seite 62

► ab 1900

Blütezeit der minoischen Kultur auf Kreta
➔ Seite 27

► 1800 – 1750

Die Himmelsscheibe von Nebra wird geschmiedet

► um 1755

König Hammurapi von Babylon bringt ein umfassendes Gesetzeswerk heraus

► 1750

Erdbeben zerstören die Paläste auf Kreta. Der Aufstieg Mykenes auf der griechischen Peloponnes beginnt
➔ Seite 31

► ab 1680

In Anatolien formt sich das Reich der Hethiter

► 1600

Das Reich von Nebra geht unter. Der Ausbruch des Vulkans Thera auf Santorin nahe Kreta läutet das Ende der minoischen Blütezeit ein



& ägyptische Historie

1500 v.Chr.

► 1462

Minos wird König auf Kreta, so die fantasievolle Parische Chronik aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. ➔ Seite 22

► um 1350

Ägyptens Thronerbe Echnaton heiratet Nofretete. Sie herrschen bald gemeinsam, bis Echnaton um 1336 stirbt ➔ Seite 42

► 1332 – 1323

Echnatons Sohn Tutanchamun regiert Ägypten ➔ Seite 42

► um 1300

Zeit des Herkules laut Parischer Chronik ➔ Seite 28

► 1274

Schlacht bei Kadesch zwischen Ägyptens Pharao Ramses II. und Hethiterkönig Muwatalli II. ➔ Seite 48

► 1259

Ramses II. schließt mit den Hethitern den ältesten erhaltenen Friedensvertrag. Theseus wird König von Athen, so die Parische Chronik ➔ Seite 22

► 1256

Die Amazonen greifen laut Parischer Chronik das Land um Athen an

► 1209

Troja wird erobert, so die Parische Chronik. Archäologen datieren die Zerstörung Trojas auf 1180 v. Chr.

► 1177

Ägypten unter Ramses III. schlägt die Seevölker zurück, erleidet trotzdem einen Niedergang. Die anderen Reiche und Hochkulturen der Mittelmeerwelt gehen in einem der größten Zivilisationscrashes der Weltgeschichte unter ➔ Seite 58

1000 v.Chr.

► 800

Das Dunkle Zeitalter endet. Es begann mit dem Zivilisationscrash um 1200 v. Chr. und bezeichnet die schriftlose Epoche der griechischen Geschichte

► um 750

Homer verfasst die Ilias und die Odyssee

► 600

Ende der Bronzezeit in ganz Europa. Auch in Skandinavien beginnt nun die Eisenzeit, so wie zuvor im Nahen Osten (1200 v. Chr.), Griechenland (1000 v. Chr.) und Mitteleuropa (800 v. Chr.)

Kriegerisches Heiligtum

Pharao Ramses II. ließ den Ramesseum-Tempel am Nil erbauen und an den Wänden seine große Schlacht bei Kadesch darstellen, bei der 1274 v. Chr. Zehntausende kämpften



Austausch von Waren und Wissen

Die erste Globalisierung

Vor 3300 Jahren sank nahe der heutigen Türkei ein reich beladenes Handelsschiff. Seine Fracht und weitere spektakuläre Funde zeigen: Griechenland, Ägypten und der Vordere Orient waren eng vernetzt

[VON SVENJA MUCHE]

Ein Vermögen gleitet da hinab, Kostbarkeiten aus aller Welt. Säuberlich gestapelt oder in Amphoren versiegelt lagern sie im Bauch dieses Frachtschiffes, das um 1300 v. Chr. dem Grund des Mittelmeeres entgegensinkt.

Ebenholz aus dem afrikanischen Nubien ist darunter, zyprische Keramik, farbige Glasbarren, wohl aus Mesopotamien und Ägypten, dazu Nilpferdzähne, Wein, Feigen und Koriander, Purpurstoff und Goldschmuck, vor allem aber tonnenweise Kupfer und Zinn, die Zutaten für Bronze, das Wundermaterial der Zeit. Alles, was der bronzezeitliche Markt an Begehrtem zu bieten hat – alles verloren.

Niemals zuvor wurde so viel über so weite Strecken transportiert

Warum der Frachtsegler vor dem Kap Uluburun im Südwesten der späteren Türkei sinkt, ist ungewiss. Möglich, dass ein Sturm ihn kentern ließ. Sicher ist: Sein Untergang wird zum Glücksfall für die Nachwelt. Ihr gewährt sein gefüllter Laderaum einen einmaligen Einblick in den Warenverkehr der späten Bronzezeit. Denn niemals zuvor wurde so viel über so weite Strecken transportiert wie in den Jahrhunderten nach 1500 v. Chr.

Kauffahrer kreuzen zu jener Zeit im Mittelmeer und entlang der Flüsse, Karawanen



Das älteste bekannte Überseeschiff
der Welt wurde im türkischen
Uluburun geborgen. An seinem Fundort
ruht nun eine Rekonstruktion

ziehen durch Wüsten und über Bergpässe. Sie nutzen ein weites Geflecht von Handelsrouten, über das sich neben Waren auch Wissen verbreitet. Das Netz verbindet Staaten, die diplomatische Kontakte pflegen und Konflikte wohl auch mit Wirtschaftssanktionen austragen. Es war ein erstes globalisiertes Zeitalter, in dem das Schiff von Uluburun in See stach, beladen mit Gütern aus mindestens sieben Ländern.

Der Frachter legte vermutlich in Ägypten ab, segelte von dort in nordöstlicher Richtung entlang der Küste und weiter über Zypern nach Westen. Das Ziel des Seglers mag im Ägäischen Meer zwischen dem heutigen Griechenland und der Türkei gelegen haben. Das Mengenverhältnis des geladenen Zinns und Kupfers entspricht etwa jenem, wie es bei der Bronzeherstellung verwendet wird. Ihr ungeheurer Wert lässt manche Historiker vermuten, dass diese Fracht aus der Schatzkammer eines Herrschers stammte. Ein ägyptischer Pharaon könnte das Schiff in die Ägäis gesandt haben, um dort mithilfe der Gaben einen Fürsten für eine Allianz zu gewinnen.

In der späten Bronzezeit existiert eine rege Geschenkediplomatie. Briefe zwischen Pharaonen und zyprischen oder hethitischen Fürsten, an Könige Babylons oder Assyriens sind als Abschriften auf Tontafeln erhalten, sie erwähnen vielfach Präsente. Die Herrscher fordern die Geschenke ein oder listen penibel auf, was sie ihren Gesandten mitgegeben haben. Gold und Silber etwa, Leinengewebe, Spiegel und Ebenholzkästen vom Pharaon für den babylonischen König.

Künstler aus Kreta verzieren einen Palast in Ägypten

Am fremden Hof warten die Gesandten auf die offizielle Antwort und hören sich dabei inoffiziell für ihre Dienstherren nach Neuigkeiten um. So erfährt der Hethiterkönig im anatolischen Hochland vielleicht von dem Arzt am babylonischen Hof, dessen Dienste er schließlich anfordert. Experten sind international gefragt und werden zwischen Residenzen herumgereicht. Pharaon Thutmosis III. etwa holt bereits um 1477 v. Chr. minoische Künstler aus Kreta an den Nil, die einen seiner Paläste mit der für Ägypten neuartigen Fresko-Technik verzieren.

Zuvor aber müssen die Fachleute und herrschaftlichen Gesandten eine gefährvolle Reise überstehen: An Land- und Seewegen lauern Räuber, Stürme bringen Schiffe zum Kentern



Nachbildungen der Amphoren, die einst mit dem Schiff von Uluburun untergegangen sind

oder werfen sie gegen Riffe. Vor Uluburun liegt nicht das einzige bronzezeitliche Wrack, das die Zeiten überdauern wird. Wer das Risiko einer weiten Reise eingehen muss, der besteigt oft die Frachter von Kaufleuten. Vielreisende Händler dienen auch als Kurier der Mächtigen, befördern für sie Botschaften an Vasallen oder andere Monarchen. Am östlichen Mittelmeer sind Könige und Pharaonen ohnehin die obersten Handelsherren. Sie bestimmen, wer was ein- oder ausführen darf, und sie lassen sich an den Geschäften beteiligen: Einen Teil der Ware müssen die Händler als Steuern abliefern.

Manche Kaufleute allerdings erhalten eine Steuerbefreiung, vielleicht wegen guter Beziehungen zum Herrscherhaus. So wie der wohlhabende Händler Sinaranu, dem der König von Ugarit um 1260 v. Chr. die Abgabe auf seine Schiffsladungen aus Kreta erlässt. Sinaranu importiert unter anderem Olivenöl und Bier. Seine Heimat Ugarit, ein Stadtstaat an der Küste des heutigen Syriens, ist eines der bedeutendsten Handelszentren der späten Bronzezeit, Knotenpunkt in einem Handelsnetz, das sich vom Nil im Süden über den Hindukusch im Osten bis zur Ostsee und Britannien im Norden spannt.

Im Hafen von Ugarit entladen Arbeiter neben Bier und Olivenöl aus Kreta auch Getreide oder Gold aus Ägypten, Keramik von der griechischen Peloponnes oder Kupfer aus Zypern. Karawanen tragen Zinn über Tausende Kilometer von den Minen im Hindukusch bis zur Mittelmeerküste. Neue Forschungen weisen darauf hin, dass das Metall sogar aus dem mehr als 3000 Kilometer entfernten Südbr Britannien kommt.

Vor ihrer Rückreise decken Karawanenführer sich in Ugarit mit frischem Proviant ein, manche ruhen sich einige Tage aus, besuchen etwa die Tavernen der Stadt. Dort sitzen sie

Das Schiff und seine Ladung

- **Länge:**
15 Meter
- **Meerestiefe:**
Das Wrack lag 60 Meter tief
- **Erhalten sind:**
Ladung und drei Prozent des Rumpfes

Ladung u. a.:

- **Kupfer:**
10 000 Kilogramm
- **Zinn:**
1000 Kilogramm
- **Blaues Glas:**
350 Kilogramm
- **Anzahl der Tauchgänge, um die Ladung zu bergen:**
22 413
von 1984 bis 1994



Unten im Bild ein Ochsenhautbarren:
Rohkupfer in Form einer gespannten
Rinderhaut. So wurde das Metall gehandelt

vielleicht neben zyprischen Seefahrern, die ungünstige Winde in Ugarit festhalten, oder neben Händlern aus Ägypten, die über Kornpreise debattieren. In Ugarit begegnen sich Menschen und Kulturen, die Stadt wird so auch zum Umschlagplatz für Ideen und Informationen, wie viele andere Stationen entlang der Handelswege.

Sind Handelsembargos schon Teil der Politik?

Die Welt der späten Bronzezeit ist in Bewegung – und sie ist auf ständigen Austausch angewiesen. Ugarit etwa braucht regelmäßig Getreide, unter anderem aus Ägypten, denn im Hinterland des Stadtstaats gedeiht nicht genug Korn. Und in vielen Regionen, etwa in der Ägäis,

könnten Handwerker ohne den Import von Zinn und Kupfer keine Bronze fertigen. Der Fernhandel ermöglicht hier erst eine Bronzezeit.

So bedeutend ist der globale Güterverkehr, dass Herrscher seine Unterbrechung offenbar bereits als politisches Mittel nutzen. Produkte aus dem Hethiterreich finden sich jedenfalls auf zahlreichen Märkten am östlichen Mittelmeer, kaum jedoch in der Ägäis. Zugleich erreichen nur vereinzelt griechische Waren das Zentrum des Hethiterreichs. Führt ein Konflikt zwischen Hethitern und griechischen Mykenern zu einem frühen Handelsembargo?

Vielleicht also leiden schon vor mehr als 3000 Jahren Menschen unter Wirtschaftssanktionen, sind Staaten für die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln auf Importe angewiesen. Durch Einfuhr können sie aber auch Engpässe bei Missernten überbrücken. Geschäftstüchtige bringen es zu Wohlstand, und Fachleute finden auch im Ausland Beschäftigung. Bereits die Menschen der späten Bronzezeit, so scheint es, erleben die Möglichkeiten und zugleich die Kehrseiten einer vernetzten Welt. ■

LESETIPP

Ünsal Yalçın u. a. (Hgg.): »Das Schiff von Uluburun. Welthandel vor 3000 Jahren«.
Dt. Bergbaumuseum 2005, antiquarisch

Kultischer Text

Tontafel mit
eingraviertem Keil-
schrift aus Ugarit,
ca. 1300 v. Chr.

Die Bronzestatuetten einer
segnenden Gottheit ist
mit Blattgold verziert.
Sie stammt aus der Hafen-
stadt Ugarit im heutigen
Syrien, ca. 1300 v. Chr.





Ägypten kämpft Im Nildelta werfen sich die Truppen von Pharao Ramses III. den Eindringlingen entgegen, die über das Mittelmeer kamen. Den Sieg verewigt der Herrscher später durch eine Inschrift in seinem Totentempel

Rätselhafter Zivilisationscrash

Der große Kollaps

Warum brechen um 1200 v. Chr. die Hochkulturen rund um das Mittelmeer zusammen? Ägypten hält sich gerade noch, die Hethiter verschwinden völlig, und auch die mykenischen Staaten gehen unter

[VON SASKIA KERSCHBAUM]



Troja versinkt Im hölzernen Pferd kamen die Griechen in die Stadt und zerstörten sie, so steht es bei Homer. Doch waren in Wirklichkeit die Seevölker Trojas Feinde? Filmszene aus »Troja« (2004)

Das Ende der Bronzezeit ist so verheerend und allumfassend, dass es bei der heutigen Forschung noch immer Staunen erregt. Zahlreiche Theorien ranken sich um den »ersten Untergang der Zivilisation«, wie der Washingtoner Geschichtspräsident Eric H. Cline in seinem Buch »1177 v. Chr.« die epochalen Ereignisse benennt.

Ob barbarische Seevölker, Vulkanausbruch, Klimawandel oder Völkerwanderung – die Suche nach den Ursachen ist bis jetzt nicht abgeschlossen und gibt den Forschern immer neue Rätsel auf.

Die schriftlichen Informationen sind spärlich, aber eindrucksvoll. »Ich, Ramses III., schütze Ägypten, indem ich die Seevölker abwehre. Die Fremden verließen ihre Inseln. Im Kampfgewühl waren die Länder auf einen Schlag ver-

loren und zerstreut. Kein Land hielt ihren Armeen stand.« So beschreibt der Pharao an seinem Totentempel in Medinet Habu jenes Ereignis im Jahr 1177 v. Chr., das von den Historikern später der »Seevölkersturm« genannt wurde.

Lieblings-Schuldige der Forscher sind die Seevölker

Im 19. Jahrhundert begannen die Forscher, einen Schuldigen für den Untergang der einstmals blühenden Hochkulturen in Griechenland und Kleinasien zu suchen, und glaubten bald, diesen in den Feinden von Ramses III. gefunden zu haben: Die Seevölker mussten es gewesen sein, die mit ihren Schiffen die reichen Städte jener Zeit – wie Troja, Mykene und Ugarit – überfielen und dem Erdboden gleichmachten.

Zu den Seevölkern, einem Zusammenschluss verschiedener Völker, zähl-

te man in der frühen Forschung auch die Dorier, Vorfahren der Griechen aus dem dalmatischen Raum, deren Dialekt man vor allem auf der griechischen Halbinsel Peloponnes sprach. Der Geoarchäologe Eberhard Zangger vermutete gar, die Seevölker seien die Verbündeten von Troja gewesen und hätten nach dem Trojanischen Krieg ihr Heil in der Flucht gesucht. Doch konnten verschiedene Stämme, die bis heute nicht wirklich zu identifizieren sind und von denen wir keine archäologischen Spuren entdeckt haben, Chaos im ganzen Mittelmeerraum verbreiten?

In Mykene trafen die Seevölker womöglich auf bereits geschwächte Palastzentren. Die österreichische Archäologin Sigrid Deger-Jalkotzy vermutet wirtschaftliche Probleme durch die übermäßige Ausbeutung von Grund und Boden, die zu einem Niedergang des Handels führten. Die hoch

»Es war ein Verlust, wie ihn die Welt nicht mehr erleben sollte, bis das Römische Reich zusammenbrach«

Der Archäologe Eric H. Cline über den Untergang der bronzezeitlichen Zivilisation

» spezialisierten Städte gelangten so nicht mehr an dringend benötigte Rohstoffe. Aufstände und Palastrevolutionen seien die Folge gewesen, die zu einer Schwächung des gesamten Systems führten. Aber konnte dies gleichzeitig an vielen verschiedenen Orten geschehen sein? Und wie passt der zeitgleiche Untergang des Hethiterreiches dazu – ein Reich, das völlig anders strukturiert war als die mykenischen Staaten und von dem wir mangels Überlieferungen weitaus weniger wissen?

Eric H. Cline vermutet denn auch eine andere Ursache: Eine Serie von Erdbeben und längeren Dürreperioden hätte die Reiche des Ostens destabilisiert und den lebensnotwendigen Handel mit Luxus- und Gebrauchsgütern beinahe zum Erliegen gebracht. Doch fehlt auch dafür noch ein endgültiger Beweis. Insgesamt dominiert heute ein eher multikausaler Ansatz. Noch nie hatte es einen solch flächendeckenden Niedergang gegeben, der nur mit einer These erklärbar ist. Wahrscheinlich war es genau die Kombination von Krisenfaktoren, von denen jeder einzelne bereits katastrophale Folgen haben konnte, die zu dem Untergang der Hochkulturen führte.

Was aber kam danach? Ägypten immerhin erlebte keinen kompletten Niedergang. So blieb etwa die Schriftkultur erhalten, der wir die Informationen

über die großen, historisch verortbaren Pharaonen verdanken.

Wie aber beschreibt man das Griechenland nach Troja und Mykene? Die Zeit zwischen 1200 und 800 v. Chr. wird traditionell als »die Dunklen Jahrhunderte« bezeichnet. Die Veränderungen auf dem Festland und auf den Inseln zu jener Zeit sind groß und deuten auf einen zivilisatorischen Niedergang hin. Die Schriftkultur zum Beispiel verschwand für 400 Jahre völlig, weshalb für die nachfolgenden Generationen die Herrscher der Bronzezeit zu Sagenfiguren wurden, zu Heroen.

Die Bevölkerung schwindet, der Fernhandel endet

Die meisten großen Palastzentren blieben von da an gänzlich unbewohnt, es scheint zu einem großen Bevölkerungsrückgang gekommen zu sein. Der Fernhandel brach zusammen. Hochwertiger Schmuck aus Glas und Keramik wurde gar nicht mehr gefertigt, Goldschmuck nur auf niedrigem Niveau. Die Bezeichnungen für hoch spezialisierte Fachkräfte auf den mykenischen Schrifttäfelchen kennen wir heute nicht mehr – ihre Berufe gingen mit den Palästen unter.

Das Griechenland des 12. Jahrhunderts v. Chr. wirkt zunächst wie schlagartig in die Steinzeit zurückgefallen. Dennoch lassen sich Spuren von Kon-

tinuität, ja sogar Innovation wahrnehmen. Neue archäologische Forschungen haben gezeigt, dass die mykenische Kultur mindestens 150 Jahre nach dem Untergang der Paläste fortgedauert hat. Mykenische Keramik wurde weiterhin produziert, lokal sogar weiterentwickelt. Bronze- und Eisenschmiedekunst erreichte ein nie dagewesenes Niveau.

Auch eine neue aristokratische Oberschicht zeichnet sich dort ab: Bei Lefkandi auf der Insel Euböa muss ein reicher Mann gelebt haben, denn er und seine Frau wurden fürstlich bestattet. In seinem 45 Meter langen Grabgebäude befanden sich ein Schwert aus dem neuen und wertvollen Material Eisen sowie Goldschmuck, Keramik und Elfenbein aus Ägypten und dem Vorderen Orient. Der Fürst von Lefkandi musste also unter anderem durch Handel zu Wohlstand gekommen sein – zu seiner Zeit eine absolute Ausnahme.

Der Handel war schließlich auch eine der Triebfedern, die die »Dunklen Jahrhunderte« enden ließen. Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. übernahmen die Griechen das Alphabet von den Phöniziern. Handelsstationen auf Zypern und in Syrien waren internationale Drehpunkte, wo Waren und Ideen ausgetauscht wurden. Schon im 8. Jahrhundert v. Chr. begann in Griechenland schließlich die Kolonisation, die Besiedlung des Mittelmeers, die bereits gefestigte Vorstellungen von Gesellschaft und Stadtstaat verbreitete.

Zur selben Zeit begann Homer mit der Niederschrift seiner Vorstellung vom Beginn der »Dunklen Jahrhunderte«. Romantisch und voll edler Krieger, wie in Homers Gesängen dargestellt, sind diese Tage aber sicher nicht gewesen. Sie müssen von Armut, Unsicherheit, gewaltsamen Unruhen und ständiger Bedrohung geprägt gewesen sein. Wahrlich »Dunkle Jahrhunderte«.

LESETIPP

Eric H. Cline: »1177 v. Chr. – Der erste Untergang der Zivilisation«. wbg 2021, € 16,-



G

Jetzt auch als Hörbuch!



Jeden Monat neu! Nur € 6.⁹⁵

Erhältlich bei Audible, Thalia.de, Spotify
und überall, wo es digitale Hörbücher gibt

Interview

»Mittel- europäer reisten nach Ägypten und in den Vorderen Orient«

Die Welt im 2. Jahrtausend v. Chr. war globaler, als man heute denken mag. Das bronzezeitliche Netzwerk verband nicht nur die Hochkulturen, sondern reichte auch ins jetzige Deutschland, wie Sachsen-Anhalts Landesarchäologe **Harald Meller** darlegt

[INTERVIEW: CHRISTIAN PANTLE]



Professor Harald Meller

Der Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt und Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle (Saale) leitet seit 20 Jahren die Erforschung der Himmelsscheibe von Nebra, die er einst in einem filmreifen Coup von Raubgräbern rettete. Nun präsentiert er die bronzezeitliche Welt der Himmelsscheibe in einem reich bebilderten Buch (*Lesetipp rechts*) und einer Ausstellung (s. Seite 78)

G Herr Professor Meller, Sie präsentieren in Ihrem neuen Buch eine Reihe von Belegen für die Globalisierung in der Bronzezeit, wie etwa 3400 Jahre alte Klappstühle in Nordeuropa mit ägyptischem Design. Wie kam das Wissen von dort in unsere Breiten?

Wir gehen davon aus, dass einzelne Menschen das Wissen vom östlichen Mittelmeer hierher brachten. Und dass es zwischen 2100 und 1000 vor Christus einen relativ regelmäßigen Austausch gab – schon deswegen, weil der Vordere Orient und Ägypten nicht über Zinn verfügten, das sie für die Bronze benötigten.

Woher beziehen die dortigen Reiche den begehrten Rohstoff?

Es gab zwei Wege, ihn zu importieren: aus Mittelasien oder aus Mitteleuropa. Durch Schiffswracks ist nachgewiesen, dass Zinn aus Mitteleuropa eine erhebliche Rolle spielte. Es musste also einen massiven Austausch geben, den wir auch vereinzelt in Funden sehen, allerdings nicht so massiv, wie wir erwartet hätten.

Was hätten Sie erwartet?

Es gelangten riesige Mengen – Tonnen an Zinn – aus Südengland in den östlichen Mittelmeerraum. Aber es finden sich keine entsprechend großen Mengen an Gütern, die im Gegenzug nach Norden gelangten. Was wir durch die Funde immerhin sehen, sind eindeutige Belege für Kontakte. Es ist klar, dass Menschen aus Mittel- und Nordeuropa sowie dem Süden Englands nach Mykene und nach Kreta kamen – und sehr wahrscheinlich bis in den Vordenen Orient und nach Ägypten ...

... wie vermutlich der Prinz von Nebra, der die Himmelsscheibe in Auftrag gab. Genau. Die Scheibe wurde zwischen 1800 und 1750 vor Christus hier geschmiedet, mit Zinn aus dem englischen Cornwall und Kupfer aus den österreichischen Alpen. Aber die Schmiedetechnologie kam aus der



Ägäis und das astronomische Wissen aus Babylon.

Und das Schiff am unteren Rand der Himmelsscheibe ist wohl eine ägyptische Sonnenbarke, wie Sie in Ihrem aktuellen Buch schreiben.

Das goldene Schiff wurde später der Himmelsscheibe hinzugefügt. Es markiert den Beginn einer Schiffsreligion in Mitteleuropa: Wie das Kreuz das Symbol der christlichen Religion ist, so ist das Schiff das Symbol der bronzezeitlichen Religion vom 17. bis ins 8. Jahrhundert vor Christus. Das Schiff transportiert dabei die Sonne – eine Idee, die in Ägypten geboren wurde.

Irgendwelche Waren müssen die Mittel- und Nordeuropäer doch für das Zinn erhalten haben – kein Händler gibt sich nur mit Ideen zufrieden.

Wovon es viele Funde in Mitteleuropa gibt, sind blaue Glasperlen – die aus Ägypten und dem Vordenen Orient stammen, wie wir aus neuen naturwissenschaftlichen Untersuchungen wissen. Man hat offenbar sehr genau ausgewählt, was man aus dem Mittelmeerraum hierher mitbringt und was nicht.

Tonnen von Zinn gegen ein paar Glasperlen? Das erinnert an die frühen europäischen Siedler in Nordamerika, die auch ihre indianischen Handelspartner mit Glasperlen abgespeist haben.

Was heißt abgespeist? Der Wert bemisst sich danach, ob etwas am Ankunftsort verfügbar ist. Die blauen Perlen sind für die bronzezeitlichen Menschen im Norden etwas Exotisches und Ungewöhnliches von sehr großem Wert, denn keiner kann dort dieses Material herstellen. Was sollten die Mitteleuro-

Das erste Reich des Nordens

Vor 4000 Jahren errichtet die sogenannte Aunjetitz-Kultur ein Königreich, das 400 Jahre währt und dann in Vergessenheit gerät

päer sonst mitnehmen? Gold? Davon konnten sie daheim relativ große Mengen selbst günstig gewinnen. Man darf nicht vergessen: Der Goldreichtum der mitteleuropäischen Flüsse war in der Bronzezeit wesentlich höher als heute, das war noch nicht alles ausgewaschen.

Hat die Globalisierung in der späten Bronzezeit einen Grad erreicht wie erst wieder in der Neuzeit?

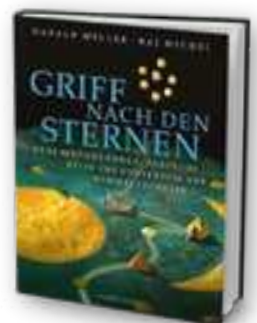
Das kann man nicht sagen. Wir sehen eine Globalisierung auch bei den Kelten in der späten Eisenzeit – und eine wahre Globalisierung im Römischen Reich. Weite Reisen sind immer zu erwarten in Gesellschaften, in denen man sich bewegen kann, ohne dass ein Staat die Grenzen dichtmacht.

Ein Staat in Mitteleuropa entstand erstmals vor 4000 Jahren mit dem Reich von Aunjetitz rund um den Himmelsscheiben-Ort Nebra, wie Ihre Forschungen ergaben.

Wir können an Aunjetitz beobachten, wie sich staatsartige Strukturen herausbilden, mit strikten Hierarchien und Armeen – und damit eine ganz neue Entwicklung beginnt, die in die Moderne weist. Für uns heute sind Staaten mit Grenzen, Herrschaft, Arm und Reich etwas völlig Selbstverständliches. Aber 99 Prozent der Menschheitsgeschichte, bei den steinzeitlichen Jägern und Sammlern, wäre das eine schreckenerregende Vorstellung gewesen. Aunjetitz ist damit ein entscheidender Wendepunkt der Geschichte – an dem wir ungemein viel über uns selbst lernen können. ■

LESETIPP

Harald Meller und Kai Michel: »Griff nach den Sternen. Nebra, Stonehenge und Babylon: Reise ins Universum der Himmelsscheibe«. Propyläen 2021, ca. 230 Abb., € 39,-





Hut der Zeit

Vor rund 3000 Jahren wurde der »Berliner Goldhut« geschmiedet und vermutlich von einem Priester getragen. Er ist 74 Zentimeter hoch und besitzt eine Kalenderfunktion. Bislang sind vier solche Exemplare aus Gold bekannt



Rätseln & Gewinnen

[VON VERENA KERNSTEIN]

Auf dem »Berliner Goldhut« sind kleine Symbole zu sehen. Laut Forschern stellen sie Einheiten für Sonnen- und Mondphasen dar. Dabei entsprechen 19 Sonnenjahre genau 235 Mondmonaten. Wie wird dieser Kreislauf genannt?

Tragen Sie die Lösung bitte bis 11. August 2021 in das Online-Lösungsfeld ein:
www.g-geschichte.de/hefttraetsel-loesen

Oder schicken Sie eine Postkarte an:
Roularta Media Deutschland, G/G
Böheimstr. 8, 86153 Augsburg

Gewinnen Sie mit etwas Glück:



3-mal

»Die Welt der Himmelscheibe von Nebra - Neue Horizonte« (wbG Theiss)

3-mal

John Dickie:
»Die Freimaurer«
(S. Fischer)



3-mal

Christian Sünderwald:
»Verlassene Orte - Mitteldeutschland«
(Sutton)

3-mal
C.-J. Kind, N. Conard:
»Als der Mensch die Kunst erfand«
(wbG Theiss)



STECKBRIEF

Sagen, ohne es zu sagen

Die feine Gesellschaft kritisieren? Unmöglich. Das war während der Regierungszeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. ein Grund fürs Gefängnis. Deshalb verschlüsselte die hier gesuchte Person ihren Spott und legte ihn in Reimform Tieren in den Mund. Die Geschichten wurden zu

Klassikern dieses Genres und weltweit nachgedruckt. Der Gesuchte wurde sogar in die »Académie française« gewählt, eine bedeutende Gelehrten-gesellschaft in Paris. Trotzdem schaffte er es nie, vom Schreiben zu leben, und war stets von Gönnern abhängig. → *Auflösung auf Seite 82*

Sagenwelt einer Kultur:

		11				1 13								
--	--	----	--	--	--	--------	--	--	--	--	--	--	--	--

Frühgriechische Silbenschrift:

7			3						
---	--	--	---	--	--	--	--	--	--

Bestandteile von Bronze:

		2								und		10	4				
--	--	---	--	--	--	--	--	--	--	-----	--	----	---	--	--	--	--

Hauptstadt der Hethiter:

		8				14	5						
--	--	---	--	--	--	----	---	--	--	--	--	--	--

Antike griechische Zeittafel:

			9		15						
--	--	--	---	--	----	--	--	--	--	--	--

				6				12			
--	--	--	--	---	--	--	--	----	--	--	--

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

ZEITSCHRIFTEN
IN BAYERISCHEN
SCHULEN
Initiative zur Professionalisierung
in der Medienbildung
www.zib.schulvernetzung.de

MENSCHEN · EREIGNISSE · EPOCHEN

G/GESCHICHTE



**Schnell sein +
Höchstbetrag
sichern!**

Ihre Vorteile mit G/GESCHICHTE:

- Ein Heft zusätzlich gratis bei Bankeinzug!
- Portofrei & pünktlich frei Haus!
- Nach einem Jahr bzw. 2 Jahren jederzeit kündbar!
- Nur € 5,80 pro Heft statt € 6,30 im Handel!

Sofort anfordern! →

Coupon einsenden an: • **Leserservice G/GESCHICHTE, Postfach 81 05 80, 70522 Stuttgart**

Noch schneller per:

- Internet: **www.g-geschichte.de/cash0821**
- Tel.: **0711/7252279** • E-Mail: **abo.geschichte@roularta.de**

*SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige Roularta Media Deutschland, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verlag auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Vertragspartner: Roularta Media Deutschland, Böheimstraße 8, 86153 Augsburg, St.-Nr.: 241/105/60806, CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger

Jetzt bis zu 70,- € sichern!

G/GESCHICHTE lesen oder verschenken.

Schnell sein lohnt sich!

Ihre Gutschrift



70 €

für ein 2-Jahresabo

35 €

für ein 1-Jahresabo

Bei Bestellung
bis 23.07.2021



60 €

für ein 2-Jahresabo

30 €

für ein 1-Jahresabo

Bei Bestellung
bis 30.07.2021



50 €

für ein 2-Jahresabo

25 €

für ein 1-Jahresabo

Bei Bestellung
ab 31.07.2021

Mein Vorteils-Angebot mit 8% Ersparnis + Gutschrift!

Selbst
lesen!

JA, ich bestelle G/Geschichte ab der nächsterreichbaren Ausgabe. Beim 2-Jahresabo beträgt der Normalpreis für 24 Ausgaben + 8 Sonderhefte nur € 185,60, beim Jahresabo für 12 Ausgaben + 4 Sonderhefte nur € 92,80. Die Gutschrift wird direkt mit dem Abopreis verrechnet. Wenn ich danach weiterlesen möchte, muss ich nichts weiter tun. Ich erhalte dann G/Geschichte jeden Monat für zur Zeit nur € 5,80 pro Heft (16 Ausgaben im Jahr) frei Haus. Ich kann den Bezug nach 16 bzw. 32 Ausgaben jederzeit beenden. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland. (Gewünschtes Abo bitte ankreuzen!)

2-Jahresabo:

Bestellung bis 23.07.2021 = € 70,- Gutschrift 50P0000474
Bestellung bis 30.07.2021 = € 60,- Gutschrift 50P0000476
Bestellung ab 31.07.2021 = € 50,- Gutschrift 50P0000478

Anschrift

☐ Frau
☐ Herr

Name, Vorname

Straße

Hausnummer

PLZ

Ort

Geburtsdatum

Telefonnummer (für Rückfragen und bes. Angebote)

E-Mail (für Rückfragen und Newsletter)

SEPA-Lastschriftmandat*

☐ Ich zahle bequem
per Bankeinzug und
erhalte zusätzlich
1 Heft gratis!

DE

IBAN

BLZ

Kontonummer

☐ Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Deshalb bin ich einverstanden, dass Roularta Media Deutschland mich zukünftig per Telefon und/oder per E-Mail über interessante Angebote und Aktionen informiert. Mein Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (z.B. per E-Mail: Datenschutz@roularta.de).

Mit Absenden der Bestellung erklären Sie sich damit einverstanden, dass die von Ihnen angegebenen Daten elektronisch gespeichert werden. Ihre Daten werden dabei nur streng zweckgebunden zur Auftragsbearbeitung genutzt. Hinweise zu den AGB und Ihrem Widerrufsrecht finden Sie unter www.shop.roularta-zeitschriften.de/agb. Die Datenschutzerklärung finden Sie unter www.shop.roularta-zeitschriften.de/datenschutz

☐ Ich zahle per Rechnung

Datum

Unterschrift

Als
Geschenk!

JA, ich möchte G/Geschichte ab der nächsterreichbaren Ausgabe verschenken und bestelle ein 2-Jahresabo (24 Ausgaben + 8 Sonderhefte) für € 185,60 oder ein Jahresabo (12 Ausgaben + 4 Sonderhefte) für € 92,80. Die Gutschrift wird direkt mit dem Abopreis verrechnet. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland. (Gewünschtes Abo bitte ankreuzen!)

2-Jahresabo:

Bestellung bis 23.07.2021 = € 70,- Gutschrift 50P0000475
Bestellung bis 30.07.2021 = € 60,- Gutschrift 50P0000477
Bestellung ab 31.07.2021 = € 50,- Gutschrift 50P0000479

1-Jahresabo:

Bestellung bis 23.07.2021 = € 35,- Gutschrift 50P0000481
Bestellung bis 30.07.2021 = € 30,- Gutschrift 50P0000483
Bestellung ab 31.07.2021 = € 25,- Gutschrift 50P0000485

← Rechnungsanschrift bitte im linken Feld eintragen!

Lieferanschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ

Ort

Telefonnummer (für Rückfragen und bes. Angebote)



Neue Serie:
Dynastien des Geldes

Mit Vollgas zum

Sie sind schnell, edel und teuer: Autos aus dem Hause Porsche.
Doch das Unternehmen hat eine braune Vergangenheit. In Hitlers Auftrag entwickelt Firmengründer Ferdinand Porsche den ersten deutschen Volkswagen, den Vorläufer des VW Käfer – und Panzer für den Krieg

[VON MICHAEL FELDHOFF]



Erfolg



Ein 128 PS starker Traum in Weiß

Der Porsche 356 Carrera Speedster aus dem Jahr 1957. Im sonnigen Kalifornien avanciert der offene Sportwagen zum Kultauto der Reichen und Schönen Hollywoods

Der Krieg an der Ostfront tobt seit mehr als zwei Jahren, als SS-Oberführer Ferdinand Porsche dem Diktator einen ferngelenkten Spielzeugpanzer vorführt. Hitler ist begeistert und gibt Porsche den Auftrag, den Panzer »Maus« als unbesiegbare Waffe zu bauen. Als die rollende Festung schließlich 1944 fertig ist, kommt sie nie zum Einsatz. Der Panzer »Maus« ist so groß, dass er bei der Überführung an die Front durch keinen Eisenbahntunnel passt. Hitler ist mächtig sauer und Porsche seinen Leiterposten der Panzerkommission los.

Fast 80 Jahre ist die braune Vergangenheit des begnadeten Konstrukteurs wohl bekannt, Porsche befindet sich in zweifelhafter Gesellschaft mit anderen Unternehmen dieser Zeit. Autoliebhaber erinnern sich lieber an all die famosen Fahrzeuge, die Porsche und sein Clan entwickelt haben.

1899 baut der Technik-Fan Ferdinand Porsche sein erstes Elektroauto

Firmengründer Ferdinand Porsche wird 1875 in Böhmen geboren. Er ist technisch begabt und experimentiert viel mit der neu aufkommenden Elektrizität herum. Er entwickelt einen handgetriebenen Generator, der das Haus der Porsches beleuchtet. Sein Vater aber will den Jungen lieber als Nachfolger seines Klempnergeschäfts sehen. Als Ferdinand auch seine Leidenschaft für Motoren entdeckt, heuert er nach der Schule bei einem Kutschfabrikanten in Wien an. Mit 24 Jahren baut er sein erstes Vehikel, den Lohner Porsche – ein Elektromobil bis zu 50 Stundenkilometer schnell.

Irgendwann verliert Porsche die Lust am Strom. Die Batterien sind zu schwer und nicht leistungsfähig genug. Zwar geht er mit einem selbst gebauten Hybrid 1903 auf Hochzeitsreise und fährt jeden Sonntag damit zur Kirche vor, aber die Zukunft sieht Porsche im Verbrennungsmotor. Selbst ein kühner Autofahrer, gewinnt er 1910 in einem von ihm entworfenen Austro-Daimler die Prinz-Heinrich-Fahrt, eine Tourenmeisterschaft.

Während des Ersten Weltkrieges konstruiert er Zugmaschinen für das österreichische Militär. Er entwickelt den zweisitzigen Sportwagen Sascha, für den es jedoch kaum Kunden gibt. 1923 wird er Chefkonstrukteur bei den Daimler-Betrieben in Stuttgart.

BILDNACHWEIS: BRIDGEMAN, ISTOCKPHOTO.COM/KATV

Im Wagen vor mir fährt ein junger Industrieller:
1910 gewinnt Ferdinand Porsche ein Autorennen
in seinem selbst konstruierten Wagen. Auf dem
Rücksitz seine Frau Aloisia (mit Turban)



Ein Käfer erobert das Deutsche Reich:
Adolf Hitler hält 1938 eine Rede zur
Grundsteinlegung des neuen Volks-
wagen-Werkes in Wolfsburg-Fallersleben.
Propaganda-Foto



Handschlag mit dem Diktator:
Ferdinand Porsche präsentiert Hitler
im Juli 1944 neue Waffensysteme



Der ehrgeizige Konstrukteur entwickelt immer neue Motoren und Autos, was Unsummen verschlingt. Als sein Arbeitgeber ihm die notwendigen finanziellen Mittel nicht mehr bereitstellen will, kommt es zum Bruch. Porsche macht sich 1930 mit seinem Sohn Ferry selbstständig, und es dauert nicht lange, bis die Mächtigen der Welt anklopfen. Ein Angebot Stalins, mithilfe von Porsche den technischen Rückstand zu Westeuropa aufzuholen, schlägt dieser aus. Aber nicht aus politischen Gründen, sondern aus praktischen. Porsche glaubt, seine kostspieligen Innovationen in der finanziell maroden Sowjetunion nicht verwirklichen zu können. Politik interessiert den Ingenieur nur insofern, dass sie ihm bei der Entwicklung neuester Technologien behilflich sein soll.

Als Hitler seine Autobahnen bauen will und dafür Autos braucht, die darauf fahren sollen, gibt er Porsche folgenden Auftrag: »Entwicklung eines Autos mit 100 km/h Dauergeschwindigkeit, 7 Liter Verbrauch und 4 bis 5 Sitzen.« Porsche schickt dem Diktator persönlich ein Exposé für den ersten deutschen Volkswagen, genannt KdF-Wagen: Kraft-durch-Freude-Wagen.

Der Tag, an dem Ferry Porsche seinen Vater und Hitler durch Fallersleben bei Wolfsburg kutschiert, ist für die Familie ein gewaltiger Erfolg. Die Leitung des neu gebauten Volkswagenwerks übernimmt Ferdinands Schwiegersohn Anton Piëch. Aber Ferdinand will auch weiter Rennwagen bauen. Für das politisch motivierte Prestige-Rennen »Berlin-Rom« entwirft er drei Volkswagen mit einer stromlinienförmigen Karosserie: Die ersten Porsche, auch wenn sie damals noch nicht so genannt werden.

Die schweren Porsche-Panzer für Hitlers Krieg an der Ostfront sind ein Flop

Als Hitler den Zweiten Weltkrieg beginnt, sind in Wolfsburg nur wenige Hundert Volkswagen vom Band gelaufen. Von nun an produziert das Werk Kübelwagen mit Heckantrieb und luftgekühltem Motor für die Front. Dabei werden mehrere Tausend Zwangsarbeiter eingesetzt.

1942 erhält Porsche von Hitler den Auftrag, einen schweren Panzer zu konstruieren. Beim Angriff 1943 auf Kursk an der Ostfront, den der Diktator verzögert hat, damit er diese neuen Panzerjäger »Ferdinand« einsetzen kann, bleiben viele der 65 Tonnen schweren Tanks stehen. Sie sind voller technischer Raffinesse, aber störanfällig. Nach dem Desaster mit »Maus« ist dann Porsches Kriegskarriere endgültig beendet.

»Generäle habe ich genug, da kann einer mal abstürzen. Einen Porsche habe ich nur einmal!«

Adolf Hitler



Mit Pragmatismus zum Namen:
Vom Porsche 901 zu 911

Da sich der Konkurrent Peugeot dreistellige Zahlen mit einer Null in der Mitte bereits gesichert hatte, wurde 1963 die zuvor verwendete »0« durch eine »1« ersetzt

Das Kriegsende erleben er und seine Familie in Kärnten. Porsche und sein Schwiegersohn kommen in Kriegsgefangenschaft, werden aber nach 22 Monaten freigelassen. Beide erholen sich nicht mehr davon. Porsche stirbt 1951 in Stuttgart, Piëch anderthalb Jahre später.

Ein letzter großer Deal geht noch auf das Konto des Unternehmensgründers. Er schließt mit dem Volkswagenwerk einen Vertrag ab, der ihm für jeden gebauten Käfer eine Lizenzgebühr von knapp 5 D-Mark sichert. Ein Goldsegen für die Familie, denn 1950 rollen in Wolfsburg schon 90 000 Käfer vom Band. Das neue Auto ist der Nachfolger des KdF-Vehikels. Am 5. August 1955 wird der 1 Millionste Käfer produziert – das erfolgreichste Modell der Automobilgeschichte, bis er von seinem Nachfolger, dem Golf, abgelöst wird.

Das Erbe teilen sich Porsches Kinder Ferry und Louise, verheiratete Piëch. Der Grundstein für die Doppel-Dynastie Porsche-Piëch ist somit gelegt. Während Ferry sich auf seine Sportwagen in Stuttgart konzentriert, übernimmt die geschäftstüchtige Tochter Louise den Volkswagen-Betrieb in Österreich.

Ferry baut mit dem Spyder 550 das erste straßentaugliche Rennauto. Reißenden Absatz findet der Spyder auch in den USA. Der Schauspieler James Dean fährt sich damit 1955 zu Tode.

Die dritte Generation hat übernommen, als Porsche 1970 die Markenweltmeisterschaft in Le Mans gewinnt. Der große Triumph endet in einem gewaltigen Familienkrach. Ferdinand Piëch, wie sein Großvater ein begnadeter und ehrgeiziger Ingenieur, hat für die Entwicklung des siegreichen 917 Unsummen ausgegeben. Die anderen Familienmitglieder, vor allem

jene, die den Namen Porsche noch tragen, nehmen Piëch seine Alleingänge übel. Längst hat sich der Clan auseinandergelebt: Auf der einen Seite die Porsches, die sich zeitlebens rühmen, tüchtig gewesen zu sein, meist Internatsschüler, die früh zum Durchhalten erzogen wurden, und auf der anderen Seite die Porsches, Anthroposophen und Waldorfschüler mit der Neigung, Kompromisse einzugehen.

Als sich im Herbst 1970 die Porsches und Piëchs samt Therapeuten in Zell am See zur Aussprache treffen, fliegen trotzdem die Fetzen. Es wird entschieden, dass Mitglieder der Familie keine Führungspositionen im Unternehmen mehr besetzen dürfen. Ferdinand Piëch steigt stattdessen bei Audi ein. In Stuttgart entwickelt Ferry Porsches Sohn Ferdinand Alexander den legendären 911. Als Mitte der 1980er-Jahre die Asiaten mit ihren preisgünstigen und technisch versierten Modellen auf den Markt drängen, steht Porsche kurz vor dem finanziellen Ruin.

Wer gewinnt das Duell der Auto-Imperien – Porsche oder Volkswagen?

Es folgt die Zeit der hoch bezahlten Manager, die einerseits rationalisieren, andererseits neue Autos an den Kunden bringen sollen. Wendelin Wiedeking übernimmt 1993 den Chefposten bei Porsche und erweist sich als fähiger Sanierer. Er entwickelt den Porsche Boxster und Ende der 1990er-Jahre den Cayenne, der sich bis heute sensationell verkauft.

Auf einmal ist so viel Geld da, dass Wiedeking mithilfe von Wolfgang Porsche den Giganten VW übernehmen will, an dessen Spitze inzwischen sein Cousin Ferdinand Piëch steht. Bevor es zum erneuten Familien-Showdown kommt, bricht die Finanzkrise 2008 Wiedeking das Genick. Die Umsatzzahlen brechen ein, Porsche wird selbst übernommen – von VW.

Piëch hat sich 2015 aus dem Aufsichtsrat von Porsche verabschiedet. Manager kommen und gehen oder werden in Abgasskandalen verwickelt wie Martin Winterkorn. Die Porsches und Piëchs haben zahlreiche Kinder. Vielleicht haben sie ja doch irgendwann mal wieder Lust, im operativen Geschäft mitzumischen. Ob mit- oder gegeneinander. ■

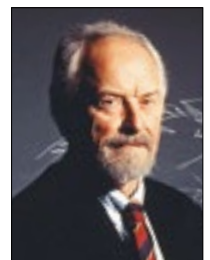
LESETIPP

Georg Meck: »Auto. Macht. Geld. Die Geschichte der Familie Porsche Piëch«. Rowohlt 2016, € 9,95

Die Doppel-Dynastie Porsche-Piëch



Ferdinand Porsche
Er gründet das Unternehmen 1931 in Stuttgart



Ferdinand Alexander Porsche
Der gleichnamige Enkel des Gründers entwickelt den berühmten Porsche 911



Ferdinand Piëch
Ferdinand Alexanders 2019 verstorbener Cousin war VW-Chef und Großaktionär bei Porsche



GESCHICHTE IM ALLTAG
Der Bikini

Viel Zoff um wenig Stoff

Was haben ein Atom und
der Bikini gemeinsam?
Sie sind beide klein und
besitzen eine gewaltige
Sprengkraft – und das ist
bei Weitem nicht die einzige
Verbindung. Über eins der
skandalösesten Kleidungs-
stücke der Geschichte

[VON STEPHAN KROENER]

D

ie Geschichte beginnt mit einem Knall. Am 30. Juni vor 75 Jahren explodierte die erste Nachkriegs-Atom-bombe auf dem pazifischen Bikini-Atoll.

Der atomare Sündenfall im exotischen Paradies, nur ein knappes Jahr nach Hiroshima und Nagasaki. Bis 1958 zündeten die USA in dem Gebiet weitere 66 Atom- und Wasserstoffbomben mit einer Gesamtzerstörungskraft vergleichbar 7000 Mal derer von Hiroshima.

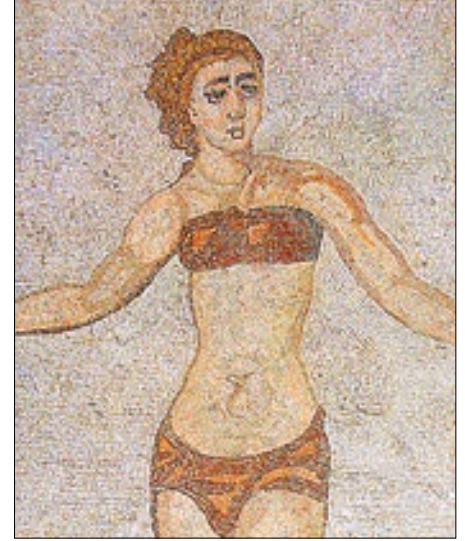
Die Atombombentests waren trauriges Sinnbild der Rüstungsspirale im aufkommenden Kalten Krieg. Über 13 500 Kilometer entfernt ereignete sich zeitgleich ein ähnliches, allerdings modisches Wettrüsten. Das Schlachtfeld dabei war der weibliche Körper. Während der B-29-Bomber über die Palmen des noch unversehrten Bikinis flog, verkündete über den Stränden von Saint Tropez das Werbebanner eines anderen Fliegers die Geburt des »kleinsten Badeanzugs der Welt«.

Sein Erfinder war der Franzose Jacques Heim. Der Modeschöpfer betrieb eine Kette von Bekleidungsgeschäften und genoss großes Ansehen unter den Haute-Couture-Schaffenden. Schon 1932 hatte Heim einen Zweiteiler mit dem Namen »Atom« präsentiert, benannt nach dem kleinsten damals bekannten Teilchen. Doch waren seine Kundinnen für so viel Haut noch nicht bereit. Erst das Ende des Zweiten Weltkrieges eröffnete neue Aussichten. Im Frühjahr 1946 nutzte Heim die Diskussion über Nuklearbomben für einen Relaunch seines »Atom«, das den einteiligen Badeanzug endgültig spalten sollte.

Während Heims »Atom« aber den Bauchnabel noch verdeckte, präsentierte nur wenige Tage später Micheline Bernardini ihren der Welt. Am 5. Juli 1946 trug die französische Nackttänzerin einen Zweiteiler, der, so sein Schöpfer Louis Réard, so klein sei, »dass er alles über die Trägerin enthüllt bis



Nicht neu Louis Réard (li.) mit seiner Erfindung. Doch schon die Römer kannten Zweiteiler, wie ein Mosaik aus der Villa del Casale 300 n. Chr. auf Sizilien zeigt



auf den Geburtsnamen ihrer Mutter«. Zum Beweis streckte die erst 19-jährige Bernardini einen Pappwürfel in die Höhe: »Passt in jede Streichholzschachtel«. Doch es war nicht nur der Nabel, sondern auch die freiliegenden Pobacken, die den »Bikini-Skandal« ausmachten.

Kaum vorgestellt, wird der Bikini auch schon wieder verboten

Réard war an den französischen Stränden aufgefallen, dass junge Frauen ihre Badeanzüge beständig herunterzogen, um eine Sonnenbräune zu erhalten. Kurz zuvor hatte Réard das Unterwäschegeschäft seiner Mutter übernommen, doch sein Name war in der elitären Pariser Modewelt eher unbekannt. Deswegen plante er einen Coup, der wie eine Bombe einschlagen sollte. So sponsorte er im bekannten Pariser Schwimmbad Molitor einen Schönheitswettbewerb, auf dem die »schönste Badende 1946« gekürt werden sollte. Kurz vor der Preisvergabe platzte die »Bombe«, als die junge Bernardini in einem bis dato noch nicht gesehenen und alle Konventionen sprengenden Zweiteiler aus Réards eigener Produktion auftrat. Um die Neuheit zu unterstreichen, war ihr weißer Bikini mit Zeitungsschlagzeilen bedruckt.

Doch während die Bilder des Atompilzes auf dem Bikini-Atoll zu den meistfotografierten Motiven des 20. Jahrhunderts zählen, verpuffte Réards Coup schnell. In den Fachzeitschriften wurde kaum über den Bikini-Skandal berichtet. Trotzdem ließ sich Réard seine Erfindung mit dem Namen »Bikini« patentieren. Geschickt verband er dabei die aktuelle Diskussion mit einem Hauch von Exotik.

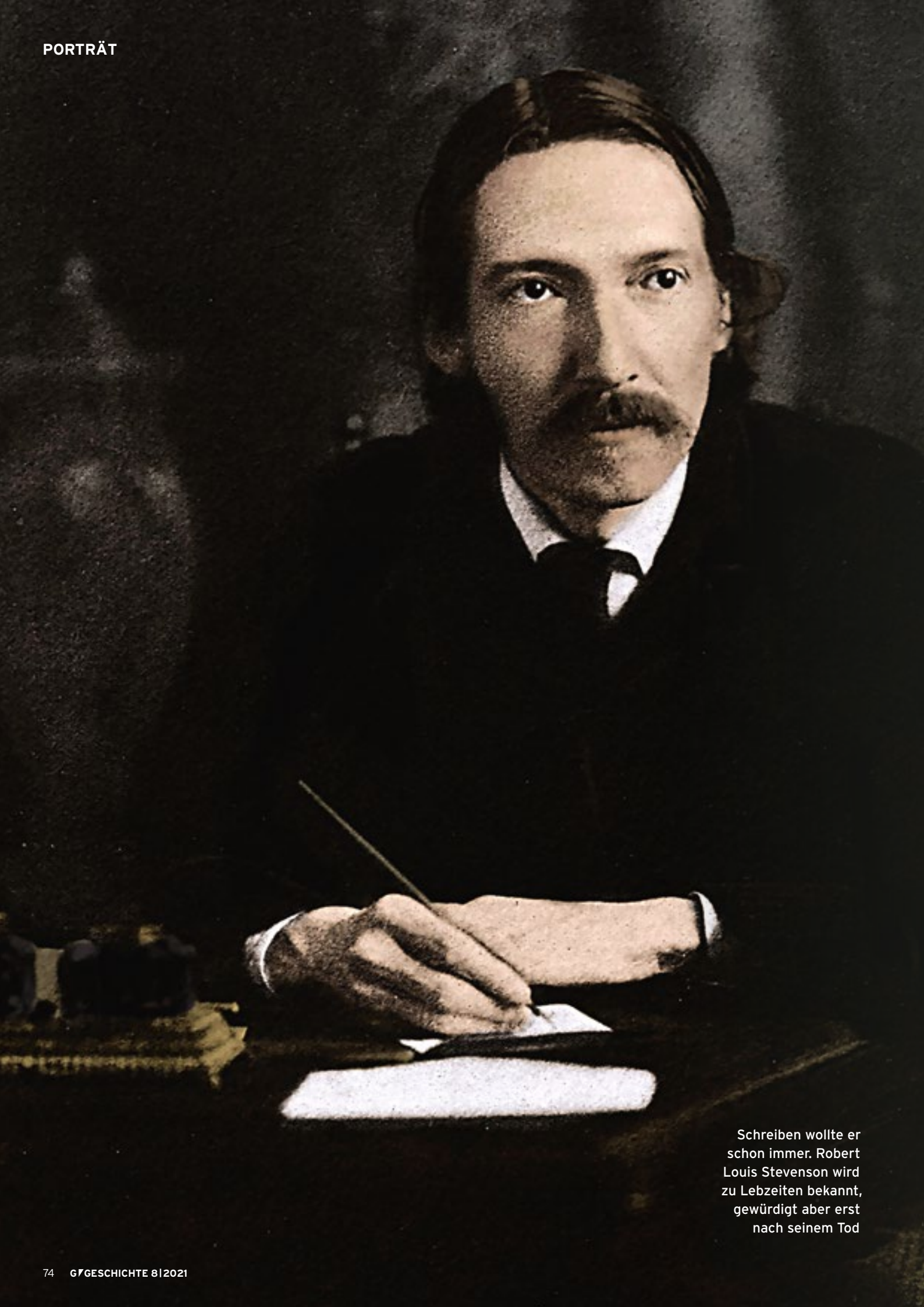
Vor der französischen Riviera ließ Réard Werbeflieger aufsteigen, die in den Himmel schrieben: »Bikini: kleiner als der kleinste Badeanzug der Welt«. Diese direkte Anspielung an Heims »Atom« und das ganze Auftreten Réards war ein Affront gegen die etablierte Modeindustrie. An vielen Stränden und Schwimmbädern blieb der Bikini noch bis in die 1960er-Jahre verboten.

Doch im Gegensatz zur Modewelt erhielt Réards Kreation Zuspruch in der Damenwelt. Vor allem einer Frau verdankt sein Bikini dabei den letztendlichen Durchbruch: Brigitte Bardot. »Manina, the Girl in the Bikini« war eine ihrer ersten Rollen, und die Fotos, die die 18-Jährige 1953 in einem Bikini am Strand von Cannes zeigen, hatten die Sprengkraft, nach der Réard Jahre zuvor gesucht hatte. Denn, so die Autoren des Buches »Bikini, la légende«: »Am nächsten Tag sprach die ganze Welt nur vom Bikini von BB«.

Der Bikini erzeugte ein explosives Spannungsfeld zwischen Emanzipation und Sexismus. Bardot wurde durch ihn zur Sexbombe der 1960er-Jahre, ähnlich wie die US-amerikanische Leinwandgöttin Rita Hayworth zwei Jahrzehnte zuvor. Auf die nach Hayworths Film »Gilda« getaufte Bikini-Atombombe hatten Marinemaler ein Bild der Schauspielerin gepinselt, allerdings nicht im Badeanzug, sondern im schwarzen Abendkleid. ■

AUSFLUGS-TIPP

Das 2020 eröffnete Bikini Art Museum in Bad Rappenau (Baden-Württemberg) zeigt rund 400 Bademoden-Exponate ab 1870
→ <https://www.bikiniartmuseum.com>



Schreiben wollte er schon immer. Robert Louis Stevenson wird zu Lebzeiten bekannt, gewürdigt aber erst nach seinem Tod

Robert Louis Stevenson

Ein Schotte in der Südsee

Der Autor der weltberühmten »Schatzinsel« kränkelt sein Leben lang, bis er sich nach vielen Abenteuern auf einer Tropeninsel niederlässt. Deren Bewohner glauben, er sei vom Teufel beschenkt

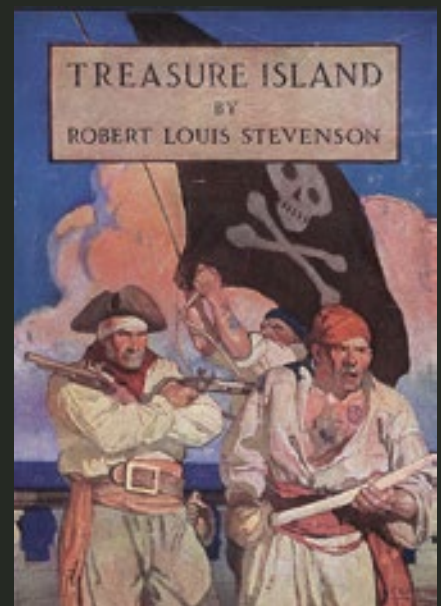
[VON MANUELA RASSAUS]

Wenn ein kranker Mann die strapaziöse Reise von zehntausend Kilometern über zwei Kontinente hinweg auf sich nimmt, um eine Frau zu besuchen, muss er schwer verliebt oder leicht verrückt sein.

Auf Robert Louis Stevenson, den späteren Verfasser der weltberühmten »Schatzinsel«, traf wohl beides zu. Im August 1879 reiste der lungenkranke Schriftsteller in der stickigen, von Ölgestank erfüllten Kabine eines Auswandererschiffs nach New York. Die Überfahrt dauerte gut zwei Wochen. Nach der Ankunft stand er stundenlang im kalten Regen für ein Zugticket an und ergatterte schließlich fiebernd einen Platz für die elftägige Weiterfahrt nach Monterey in Kalifornien.

Halb besinnungslos fällt Stevenson seiner geliebten Fanny in die Arme

Die unsäglichen Strapazen überstand Stevenson nur dank Opium. Als er halb besinnungslos am Ziel ausstieg, schlotterten ihm die Kleider um den abgemagerten Leib. Fanny Osbourne, seine Geliebte und das Ziel der aberwitzigen Reise, schloss ihn zwar freudig in die Arme, rechnete aber angesichts des erbärmlichen Zustands mit seinem baldigen Tod. Doch Steven-



Spannung pur »Die Schatzinsel«, englische Ausgabe von 1911

son erwies sich als zäh und so abenteuerlustig, wie sein Leben von Anfang an verlaufen war.

Robert Louis wurde am 13. November 1850 im schottischen Edinburgh als Sohn eines Leuchtturm-Konstrukteurs geboren. Seine Mutter Margaret verbrachte wegen eines chronischen Atemwegsleidens zahllose Stunden im Bett, genau wie ihr ebenfalls kränkender Junge. Die Kinderpflegerin Alison Cunningham wurde angestellt, eine strenggläubige Frau mit einem riesigen Repertoire an Legenden und Schauermärchen aus dem schottischen Hochland. Mit ihnen legte sie wohl das Fundament für die ausschweifende Fantasie ihres Schützlings. Der träumte denn auch früh von einem Leben als Schriftsteller und veröffentlichte nach Geschichten, Essays und Gedichten mit 16 den historischen Roman »Pentland Rising«. Das Buch wurde ein Flop. Roberts Vater, der den Berufswunsch seines Sohnes unterstützte, »

» kaufte vereinbarungsgemäß alle unverkauften Exemplare auf. Er finanzierte die Schriftstellerei des Sohnes auch weiterhin, forderte aber eine abgeschlossene Ausbildung. Robert entschied sich für Jura. Als Student rebellierte er gegen soziale Ungerechtigkeit im viktorianischen Königreich und gab sich als aufsässiger Bohemien mit blauer Samtjacke und schulterlangem Haar. Auch mit dem Konsum von Cannabis und Bordellbesuchen eckte er im konservativen Edinburgh an. Trotzdem schaffte er es bis zur Anwaltszulassung. Da von einer anschließenden Tätigkeit als Jurist nie die Rede gewesen war, nahm er auch keinen einzigen Fall an; das an seiner Tür in der Edinburgher Heriot Row Nr. 17 angeschraubte Messingschild »R. L. Stevenson, Advocate« blieb Dekoration.

Bei einem Frankreichbesuch verliebt er sich in eine verheiratete Frau

Stevenson verbrachte seine Tage lieber mit dem Lesen und Schreiben von Literatur. Damit blieb er finanziell vom Vater abhängig. Zudem reiste er oft und gern. Über eine Kanufahrt von Antwerpen bis zur Oise veröffentlichte er 1878 einen Reisebericht. Bei einem Aufenthalt in der französischen Künstlerkolonie Grez-sur-Loing zupfte das Schicksal an den Fäden: Er verliebte sich in die amerikanische Amateurmalerin Fanny Osbourne, die mit ihren Kindern ihren ständig untreuen Mann verlassen hatte.

Die Romanze galt als Skandal: Ein 28-jähriger Mann umwirbt eine zehn Jahre ältere Frau, die bereits Kinder hat und noch verheiratet ist, wenn auch unglücklich. Fanny verliebte sich ihrerseits in Robert, konnte sich aber nicht zur



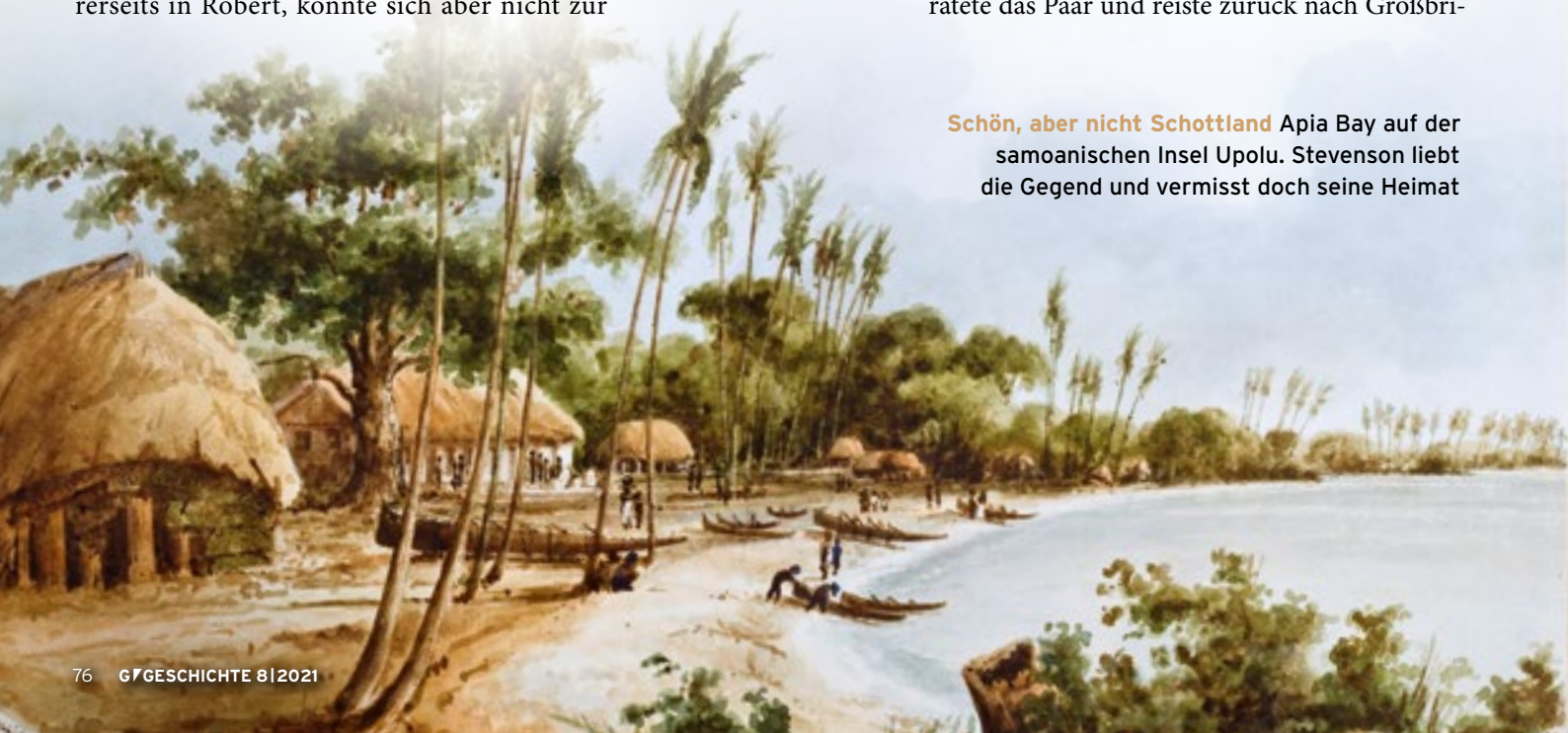
Vor der Villa Vailima
R. L. Stevenson (hinten sitzend) und Fanny, seine Mutter (mit Haube), dazu Fannys erwachsene Kinder mitsamt Enkel und die Diensten. Foto von 1892

Scheidung von ihrem Mann durchringen. 1878 kehrte sie in die USA zurück. Robert reiste ihr nach, in Monterey fielen sie sich in die Arme. Nun empörte sich Stevensons Vater angesichts der Mesalliance mit einer älteren Frau, die selbstbewusst genug war, Zigaretten zu rauchen.

Kaum hatte Stevenson sich von dieser Reise erholt, wollte er die Wildnis oberhalb von Monterey erleben. Bei dieser Tour fiel er erschöpft vom Pferd: Seine chronischen Atemwegsprobleme hatten sich verschlimmert. Er lag drei Tage unter freiem Himmel, bis man ihn endlich fand. Doch je nachdrücklicher Ärzte ihm zur Schonung rieten, desto trotziger verteidigte er seine Abenteuerlust: »Es ist besser, so gut zu leben, wie es geht, als täglich auf dem Krankenbett dahinzusterben. Sollte der Arzt zögern, dir auch nur einen Monat zu geben, gib dir tapfer einen Stoß und sei dankbar für eine einzige Woche!«

Endlich ließ Fanny sich scheiden, 1880 heiratete das Paar und reiste zurück nach Großbri-

Schön, aber nicht Schottland Apia Bay auf der samoanischen Insel Upolu. Stevenson liebt die Gegend und vermisst doch seine Heimat





Eine selbstbewusste Frau

Fanny Osbourne kurz vor ihrer ersten Begegnung mit Robert L. Stevenson

tannien. Hier fand Roberts Vater die rauchende Schwiegertochter nun doch sympathisch. Denn sie war tatkräftig genug, um den fragilen Sohn bei Bedarf zu pflegen. Außerdem lag die Malerin und Gelegenheitsautorin intellektuell auf Augenhöhe mit Robert, und sie streifte gern durch die Welt. Auch Stevenson war immer gern gereist; einerseits aus Neugier, andererseits auf der Suche nach heilsamer Luft.

Er ist oft krank, aber das hindert ihn nicht am Reisen

Fortan erkundeten er und Fanny die halbe Welt. Allerdings verwandelten sich für ihn – inzwischen litt er an Tuberkulose – Kutschen oder Boote wiederholt in Krankenlager. Die Erfahrungen verarbeitete er selbstironisch in seiner legendären »Schatzinsel«: Der bei einem Angriff verletzte Kapitän Smollett liegt in der Hängematte und befiehlt von dort das Schiff.

Erst in der Südsee stabilisierte sich Stevensons Gesundheit. 1890 baute er auf Upolu, einer samoanischen Insel im Südpazifik, ein Herrenhaus nach britischem Vorbild für sich und die Familie: die Villa Vailima. Er ließ Möbel aus Europa kommen und kleidete die einheimischen Dienstboten in Schottenkaro. Als sich der Inhalt seiner Erzählung »Der Flaschenkobold« (darin kauft ein Hawaiianer eine Flasche, worin ein Wünsche erfüllender Teufel lebt) herumsprach, glaubte Stevensons Personal, ihr reicher Arbeitgeber sei im Besitz dieser Zauberflasche.

Stevenson schrieb neben Literatur auch Zeitungsartikel, zum Beispiel für die angesehene »Times«, worin er den Kolonialismus seiner Zeit kritisierte. Dank seiner Bekanntheit als Schriftsteller stieg sein Ansehen in der britischen Heimat. Zwar verrissen Kritiker den heutigen Jugendbuch-Klassiker »Die Schatzinsel«

(1883) damals als zu simpel. Doch »Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde« (1886) bescherte Stevenson noch zu Lebzeiten einen Welterfolg. Über den sanften Jekyll und dessen dunkle Seite Hyde wurde binnen weniger Jahre in mehr als tausend Kirchen gepredigt, sogar in der berühmten Londoner Bischofskirche St. Paul's Cathedral. Zu dieser Novelle hatte Stevenson ein Albtraum inspiriert, wie Fanny später berichtete. Weil sie die Geschichte zu platt fand, warf Robert das Manuskript gekränkt in den Kamin, nur um sie in den darauf folgenden drei Tagen erneut niederzuschreiben.

Acht Jahre nach diesem Weltbestseller endete das produktive Leben des erst 44-jährigen Schriftstellers gänzlich unerwartet – hatte sich doch sein Lungenleiden zuletzt deutlich gebessert. An seinem Todestag, dem 3. Dezember 1894, arbeitete er morgens noch an dem Drama »Weir of Hermiston«; es sollte ein vielversprechendes Fragment bleiben. Nachmittags schrieb er Briefe. Abends griff er sich plötzlich an den Kopf, fragte: »Was ist das, sehe ich nicht merkwürdig aus?« und brach zusammen. Ärzte diagnostizierten eine Hirnblutung. Stevenson wurde auf einer Bergspitze nahe seinem Haus beigesetzt, weil er einmal geschrieben hatte: »Herrlich ist es hier, hier ist mein Haus und wird mein Grab sein; aber dass beides nicht in Schottland ist, tut schon weh.« Fanny war trotz ihrer Trauer dankbar. Schon bei der Heirat mit dem phasenweise Todkranken war sie davon überzeugt gewesen, »binnen weniger Monate Witwe zu sein«, wie ihre Schwester Nellie schrieb. Nun hatte Fanny immerhin 14 Jahre mit ihrem Mann verbringen und seinen Aufstieg erleben dürfen.

Obwohl schon zu Lebzeiten bekannt für sein vielfältiges Werk – Reiseberichte, Abenteuerromane, Poesie oder Theaterstücke –, galt Stevenson nach seinem Tod häufig nur als Verfasser mittelmäßiger Kinder- und Horrorgeschichten. Erst das späte 20. Jahrhundert würdigte seine klare Sprache, den perfekten Klang und Satzrhythmus – literarische Qualitäten, um die der Autor stets gerungen hatte. Heute zählt Robert Louis Stevenson zu den wichtigsten Schriftstellern des 19. Jahrhunderts. ■

LESETIPP

Michael Rölcke: »Robert Louis Stevenson (Leben in Bildern)«. Deutscher Kunstverlag 2014, € 22,–

VITA

Reisen und Schreiben

► 13.11.1850

Geburt in Edinburgh

► 15.7.1875

Zulassung als Anwalt

► 20.7.1875

Erste Sommerreise

► 19.5.1880

Heirat mit Fanny Osbourne

► November 1880

Tuberkulose. Erster Aufenthalt in Davos

► Ende 1881

»Die Schatzinsel« kommt als Fortsetzungsroman heraus

► 1886

»Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde« erscheint

► Mai 1887

Wechsel in die USA

► Oktober 1890

Übersiedlung in die Südsee

► 3.12.1894

Robert Louis Stevenson stirbt auf Samoa

AUF EINEN BLICK
Hier sind die Ausstellungen



Von den Sternen bis zum Schnapsschwein

Ob Astronomie der Bronzezeit oder Musik nach 1945, ob Bildende Künste im Dreißigjährigen Krieg oder Kunsthandwerk aus dem jüdischen Alltag: Immer haben sich geistige Güter – Wissen und Ideen – in die menschengemachten Objekte eingegraben, mit einem Wort: Kultur. Kultur? Ja genau, auch im Schnapsschwein ganz rechts.



Dr. Christiane Schlüter
Redakteurin
G/GESCHICHTE

Der ganze Hort von Nebra mitsamt Beigaben
Waffen, Werkzeug und Schmuck helfen
bei der zeitlichen Zuordnung der Scheibe



Himmelsscheibe reloaded

Neueste Erkenntnisse zu den materiellen und geistigen Hintergründen des berühmten Bronzezeit-Fundes

Halle. Am 23. Februar 2002 traf sich Sachsen-Anhalts Landesarchäologe Harald Meller als vermeintlicher Kaufinteressent mit zwei Hehlern in Basel, um die drei Jahre zuvor von Raubgräbern entdeckte Himmelsscheibe von Nebra für die Fachwelt zu sichern. Der Coup glückte. Seither ist die bronzzeitliche Himmelsdarstellung das Highlight im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle. »Die Welt der Himmelsscheibe von Nebra – Neue Horizonte« zeigt nun die Ergebnisse aus 20 Jahren Forschung (siehe auch unser Interview ab Seite 62). Naturwissenschaft, Archäologie, Soziologie und Kunst haben zusammengewirkt, um die Welt der Himmelsscheibe sichtbar zu machen. Nicht nur deren Material, auch das in ihr verewigte astronomische Wissen und die

mythologischen Vorstellungen sind ja weit gereist: Von Mesopotamien bis Stonehenge, von Ägypten bis zur Ostsee reichten die damaligen Netzwerke. In Kooperation mit dem British Museum in London werden neben neuen Funden Leihgaben aus 14 Ländern gezeigt, zum Beispiel Grabfunde aus Mykene. Einen Besuch wert sind zudem nahe Sehenswürdigkeiten aus der Bronzezeit, etwa das Ringheiligtum Pömmelte (»deutsches Stonehenge«). Und auf der Webseite informiert Museumschef Harald Meller in mehreren Videos über die Himmelsscheibe. Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), bis 9. Januar 2022, → www.landeshmuseum-vorgeschichte.de, Digitalführungen auf www.landeshmuseum-vorgeschichte.de/archaeofilm/museum-exklusiv.html

BILDNACHWEIS: BAYERISCHES NATIONALMUSEUM (MÜNCHEN)/BASTIAN KRACK, KUPFERSTICH-KABINETT/STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN, LANDESMUSEUM FÜR DENKMALPFLEGE UND ARCHÄOLOGIE SACHSEN-ANHALT/JURAJ LIPTAK, STIFTUNG HAUS DER GESCHICHTE/AXEL THÜNKER (3); TEXTE: CHRISTIANE SCHLÜTER



Wiedererkannt?
Die Jacke gehört Klaus Meine von den »Scorpions«. Der Rest ist klar ...

Spiel's noch mal...

Songs und Konzerte nach 1945, die Geschichte machten:
Eine Ausstellung nicht nur für gute Ohren

Bonn. Musik ist nie zeitlos. Manche Songs markieren Ereignisse in unserer persönlichen Biografie. Und auch die Historie besitzt ihren Soundtrack, wie eine Ausstellung jetzt beweist. **»Hits & Hymnen. Klang der Zeitgeschichte«** erkundet das Verhältnis von Musik und Politik seit 1945. Karl Berbuers »Trizonesien«-Lied, Nicoles »Ein bisschen Frieden« und Nenas »99 Luftballons« spiegeln den Geist ihrer Zeit wider. Und das Kon-

zert von Bruce Springsteen 1988 in Ost-Berlin soll sogar zum Fall der Mauer beigetragen haben ... Die Ausstellung ist inklusiv aufbereitet, mit Texten und Liedern in Gebärdensprache, mit induktiven Hörschleifen, grafischen Darstellungen und Hörerlebnissen für den ganzen Körper. *Haus der Geschichte Bonn, bis 10. Oktober, → www.hdg.de/haus-der-geschichte/ausstellungen/hits-hymnen-klang-der-zeitgeschichte*

Geschenkt! Geplündert!

Zwischen Diplomatie und Gewalt: Kunst im Krieg

Dresden. Propagandamittel, wohlberechnetes Geschenk oder geraubte Beute: Kunst spielt im Krieg viele Rollen. **»Bellum et Artes. Sachsen und Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg«** geht ihnen nach und rollt dabei die Schreckensseiten des 17. Jahrhunderts anschaulich auf – mit 150 Exponaten, darunter wertvolle Leihgaben aus ganz Europa. *Grünes Gewölbe Dresden, bis 4. Oktober, → <https://gruenes-gewoelbe.skd.museum/ausstellungen/bellum-et-artes>*



Der Tod reitet übers Schlachtfeld
Stefano della Bella, italienischer Künstler des Frühbarock, schuf den Stich 1645 – 1648

Zeugen der Zugehörigkeit

Berlin. Von Nachweisen aus der Römerzeit bis zur Gegenwart: Das **»Shared History Project. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland«** bietet 58 Objekte auf dem digitalen Zeitstrahl – pädagogisches Material gegen Geschichtsvergessenheit und Antisemitismus.

Leo Baeck Institute New York/Berlin, → <https://sharedhistory-project.org/virtual-exhibit>



Kennerschaft und Kater

München. Um 1400 wurden Schnaps und Likör zur Arznei. Hundert Jahre später trank man sie aus Spaß: Nun kamen die Trinkverbote – und kultige Gefäße wie das obige Schnapsschwein (19. Jh.). **»Schnapstrinken: Mit Stil. Aus Spaß. Als Droge«.**

Bayerisches Nationalmuseum München, bis 30. Januar 2022, → www.bayerisches-nationalmuseum.de



TROJA

Hinter dem Mythos

Der reich illustrierte Bildband zeigt zahlreiche Fundstücke und erzählt die Rezeptionsgeschichte des Epos

Liebe, Kampf, List – die Geschehnisse rund um die zehnjährige Eroberung Trojas haben alles, was eine spannende Geschichte ausmacht. Vielleicht wurde das Epos des Dichters Homer auch deshalb zum Mythos. Nicht zu vergessen die legendären Hauptfiguren: die schöne Helena, der verliebte Paris, der Heerführer Hektor und der Kämpfer Achilles mit seiner berühm-

ten Schwachstelle an der Ferse. Seit Jahrhunderten inspiriert die Erzählung vom Krieg um Troja Dichter, Philosophen, Künstler und Historiker. Aber was vom Mythos Troja ist durch archäologische Funde belegt? Eine große Ausstellung im Londoner British Museum hat sich Anfang 2020 auf Spurensuche zwischen Legende und Tatsache begeben. Nun ist ein Begleitband zur Schau erschienen: »Troia. Mythos und Wirklichkeit«.

Das Buch präsentiert die Troja-Archäologie, wie der Entdecker der Stadt, Heinrich Schliemann, sie Ende des 19. Jahrhunderts sah, und gibt zugleich einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung. Gezeigt werden Objekte aus Museen, Galerien und Privatsammlungen. Es dominieren diverse Vasen, Krüge, Gefäße, Reliefs und Gemälde. Dabei kommt die aktuelle Archäologie ein wenig zu kurz. Dennoch finden sich unter den zahlreichen Bildern fachlich fundierte Informationen, die einen guten Überblick über den Trojanischen Krieg und seine Rezeptionsgeschichte liefern. *wbg Philipp von Zabern 2020, 312 S., mit 300 farb. Abbildungen, € 40,-*

BILDNACHWEIS: ABSOLUT MEDIEN (3); AUDIO VERLAG; MARIX VERLAG, UEBERREUTER VERLAG, WBG PHILIPP VON ZABERN (3); TEXTE: SONJA NOWACK

KURZ VORGESTELLT



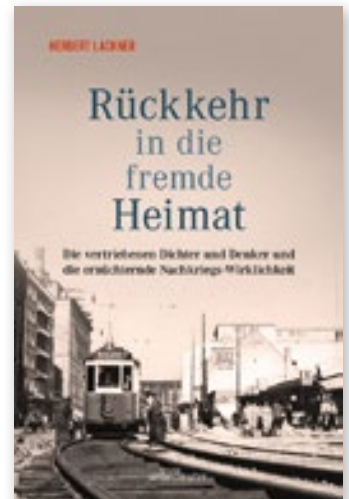
Die letzte deutsche Kaiserin

Drei Jahrzehnte lang regiert sie an der Seite Wilhelms II. das Deutsche Kaiserreich. Fürsorglich, fleißig und fromm – in der Öffentlichkeit gilt sie als vorbildliche Landesmutter. Der Historiker Randy Fink beleuchtet in seinem Werk »Auguste Viktoria« den gesellschaftlich-politischen Ein-

fluss der konservativen Kaiserin. Dazu verwendet er viele bisher unbekannte Quellen. Finks Analyse liest sich kritischer als die Biografien anderer Autoren und ist äußerst informativ, lesenswert und interessant geschrieben. *Marix Verlag 2021, 240 S., € 22,-*

Stunde Null auch im Geiste?

»Haben Krieg und Shoah jene bekehrt, die lachend dageigestanden sind, als Juden die Gehsteige schrubben mussten?«, fragt Autor Herbert Lackner in seinem Buch (re.)



JAHRHUNDERT-PROZESS 1961

Eichmann in Ost und West

Das Verfahren gegen den NS-Verbrecher war ein Medienereignis. Wie sah die deutsch-deutsche Berichterstattung aus?

Der moderne Terror trägt keinen Nero-Kopf mehr. Er sieht banal aus, billig, schäbig. Dieser erbarmungswürdig durchschnittliche Mensch, der von Angst getrieben um den halben Erdball flüchtete, ist die Hauptperson dieses Prozesses. «Es sind harsche Worte, die der Kommentator 1961 in der westdeutschen Sendereihe »Eine Epoche vor Gericht« wählt. Er spricht von Adolf Eichmann, SS-Obersturmbannführer und einer der Hauptverantwortlichen für den Mord an Millionen Juden – denn er gilt als Organisator des Holocausts.

Die DVD »Eichmann im Kalten Krieg« zeigt, wie unterschiedlich vor 60 Jahren die Berichterstattung in der Bundesrepublik und der DDR zum Eichmann-Prozess war. Herausgegeben von den Wissenschaftlerinnen Judith Keilbach und Irmgard Zündorf, vereint die DVD wichtige Dokumente der Zeitgeschichte. Zu sehen sind Ausschnitte aus der ostdeutschen »Aktuellen Kamera« und dem »Schwarzen Kanal« sowie aus der westdeutschen Sendereihe »Eine Epoche vor Gericht«. Interessant ist vor allem, wie das DDR-Fernsehen den Prozess dazu nutzte, die Bundesrepublik öffentlich zu diskreditieren.

absolut Medien 2021, 223 Minuten Laufzeit, mit Booklet, DVD €14,90



G/Tipp



Ein Mann vor Gericht Der Prozess endet mit einem Todesurteil. Bis zuletzt zeigt Eichmann keine Reue

NACHKRIEGSZEIT

Vertraute, fremde Heimat

Wie muss es wohl gewesen sein, nach der NS-Zeit aus dem Exil in seine Heimat zurückzukehren? Das ist die Frage, die Autor Herbert Lackner in seinem Werk »Rückkehr in die fremde Heimat« umtreibt. Das Buch bildet den Abschluss einer dreiteiligen Reihe zum Thema Flucht von Künstlern und Gelehrten im Zweiten Weltkrieg mit Fokus auf Österreich. Zuvor erschienen die Bände »Die Flucht der Dichter und Denker. Wie Europas Künstler und Intellektuelle den Nazis entkamen« und »Als die Nacht sich senkte. Europas Dichter und Denker am Vorabend von Faschismus und NS-Barbarei«. Einfühlsam und bewegend geschrieben, widmet Lackner sich nun Rückkehrern wie Willy Brandt, Thomas Mann, Robert Stolz und Karl Farkas. Ueberreuter Verlag 2021, 200 Seiten, €22,95

Odysseus' Abenteuer für junge Ohren

Die deutsche Synchronstimme von Johnny Depp liest griechische Mythologie? Passt. Schließlich geht es sowohl in »Fluch der Karibik« als auch in »Die Abenteuer des Odysseus« um einen Helden, ein Schiff und viele gefährliche Erlebnisse.

Sprecher David Nathan gelingt eine packende Erzählung der Geschichte rund um die zehnjährige Heimreise des griechischen Helden. Audio Verlag 2021, ab 12 Jahren, ungekürzte Lesung mit Musik, ca. 9 Stunden Laufzeit, €19,99



Wo gerade noch das Gemälde von Leonardo da Vinci hing, klafft nun eine Lücke an der Wand des Louvre



Vincenzo Peruggia hatte das Bild entwendet, da es für ihn nach Italien gehörte. Heute hängt es wieder im Louvre



HISTORISCHE PLEITEN

Mamma Mia! Mona Lisa!

Als die Mona Lisa aus dem Louvre verschwindet, steht Paris Kopf. Eine Spur führt nach Italien. Ein Kunstkrimi um das berühmteste Gemälde der Welt

[VON KATHARINA BEHMER]

Picasso wird verdächtigt. Und der Dichter Guillaume Apollinaire soll es gewesen sein. Als 1911 die Mona Lisa aus dem Louvre verschwindet, hat das Museum über Nacht das berühmteste Gemälde der Welt verloren. Spurlos. Deshalb rücken bekannte Kleinkriminelle in das Visier der Ermittler: zwei Männer aus dem Künstlermilieu, die gerade krumme Dinger mit gestohlenen Skulpturen zu drehen scheinen. Picasso und Apollinaire. Doch von einem Gemälde aller Ge-

mälde, wissen die beiden nichts. Die Polizei ist ratlos. Dabei haben sie alles, was sie zur Auflösung des Falles brauchen: die Fingerabdrücke des Täters. Doch erst zwei Jahre später kommt neuer Schwung in den Fall.

Fanpost ins Gefängnis

Der Kunsthändler Alfred Geri aus Florenz erhält einen Brief, in dem ihm die Mona Lisa zum Kauf angeboten wird. Der Absender? Ein »Leonardo«, eine Anspielung auf da Vinci persönlich. Geri geht zum Schein auf einen Handel ein und trifft den an-

onymen Kontakt. Doch nicht ohne den Leiter der Uffizien zurate zu ziehen, der in dem Gemälde das Original erkennt und die Polizei verständigt. Diese entdeckt das Bild im Zimmer des Diebes. Es ist Vincenzo Peruggia, der als Glaser im Louvre gearbeitet hat und die Mona Lisa entführte, um sie in ihr Heimatland Italien zurückzubringen. Für Peruggia geht es sieben Monate ins Gefängnis, wo er Fanpost von dankbaren Landsleuten erhält, die einen Heldenakt in seiner illegalen Rückführungsaktion sehen.

❗ AUFLÖSUNG STECKBRIEF (ZUM RÄTSEL AUF SEITE 64)



Jean de La Fontaine (* 1621, † 1695) war ein französischer Schriftsteller und hatte am 8. Juli seinen 400. Geburtstag. Bekannt wurde er mit seinen Fabeln. Wer kennt nicht »Der Fuchs und die Trauben« aus dem Grundschullesebuch. Er schrieb auch das Libretto zur

Oper »Daphné« von Jean-Baptiste Lully (ja, der sich den Taktstock in den Fuß stieß und daran starb – nachzulesen in Ausgabe 7/2021). Sein restliches Werk ist in Vergessenheit geraten. Bevor er schließlich Schriftsteller wurde, studierte er Theologie und Jura und war Oberforstmeister.

Nächste Ausgabe

Ab
20. August
im Handel

Friedrich II. in der Schlacht bei Zorndorf 1758

SIEBENJÄHRIGER KRIEG

Friedrich der Große gegen Maria Theresia

Am 29. August 1756 fällt der Preußenkönig Friedrich II. in Sachsen ein. Damit beginnt ein verlustreicher Krieg gegen Österreich und Russland, der erst im Februar 1763 mit einem Friedensvertrag endet. Doch der Konflikt in Europa ist nur Teil eines viel größeren, globalen Kampfes, den die beiden Supermächte Frankreich und Großbritannien fast überall in der Welt austragen.

WEITERE THEMEN

Serie Dynastien: Rockefeller – Skrupellose Kapitalisten, große Wohltäter
Porträt: Der Dichter Dante – Durch die Hölle zum ewigen Ruhm



GESCHICHTE IM ALLTAG

Zum Wohl, auf das freie Kuba!

Erst befreiten Kubaner und US-Soldaten die Insel aus der spanischen Kolonialherrschaft, dann erfanden sie den Cuba Libre.



BLICKPUNKT

Ein folgenreicher Angriff auf die USA

Vor 20 Jahren: Der 11. September 2001 wird zu einem tragischen Wendepunkt der Geschichte.

43%
gespart!

Die großen G/GESCHICHTE Themenpakete: **3 Ausgaben für nur € 10,-** (statt € 17,70)

Völker & Mythen



07/2017 Die Goten
02/2018 Die Mythen des Nordens
08/2017 Die Etrusker

Bestell-Nummer: GGTP54

Abenteuer Kreuzzüge



07/2016 Die Johanniter
03/2017 Die Staufer
03/2018 Kreuzzüge gegen Ketzer

Bestell-Nummer: GGTP53

Prächtige Dynastien



02/2020 Die Bourbonen
12/2017 Die Hohenzollern
Sonderheft 02/2015 Die Habsburger

Bestell-Nummer: GGTP56

Zwischen Orient & Okzident



08/2014 Die Osmanen
08/2015 Athen
Sonderheft 02/2015 Die Habsburger

Bestell-Nummer: GGTP37

Morgenröte der Kulturen



04/2019 Assyrier
08/2017 Die Etrusker
09/2019 Die Azteken

Bestell-Nummer: GGTP58

Fern der Heimat



06/2010 Der Kampf um Südafrika
08/2012 Sklaverei
07/2013 Aufbruch ins Unbekannte

Bestell-Nummer: GGTP16

Die Großen Revolutionen



Sonderheft 01/2018 Karl Marx
12/2016 Die Russische Revolution
09/2017 1848: Revolution in Deutschland

Bestell-Nummer: GGTP43

Englische Helden



09/2016 1066 • Englands Schicksal
03/2020 Duell der Könige
01/2013 Der Heilige Gral

Bestell-Nummer: GGTP55

Abenteuer Amerika



11/2019 Amerikas Bürgerkrieg
02/2019 Das Epos der Indianer
05/2014 Der große Traum von Amerika

Bestell-Nummer: GGTP50

Sofort versandkostenfrei bestellen! Tel.: **0711/7252 279**

Bitte geben Sie o. g. Bestell-Nummer an.

•E-Mail: abo.geschichte@roularta.de •Internet: www.shop.roularta-zeitschriften.de

Wir nutzen nur Ihre anlässlich von Bestellungen anfallenden Daten für die Bestellabwicklung und für Werbezwecke. Sie können der Nutzung oder Übermittlung Ihrer Daten für Zwecke der Werbung oder der Markt- oder Meinungsforschung jederzeit widersprechen (unter datenschutz@roularta.de). Vertragspartner: Roularta Media Deutschland, Boheimstraße 8, 86153 Augsburg, St.-Nr.: 241/105/60806, CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger